

Juri M. Lushkow

***72 Stunden  
des Todeskampfes***

Meravi AG (Hrsg.)

Juri M. Lushkow

***72 Stunden  
des Todeskampfes***

Literarische Bearbeitung: Boris Jakowlew

Meravi AG (Hrsg.)

## *Inhalt*

Das Telefon klingelt im Morgengrauen . . . . .	7
Zusammenkunft verdächtiger Personen . . . . .	9
Drohungen von allen Seiten . . . . .	12
Agenten der Staatssicherheit im beigefarbenen »Shiguli« . . . . .	15
Die Regierenden taugten nichts . . . . .	18
Warum sind Sie nicht auf Ihren Plätzen? . . . . .	20
Die Verschwörer suchen Komplizen . . . . .	22
Bitte nicht bewachen! . . . . .	25
Wie ich die Wette verlor . . . . .	28
Marschall Jasow und General Kalinin treffen ihre Entscheidung . . . . .	31
Der Fernseh- und Rundfunkchef Krawtschenko hat das Ballett »Schwanensee« sehr gern . . . . .	36
Börsen stellen die Operationen ein: Streik . . . . .	39
Man will uns verhaften . . . . .	43
Die Liste der Selbstmorde wächst . . . . .	47
Wer ist bereit, die Kremlnauer mit Haken zu erklettern . . . . .	51
Der Präsident des Landes gerät in die Gefangenschaft . . . . .	55
Sie gehen schlafen . . . . .	58
Die längste Nacht meines Lebens . . . . .	62
Boris Jelzin geht in die Geschichte ein . . . . .	65

Panzer verlassen Moskau . . . . .	69
Der Anführer des Komitees für Staatssicherheit flieht in die Krim . . . . .	73
Der Sieg hat viele Eltern, die Niederlage ist immer eine Waise . . . . .	75
Man kann nicht auf den Ruinen leben . . . . .	78
Das kann man nur im Angsttraum sehen . . . . .	82
Michail Gorbatschow verabschiedet sich vom Kommunismus . . . . .	84
Verfasser dieses Buches . . . . .	88
Dokumente . . . . .	90

## *Das Telefon klingelt im Morgengrauen*

Am Sonnabend, dem siebzehnten August, hatte ich, Juri Lushkow, einen Arbeitstag wie immer. Sonntagabend gehe ich gewöhnlich ins Rathaus, sehe Akten und Papiere durch und überlege mir den Arbeitsplan für die kommende Woche. Und an diesem Abend – am achtzehnten August – gab es keinen Hinweis darauf, nicht den geringsten, was sich in den nächsten Stunden ereignen würde, obwohl ich später erfahren habe, daß das Komitee der Staatssicherheit mich schon am siebzehnten August Tag und Nacht beobachten ließ.

Für mich begann alles am frühen Morgen des neunzehnten, als das Telefon klingelte. In unserer Familie hat man sich an solche Anrufe gewöhnt. Wir gehen meistens um ein oder zwei Uhr nachts schlafen, stehen aber früh auf, daher wirkte dieser Anruf nicht als etwas Unerwartetes. Meine Frau nahm den Hörer ab, und ihren ersten Worten entnahm ich, daß unser verantwortlicher Diensthabende anrief (im Moskauer Rathaus gibt es einen Tag- und Nachtdienst).

»Vielleicht geht es auch später?« hörte ich die Stimme meiner Frau. »Mein Mann schläft noch.«

Ich fühlte, daß der Gesprächspartner hartnäckig wurde, und nahm den Hörer selbst. »Was ist los?«

»Genosse Lushkow, das Radio hat vorhin einen Machtwechsel im Land gemeldet.« Und dieser in politischen Raffinessen unerfahrene Mann schätzte die Situation von seinem Standpunkt aus sofort richtig ein: »Es ist ein Staatsstreich! Mit der Teilnahme der Militärs.«

Zuerst habe ich nichts begriffen, und mir entschlüpfte ungewollt: »Was für ein Staatsstreich?«

In unserer großen Stadt sind verschiedene Zwischenfälle nicht selten: Ein Rohr der Wasserleitung bricht, ein Gebäude stürzt ein oder es gibt einen großen Verkehrsunfall ... aber ein Staatsstreich?

Das wollte mir nicht in den Kopf. Noch niemals gab es in Rußland, mindestens in jüngster Vergangenheit, Militärputsche. Wir sind doch nicht Lateinamerika oder Afrika ... Das ist völliger Unsinn!

Inzwischen berichtete der Diensthabende über Einzelheiten, die er im Radio gehört hatte. Der Präsident der UdSSR, Michail Gorbatschow, sei wegen seines Gesundheitszustandes nicht imstande, das Land zu regieren. Die Macht habe der Vizepräsident Gennadij Janajev übernommen. Und es sei das Sonderkomitee für den Ausnahmezustand gebildet worden.

Ich bestellte sofort ein Auto, um ins Rathaus zu fahren. Dort waren schon Wassilij Schachnowskij, dessen Geschäftsführer, und Wladimir Resin, der stellvertretende Premierminister der Moskauer Regierung anwesend. Der Bürgermeister selbst, Gawriil Popov, befand sich gerade in Kyrgysstan, einer der Sowjetrepubliken Mittelasiens, in Urlaub (übrigens konnte man diese Reise nicht eigentlich einen Urlaub nennen, er beschäftigte sich vielmehr mit der Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen zu dieser Republik). Zurückkommen sollte er spät abends am neunzehnten.

Dieser Mann fehlte uns sehr am Montag – am ersten Tag des Putsches, denn er zeigt in schwierigen Situationen immer Entschlossenheit und Mut. Leider blieb uns nichts anderes übrig, als ohne ihn zu handeln. W. Schachnowskij, W. Resin und ich trafen uns sofort zu einer Sonderberatung. Was war überhaupt los?

Folgendes fiel uns auf:

Erstens: Es gab keine Erklärung des Präsidenten der UdSSR, der sich zu jener Zeit auf der Krim, im Kurort Faros, aufhielt. Bedenklich stimmte die in Fernsehen und Funk übermittelte und in den Morgenzeitungen veröffentlichte Mitteilung über die starke Veränderung des Gesundheitszustandes Michail Gorbatschows: vom ausgezeichneten (er konnte müde werden, aber seine Aktivität war im-

mer groß) zu einem, der es ihm unmöglich machte, das Land zu regieren oder auch nur einfach eine Erklärung abzugeben. Aber wenn er so krank war, daß er nicht den Arm rühren und seinen Verstand benutzen konnte, warum gab es aus diesem Anlaß keines der in solchen Fällen üblichen medizinischen Gutachten der behandelnden Ärzte?

Zweitens: Die unverhohlene Art der Kumpanei derjenigen, die die Macht ergriffen und irgendein merkwürdiges, von keinen Gesetzen akzeptiertes Sonderkomitee für den Ausnahmezustand gebildet hatten. Alle ihre reaktionären, orthodox-kommunistischen Einstellungen waren im Lande, auch in der ganzen Welt bekannt.

### *Zusammenkunft verdächtiger Personen*

Die Hauptpersonen von diesen acht, die das Sonderkomitee bildeten, kannte ich ganz gut. Vier von ihnen hatten vor Monaten von mir gefordert, die Massenversammlung und die Demokratiekundgebung auf dem Maneshnaja-Platz in Moskau am achtundzwanzigsten März 1991, dem für mich denkwürdigen Tag, nicht zuzulassen.

Der Chef des sowjetischen Ministerkabinetts, Valentin Pavlov, erließ kurz vor diesem Tag eine Verordnung über das Verbot von Versammlungen und Kundgebungen in Moskau. Außerdem erinnerte er mich persönlich an die strafrechtliche Verantwortung für den Fall, daß etwas während der Versammlung passieren würde, denn ich weigerte mich entschieden, meine Erlaubnis (im Namen der Stadtverwaltung), sie durchzuführen, rückgängig zu machen. Der Vorsitzende des Obersten Sowjet der UdSSR, Anatolij

Lukjanov, setzte in diesen Tagen den Beschluß, der diese Versammlung verbot, durch.

Am Morgen des achtundzwanzigsten März nahmen an der letzten »Bearbeitung« meiner Person in dieser Sache (der Zeitpunkt ist ziemlich eigenartig, weil neben mir bekannte Demokraten wie Juri Afanasjev und Arkadij Mura-schov, Volksdeputierte der UdSSR, saßen) teil: Bruno Pugo, Innenminister der UdSSR, Vladimir Krjutschkov, Vorsitzender des Komitees der Staatssicherheit und Gennadij Janajev, Vizepräsident des Landes. Mit einem Wort: Das Sonderkomitee war mir gut bekannt. Nach all dem zu urteilen, begannen sie schon damals, in dasselbe Horn zu blasen (zum Thema, ob sie auch zusammen zu saufen begannen, was ebenfalls bemerkt wurde, möchte ich mich nicht äußern).<sup>1</sup>

Hätte ich meine Erlaubnis rückgängig gemacht, wäre die Situation ganz einfach gewesen: Die Versammlung und die Kundgebung auf dem Maneshnaja-Platz hätten sich dann automatisch von gesetzlichen in nicht-gesetzliche Veranstaltungen verwandelt, mit allen für die Versammelten daraus folgend Konsequenzen. Ich erinnere mich an folgende Einzelheit: Fünfundvierzig Minuten vor dem Beginn der Versammlung riefen Gawriil Popov und ich Michail Gorbatschow an. Aber er war »beschäftigt«, der Grund war völlig klar: Keine Lust, mit uns zu sprechen. Wir erreichten Janajev, telefonierten mit ihm. Ich sagte ihm: »Ich bitte Sie: Teilen Sie dem Präsidenten mit, daß er die letzte Chance hat, seine Autorität vor den Moskauern nicht zu verlieren, wenn er die Truppen zurückzieht. Niemand wird irgend etwas angreifen, die Menschen wollen lediglich ihre politischen Anschauungen öffentlich bekunden. Daraus muß man nicht ein Schreckgespenst machen.« Janajev rief nach einer halben Stunde, fünfzehn Minuten vor Beginn, zurück und

---

1 Hier handelt es sich um ein Wortspiel – die beiden Ausdrücke sind ähnlich (Der Übersetzer).



sagte, der Präsident weigere sich, unsere Bitte zu erfüllen. Was weiter geschah, ist bekannt. Auf dem nicht weit vom Maneschnaja-Platz entfernten Majakowskaja- und Arbatskaja-Platz fanden Massenkundgebungen statt. Wir, die Moskauer, verhielten uns würdevoll. Der Präsident büßte seine Autorität ein und blamierte sich und seine nähere Umgebung.

Ja, die Hauptfiguren im Sonderkomitee kannte ich, hatte beruflich viel mit ihnen zu tun gehabt.

Meine Meinung über den Chef des Kabinetts, Valentin Pavlov, hat sich vor langer Zeit gebildet. Das ist kein unbedeutender Mensch, das ist zweifellos eine mutige Persönlichkeit, man kann sagen, abenteuerlichen Schlages. In unserem Kreis der Wirtschaftsfunktionäre, die oft und eng miteinander verkehrten, nannten wir Pavlov auch »Abenteurer«. Er ist klug, kann analysieren, verschiedene Varianten einer Lösung vergleichen, was ich an den Chefs sehr schätze. Er ist ein fachmännischer Wirtschaftswissenschaftler, obwohl er sich in der konkreten Wirtschaft, im Wirtschaftsleben, nicht auskennt. Ich möchte hier den Austausch der Fünfzig- und Hundert-Rubel-Scheine nennen, die rigorose Preiserhöhung und die Einführung hoher Zölle, die den Import vieler für uns nötiger Waren gestoppt hat. Die starken Seiten Pavlovs glichen jedoch die schwachen nicht aus. Er blieb im Inneren Steuerinspektor, der er immer war.

Gennadij Janajev schließlich saß meiner Meinung nach nicht legal im Sessel des Vizepräsidenten des Landes, denn der Verdacht wegen der Machenschaften bei seiner Wahl – bei der dritten Abstimmung auf dem Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR – war nicht widerlegt worden. Aber auch hier kam Michail Gorbatschow zu tröstlichen Schlußfolgerungen, vielleicht nicht ohne entsprechende Bearbeitung des Sonderkomitees. Alles wurde als Intrigen der verhaßten Demokraten dargestellt: Sie würden verhindern, einen hervorragenden Menschen, dessen Gesundheitszustand

sich am neunzehnten August als ausgezeichnet erwies, zu wählen und zu ernennen. (Auf die Frage eines ausländischen Journalisten an diesem Tag antwortete Gorbatschow ganz ernst: »Fragen Sie hierzu meine Frau.«)

### *Drohungen von allen Seiten*

Diese Gedanken, die eine auf die rein kriminellen Geschichten gespannte Leserschaft vielleicht ermüdet haben, kann ich nicht auslassen, denn sie bestimmten unsere Einstellung ganz am Anfang des Staatsreiches. Um sie zu beschreiben, habe ich mehr Zeit aufgewandt als Resin, W. Schachnowskij und ich für das erste Gespräch im Rathaus am Morgen des neunzehnten August.

Der junge Demokrat und die Wirtschaftsfunktionäre, die ein langes Leben hinter sich hatten, waren sich einig: Das war der Anfang eines verfassungswidrigen kommunistischen Putsches.

Auf unserem Tisch lagen schon die Verordnungen des Ausnahmezustands, den zu verhängen nur bei Naturkatastrophen, Seuchen, Viehseuchen und Massenunruhen erlaubt wurde. Es gab nichts ähnliches in der Stadt. Das bestätigte die schlimmsten Vermutungen. Es wurde beschlossen, mit dem Präsidenten Rußlands, Boris Jelzin, zu sprechen. Im »Weißen Haus« (Gebäude am Ufer der Moskwa, wo sich das Parlament und die Regierung Rußlands befinden) antwortete man, er sei auf der Datscha. Dort gab es auch ein Telefon der Regierungsverbindung, das nicht kaputt war. Eine Frau – Jelzins Ehefrau oder Tochter – meldete sich. Ich hatte den Eindruck, als ob die-

ser Anruf erwartete worden wäre. Er nahm sofort den Hörer ab und sagte entschieden: »Ein Putsch.« Er fragte, was wir unternehmen wollten. Dann erklärte er, wir sollten zwei Aufgaben lösen: die Bemühungen der Moskauer, den Verschwörern Widerstand zu leisten, zu koordinieren und eine Erklärung vorzubereiten. »Wir haben schon einen Appell an die Völker Rußlands. Kommen Sie, aber seien Sie höchst vorsichtig.«

Wir wollten uns sofort auf den Weg zur Datscha machen, da hielt uns ein Telefonanruf auf – vom Ersten Sekretär des Moskauer Stadtkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Juri Prokofjev. Noch nie sprach er so arrogant mit mir, wie in dieser Stunde, nicht einmal in den Zeiten, als das Stadtkomitee noch allmächtig war. »Ich schlage vor, daß Sie sofort zu mir kommen, um Anweisungen zu erhalten«, sagte er.

»Ich verstehe nicht, wodurch Ihr Ton verursacht ist«, antwortete ich.

»Hast du gehört, was geschehen ist? Also, alles hat sich geändert. Ich schlage vor, sofort zu kommen.«

In jenen ersten Stunden dachte ich nicht über irgendwelche Konspirationen nach, es schien, als ob das gewohnte Leben weitergehen könnte, obwohl es für diese Annahme keine Gründe gab.

»Zu Jelzin darfst du nicht fahren, sonst wirst du es bereuen«, sagte er noch, dann hängte er ein.

Und wieder ein Anruf – es war Witalij Prilukov, der Vorsitzende der Komiteeleitung der Staatssicherheit in Moskau und Umgebung. Sein Ton war ruhig, sicher und ohne Arroganz. Prilukov ging nicht auf Einzelheiten ein, sondern sagte mir nur: »Fahren Sie fort zu arbeiten, Genosse Lushkow.« Er gab mir zu verstehen, daß er mich nicht für einen »verlorenen« Menschen hielt, und daß alle Veränderungen, die sich im Land und in Moskau ereignen könnten, mich nichts angehen würden, wenn ich mich »anständig« benähme.

»Wir haben nicht die Absicht, jemandem die Macht in der Stadt zu übergeben, wir wurden von den Moskauern gewählt ...«

Wie sich also nach den ersten Anrufen schon herausstellte, traten sofort die hauptsächlichen Kräfte der Verschwörung – die Zwillingsbrüder – hervor: das dem Volk verhaßte Parteibeamtentum, ohne irgendwelche Unterstützung durch die Massen, aber nach einer kommunistischen Revanche strebend, und die Komiteeleitung der Staatssicherheit, die während ihrer ganzen schrecklichen Geschichte nichts gelernt hatte.

Prilukov erwähnte nebenbei die Ernennung des Militärkommandanten Moskaus, der, wie er sagte, bereit sei, mit der Stadtverwaltung zusammenzuarbeiten, und teilte mit, daß der Einsatz von Truppen in der Stadt nicht unmöglich sei.

Wir wußten das aus den Berichten der Deputierten des Mossowjets und einiger Bezirkssowjets schon selbst: auf manchen Hauptverkehrsstraßen näherten sich Panzer der Stadt. Man brauchte nicht lange zu rätseln, um herauszufinden, welche Objekte für sie Ziel sein würden: das »Weiße Haus« und das Rathaus. Das Stadtkomitee der Partei brauchte man nicht zu erobern, denn dessen Einstellung ließ nach dem Gespräch mit Prokofjev keinen Zweifel. Es war nicht nötig, auch den Kreml zu erobern, dort verschanzten sich sowieso die Verschwörer. Und der Präsident der UdSSR, nach allem zu urteilen, war schon eingesperrt.

Bevor ich zu Jelzin fuhr, gab ich noch einige Anweisungen. An diesem ersten Morgen und während all der übrigen Zeit gab es keine Panik, es herrschte Ruhe. Fast physisch bemerkbar festigten sich der geschäftliche Umgang miteinander und die Disziplin. Die endlosen Gespräche, die zu führen so zahlreiche Deputierte so gern hatten, hörten auf. Die Deputierten handelten gemeinsam und leisteten einen großen Beitrag, indem sie die Moskauer zum Kampf anregten.

## *Agenten der Staatssicherheit im beigefarbenen »Shiguli«*

Der Weg war nicht weit. Bis zur Datscha Jelzins sind es dreißig Kilometer. Beim Einsteigen hielt ich es für meine Pflicht, den Chauffeur, Michail Scharonov, zu warnen: »Wir fahren direkt in die Hölle. Möglich sind Panzer, möglich ist unsere Verhaftung, möglich ist Blut. Falls du dich weigerst, nehme ich es dir nicht übel.« Da hörte ich das tägliche, gewohnte »Fahren wir. Was auch immer geschehen mag ...«

Und wir fuhren los. In der Nähe der Datscha machte mich Michail auf den beigefarbenen »Shiguljenok« aufmerksam. »Da ist es, das Komitee der Staatssicherheit. Ich sehe es. Man hat uns fixiert.«

Bald wurden wir von Milizionären mit Maschinenpistolen aufgehalten. Bei der Anfahrt zur Datscha trafen wir einige Personen in Zivil und auch bewaffnet: mit Pistolen und kurzen Maschinenpistolen – die Leibwache des Präsidenten von Rußland.

Die Ehefrau des Präsidenten öffnete uns, sie war sehr ruhig und nett. Beim Anblick des sauberen Fußbodens wollte ich schon meine Schuhe ausziehen, aber sie winkte freundlich ab. Im Zimmer ein großer Tisch mit Papieren, bekannte Gesichter: Ruslan Chasbulatov, der amtierende Vorsitzende des Parlaments von Rußland, Iwan Silajev, Regierungspremier der Republik, Vizepräsident Alexander Ruzkoj, Minister Michail Poltoranin und andere. Einer der Anwesenden las am Telefon der speziellen, das ganze Land umfassenden Verbindung »WTSCH« den Text des Appells der führenden Persönlichkeiten Rußlands an die Bevölkerung vor.

Der Präsident trug Pantoffeln an den Füßen und ein saloppes Tennishemd – er sah ganz häuslich aus. Er zeigte auf die Äpfel auf dem Fensterbrett und sagte: »Probier mal, sie schmecken gut. Wir trocknen sie selbst ...«

»Moskau ist mit Ihnen«, entgegnete ich.

Das Gespräch dauerte nicht lang. Wir unterhielten uns hauptsächlich darüber, wie man in Moskau den Widerstand gegen die Verschwörer organisieren könne. Ich war voller Zuversicht. Die nach der Versammlung am achtundzwanzigsten März vergangenen Monate hatten davon überzeugt, daß sich die Stimmung in Moskau geändert hatte: Demokratische Ideen gewannen immer mehr an Umfang. Erinnern wir uns an die mächtige Demonstration, die am neunundzwanzigsten April von den Demokraten organisiert wurde und zum Vergleich an den offiziellen Maiaufmarsch auf dem Roten Platz, der dagegen richtig bleichsüchtig gewirkt hatte.

Noch vor dem neunzehnten August entwickelte sich in meinem Sinn das Bild der heutigen Stadt – der demokratisch gesinnten, mutigen, standhaften Stadt, die trotz aller Schwierigkeiten bereit ist, für ein besseres Leben zu kämpfen. Eben deshalb versicherte ich dem Präsidenten die bedingungslose Unterstützung durch die Moskauer Bevölkerung.

»Danke«, antwortete er. »Aber einfach wird das alles nicht enden ...«

Die Spannung wuchs. Von den näheren Beobachtungsstellen um die Datscha herum kamen Berichte, daß die Datscha umringt werde. Autos und Busse fuhren vor, aus denen Gruppen von Menschen ausstiegen. Natürlich verstanden wir, daß der Putsch zum Scheitern verurteilt wäre, würden wir vernichtet werden. An die Spitze der Kämpfer würden andere treten. Es war an der Zeit, daß die führenden Persönlichkeiten Rußlands das »Weiße Haus« wieder beziehen.

Jetzt trat der Bürgermeister von Sankt Petersburg, Anatolij Sobtschak, in den Raum, der wegen irgendwelcher Geschäfte in Moskau angekommen war. Er schloß sich uns an, als er begriff, was geschehen war.

Wir saßen eine Zeitlang zusammen auf dem Diwan und tauschten ein paar Sätze aus. Ich riet ihm, möglichst schnell

nach Sankt Petersburg zurückzufahren. Er gab mir recht. Unsere Städte sollte man vor allem mobilisieren.

Mittlerweile hatte ich ein Exemplar des Appells der führenden Persönlichkeiten Rußlands an die Bevölkerung. Wir wollten nun nach Moskau zurückfahren, beschlossen aber, nicht zusammen zu fahren, obwohl es nicht viele Wege von hier gab.

Boris Jelzin in seinen Pantoffeln an den bloßen Füßen und im Tennishemd wandte sich an seine Familienangehörigen und fragte: »Könnt ihr endlich mal für den Präsidenten Rußlands Socken finden?«

Wir verabschiedeten uns, und er warnte nochmals: »Vorsicht, äußerste Vorsicht. Gib dir Mühe, dich durchzuschlagen ...«

Der Weg führte durch den Wald. Ich sagte dem Chauffeur: »Mischa, komm, wir wechseln das Kennzeichen.« Wir hielten. Im Kofferraum liegen immer verschiedene polizeiliche Kennzeichen bereit, obwohl wir sie praktisch nie gebrauchen. Aber jetzt begannen wir – buchstäblich in voller Fahrt – die Wissenschaft der Konspiration zu studieren, die wir bisher nur aus Büchern und Filmen über die bolschewistische Illegalität bis zur Oktoberrevolution 1917 kannten.

Das Auto fuhr wieder mit Höchstgeschwindigkeit. Hinter uns sahen wir den bekannten beigefarbenen »Shiguljenok«, der noch am selben Platz stand. Wir erreichten die Chaussee und reihten uns in die Autokolonne ein, um nicht aufzufallen. Drei Minuten später überholte jener »Shiguljenok« die ganze Kolonne in rasendem Tempo. Als wir uns dem Ring näherten, kam er uns schon wieder entgegen und huschte an uns vorbei. Klar, daß wir gesucht wurden. Ob man uns festhalten, gefangennehmen oder einen »Verkehrsunfall« organisieren wollte, wird höchstwahrscheinlich niemand mehr erfahren.

In der Stadt sahen wir Panzer, aber das Rathaus erreichten wir ohne Zwischenfälle.

## *Die Regierenden taugten nichts*

Ich ging hinauf, ließ W. Schachnowskij kommen und bat ihn, sofort zehn Kopien des Appells der führenden Persönlichkeiten Rußlands zu machen und sie dann anderen Stellen zum Kopieren zu übergeben, auch außerhalb der Stadtverwaltung. Würden auch nur einige von ihnen gelesen, würde der Appell doch zu den Moskauern gelangen. Deputierte kamen, und nicht nur sie sahen den Appell und nahmen ihn mit. Bald war er in der ganzen Stadt verbreitet. Die Moskauer lasen den Appell auf Hauswänden, Zäunen, Panzern und Schützenpanzerwagen. Verbotene, aber illegal erscheinende Zeitungen veröffentlichten ihn und die Rundfunksender »Das Echo Moskaus« und »Radio Rußland« übertrugen ihn.

Mir fiel ein Stein vom Herzen, und nicht deswegen, weil ich gesund und lebend zurückgekommen war – wir hatten eine außerordentlich wichtige Sache getan. Der Anfang war gemacht.

Es schien, als ob schon der ganze Tag vergangen sei. Aber es war erst zehn Uhr dreißig. Die Nachricht kam, daß Jelzin wohlbehalten das »Weiße Haus« erreicht habe. Damals habe ich mir nicht viele Gedanken über das Geschehene gemacht, jetzt aber, an jene Tage zurückdenkend, frage ich mich, warum er, alle, die mit ihm zusammen waren, der Chauffeur Mischa und ich, sich durchschlagen konnten. Was war es – Glück, Zufall? Nein!

Die Anführer des kommunistischen Putsches waren sich der Unterstützung des Volkes und der Armee sicher. Sie wußten nicht, sie verstanden nicht, daß in den vergangenen Jahren Millionen vieles gelernt hatten: Versammlungen, Kundgebungen, Veröffentlichungen in der demokratischen Presse wurden für sie zu einer »politischen Hochschulbildung«. Aus diesem Grunde wurden sogar am Anfang die von oben, von den Militärs, ausgehenden Befehle ohne Ei-



fer, apathisch, manchmal auch gar nicht ausgeführt. Die Mehrheit sah ein, daß Verletzungen des Gesetzes nicht ungestraft bleiben würden.

Unterschiedlich waren die Einstellungen beim Militär und den Mitarbeitern der Staatssicherheit. Wer mutig und patriotisch genug war, ging auf die Seite des Volkes über. Danken wir ihnen allen – Genannten und Ungenannten. Danken wir jenen ehrlichen Offizieren des Komitees der Staatssicherheit, die Gawriil Popov und mir berichteten, daß wir in der Nacht vom zwanzigsten auf den einundzwanzigsten verhaftet werden sollten. Krjutschkov ebenso wie Jasov haben die Stimmungsveränderung in den Truppen, in der Staatssicherheit nicht verstanden und nicht bemerkt, und das wurde zu einem der Gründe, der die Putschisten scheitern ließ. Zum Vergleich möchte ich betonen: Die demokratischen Kräfte hielten zusammen, handelten exakt, entschieden, mit Initiative.

An diesem ersten Tag hatte ich es schwer. Und zugleich auch leicht – alles, was ich sagte, wurde verstanden und aufgenommen. Deputierte und Mitarbeiter der Stadtverwaltung, die früher nie Sympathie füreinander hatten, schlossen sich auf einmal zusammen und handelten gemeinsam, so daß es unmöglich war, sich nicht zu wundern. Wahre Freunde lernt man im Unglück kennen. Alle, denen ich einen Auftrag gab, kehrten zu mir mit einer »Quittung über die Ausführung« zurück, wie wir auf einer früheren Arbeitsstelle sagten, und berichteten: ist erledigt.

Die dringendsten Angelegenheiten vertagte ich einfach und schrieb statt dessen ein Konzept des Appells der Stadtverwaltung an die Moskauer Bürgerschaft. Oleg Orlov und Vladimir Boxer brachten noch ihre Vorschläge ein, und anschließend nahm sich Vladimir Schapovalov, der alte »Apparatewolf«, der Sache an.

Der ideologische Vorrat der Verschwörer, der aus der Rüstungsschmiede der KPdSU stammte, taugte nichts. Im Ap-

pell der Junta, der am neunzehnten in Rundfunk und Fernsehen vorgelesen wurde, gab es nichts außer den lächerlichen, offensichtlich erlogenen Versprechungen und der Gehässigkeit, die im Übermaß auf »diese Rathäuser und Stadträte«, auf alles Neue, was die letzten Jahre hervorgebracht hatten, gerichtet waren. Vergleicht man heute diese sinnlosen, schwülstigen Reden und bürokratischen Klischees, diesen Wortschwall der Parteibeamten mit den Appellen Jelzins und der Moskauer Stadtverwaltung, dann sieht man nicht nur die Gegensätzlichkeit der politischen und moralischen Standpunkte, sondern auch den Gemütszustand der Verfasser.

Und es gibt noch einen Grund, weshalb die Putschisten scheiterten. Das ist eine ziemlich ungewöhnliche Zusammenfassung, aber ich versteife mich darauf: Die Menschen, die das Land regierten, taugten in Wirklichkeit nichts. Das wußten wir zwar auch schon früher, aber jetzt konnten wir uns dessen noch einmal vergewissern.

### *Warum sind Sie nicht auf Ihren Plätzen?*

Das Stadtparlament trat zusammen. Als ich den Sitzungssaal betrat, war ich äußerst verwundert: Die Stadträte saßen auf den Stühlen für Gäste, und an einem langen Tisch, der uns allen zugewiesen war, saß niemand. Ich ging auf ihn zu und eröffnete die Sitzung nicht so, wie es üblich war. »Warum sind Sie nicht auf Ihren Plätzen?« fragte ich. »Ich bin Vizebürgermeister, in der Abwesenheit von Gawriil Popov der amtierende Bürgermeister. Wir fahren fort, unsere Funktionen weiter auszuüben und werden niemandem erlauben, uns auseinanderzujagen. Deswegen bitte ich alle

Stadträte, sofort ihre Plätze einzunehmen. Mit Rücksicht auf seine Anschauungen möge jeder entscheiden, zu wem er in dieser schwierigen Zeit hält. Jelzins Einstellung und meine Einstellung sind Ihnen bekannt. Wir akzeptieren kein Sonderkomitee, keinen Militärkommandanten in Moskau. Die Stadt wird vom Bürgermeister regiert, nur seine Anweisungen sind rechtskräftig. Ich bitte, sich in dieser Hinsicht nicht zu irren«, sagte ich.

Auf dieser Sitzung, an der nicht nur Präfekten, sondern auch Unterpräfekten teilnahmen, gab es nicht viele Fragen an mich: Die Worte über die Ungesetzlichkeit des Sonderkomitees, über die Weigerung, seine Befehle auszuführen, wurden ruhig, zustimmend aufgenommen. Ohne Diskussion beschlossen wir, uns mit der Frage der wirtschaftlichen Versorgung, die jetzt besonders wichtig war, zu beschäftigen.

Neun Millionen Moskauer brauchten wie sonst auch Brot und Milch und andere Lebensmittel. Wir hatten nicht die Absicht, die U-Bahn zu schließen oder den Verkehr in der Stadt zu stoppen. Freilich wurde berichtet, daß einige Lastwagen mit Brot irgendwo nicht die Kaufhäuser erreichen konnten – das Militär hielt sie auf und verbot auch die Durchfahrt der Busse und O-busse ins Zentrum.

Die Gefahr eines Versorgungsengpasses in der Stadt bestand schon und die Menschen reagierten mit Hamsterkäufen von Brot, Salz, Streichhölzern, Seife und Mehl. Es war sehr wichtig, deren Lieferungen zu vergrößern, damit die Regale nicht ganz leer wurden und keine Panik entstand. Ich lasse den Lastwagenfahrern Gerechtigkeit widerfahren: Die meisten von ihnen brachten es fertig, sich trotz Verboten zu den Kaufhäusern durchzuschlagen und kilometerlange Schlangen gab es nirgends. Aber für den Verkehr gab es noch ein Hindernis – die Barrikaden.

Noch vor dem Appell Jelzins und der Stadtverwaltung fingen die Moskauer, vor allem die Jugend, spontan an, Baumsperrern zu errichten. Planieraupen- und Kranführer trieben die Bautechnik an. Es ergab sich, daß der bekannte

Moskauer Bezirk Krasnaja Presnja zur Arena der Hauptereignisse bestimmt wurde. Dort hatte es während der Revolutionen 1905 und 1917 bewaffnete Auseinandersetzungen gegeben, und dort befindet sich jetzt das »Weiße Haus«, um das herum die ersten Barrikaden entstanden. Dann entstanden sie auf verschiedenen Hauptverkehrsstraßen, wo Panzer bereitstanden, wie uns aus keineswegs offiziellen Informationsquellen bekannt wurde.

Mitten am Tag kamen bei mir der Leiter des städtischen Baudezernats, des Wirtschaftsdezernats und der anderen Dezernate zusammen. Ich sagte noch einmal: »Die einzige Macht in der Stadt ist das Rathaus, nur seine Anweisungen gelten noch.« Dann wandte ich mich an meinen Stellvertreter Boris Nikolskij: »Hören Sie mit den Straßenreparaturen nicht auf – alle sollen unsere Zuversicht sehen. Außerdem kann man sich vorstellen, was die Panzer mit dem Asphalt anstellen werden ...«

Die Straßen sind meine »wunde Stelle«: Wir hatten den Moskauern versprochen, sie zu asphaltieren, endlich in Ordnung zu bringen. Die Arbeit kam vorwärts, die Ergebnisse wurden sichtbar. Und da bekam plötzlich diese gewöhnliche Sache eine ganz andere Schattierung.

## *Die Verschwörer suchen Komplizen*

Ich komme auf die Ereignisse am Anfang des Tages zurück, um über V. Nikolskij zu berichten. Ihn bestellte der Erste Sekretär des Stadtkomitees der KPdSU Prokofjev und bot ihm den Posten des Premiers der Moskauer Stadtverwaltung an. Aber dies stieß auf entschiedene Ablehnung. Ein

bißchen vorausgreifend, möchte ich folgendes sagen: Am Morgen des folgenden Tages rief Prokofjev erneut an, aber ihm wurde wieder eine Abfuhr erteilt. »Rufen Sie mich bitte nicht mehr an«, forderte Boris Nikolskij am Ende des kurzen Gesprächs. Ein ausgezeichnete Organisator, kompetenter Fachmann, ehrlicher Mensch, der er war, wollte er nicht in den Schoß der Partei zurück. Sie hatte zwar viele Jahre lang versucht, ihn zu erziehen, aber es war ihr doch nicht richtig gelungen. Er war Sekretär des Bezirkskomitees, Sekretär des Stadtkomitees der Partei, der Zweite Sekretär des ZK der kommunistischen Partei Georgiens, der nach der Tragödie in der Hauptstadt dieser Republik, Tbilisi, als dort während einer friedlichen Demonstration Menschen ums Leben kamen, woran dem Militär die Schuld zuzuschreiben war, seine Parteikarriere beendete und in seine Heimatstadt zurückkehrte, wo er den Posten des stellvertretenden Vorsitzenden des Moskauer Stadtkomitees für Planung bekleidete. Seine jahrelange Arbeit in der KPdSU und die – unbegründeten – Beschuldigungen wegen der Ausschreitungen gegen die friedlichen Demonstranten in Tbilisi hatten mein Vertrauen zu ihm überhaupt nicht erschüttert und so schlug ich ihm leichten Herzens vor, für das Moskauer Stadtparlament zu arbeiten und verteidigte seine Kandidatur. Ich bin froh, mich nicht geirrt zu haben.

Vergeblich forderte Prokofjev Nikolskij auf, mit ihm und den Parteibonzen zusammen zu gehen. Ehrliche Menschen verschiedener Anschauungen lehnten die kommunistische Junta sofort und konsequent ab. In den schwierigsten Stunden mußte der übereifrige Sekretär des Parteistadtkomitees, der auf dem hohen Roß saß, einsehen, daß er doch keine Macht über die Menschen hatte. Boris Nikolskij wußte, was ihn erwartet hätte, wenn die Bande der Parteiapparatschiks auch nur für kurze Zeit die Macht hätte behalten können. Aber die überwiegende Mehrheit der Menschen weigerte sich, mit den Verschwörern zusammenzuarbeiten. Und das beschleunigte ihr Ende.

Die Menschen, mit denen ich zusammenarbeite, sind verschieden, nicht alle gefallen mir, nicht allen gefalle ich. Einigen widerstrebt die Härte bei der Leitung der Stadt, die man auf dem Hintergrund der Anarchie als Übel und nicht als Heil betrachten kann. Nichtsdestoweniger traf ich in diesen Tagen nur Verbündete, die auf mich zukamen und sagten: »Ich stehe Ihnen immer zur Verfügung, am Tag, in der Nacht, wann Sie wollen, gleich, sofort.«

So dachten und verhielten sich auch Leiter und Kollektive, die uns trotz drohender Panzer unzweideutig ihrer Unterstützung versicherten.

Einmal jedoch habe ich eine Absage bekommen. In der Nacht vom zwanzigsten auf den einundzwanzigsten, etwa um drei Uhr, rief ich den Direktor des Bus- und O-busparks in Phili (nebenbei: den stellvertretenden Kaderleiter) und beauftragte ihn damit, die Kalinin-Brücke, die sich neben dem »Weißen Haus« befindet, abzusperren, aber er weigerte sich. Ich rief nochmals an und teilte ihm mit, er telefoniere mit dem Vizebürgermeister Moskaus und er solle alle meine Anweisungen ausführen. Wieder eine Weigerung. Dann bat man mich, ein amtliches Telefonat aufzugeben. Ich fluchte und begann dem Mädchen, dem dieser Vorgesetzte den Hörer übergab, zu diktieren. Letzten Endes hat man auch in diesem Fall alles getan, aber man hätte leicht den richtigen Zeitpunkt für die Sperrung der Brücke verpassen können. Zum Glück kamen wir rechtzeitig ...

Am Abend des neunzehnten sollte der Kongreß russischer Emigranten, die aus allen Teilen der Welt gekommen waren, eröffnet werden. Es war nicht schwer, sich den Zustand unserer Gäste, deren Ahnen seinerzeit vor den Kommunisten geflüchtet waren und die jetzt selbst die Panzer sahen, vorzustellen. Wir beschlossen, das Grußwort des Bürgermeisters an den Kongreß vorzubereiten. Es wurde geschrieben und verlesen von Alexander Musykantskij, dem stellvertretenden Premier des Stadtparlaments und Präfekten des Zentralkreises.

»Ich trat in den Tschaikowsky-Saal ein«, erzählte er nach seiner Rückkehr, »es war ein trauriger Anblick: völlige Niedergeschlagenheit. Ich begann, das Grußwort des Bürgermeisters von Moskau vorzulesen. Nach den ersten Sätzen erwachte das Interesse, dann – eine sehr große Aufmerksamkeit, und nach den Worten, daß die Stadt Moskau die Junta nicht akzeptiert, daß wir siegen werden, daß die Demokratie nicht aufzuhalten ist – stürmischer Beifall.«

Viele der Versammelten wollten möglichst schnell nach Hause fahren, aber der Funke unserer Zuversicht sprang über – es fuhr nur wenige fort, Hunderte von Landsleuten gingen auf die Barrikaden vor dem »Weißen Haus« des teuren Rußlands. Ältere Menschen blieben dort die ganze Nacht, brachten Essen für die Demonstranten und überredeten die Soldaten, nicht auf die eigenen Landsleute zu schießen. Erst am zweiundzwanzigsten, am dritten Tag des Putsches, faßten die Fernsehchefs Mut, alle Einzelheiten jenes Abends zu zeigen.

All das wird vielleicht als prägnanteste Erinnerung an den Kongreß bleiben.

### *Bitte nicht bewachen!*

Der zwanzigste August wurde zum gefährlichsten der drei Tage: Die Gefahr eines Aufruhrs erreichte spät am Abend ihrem Höhepunkt. Es schien, als ob die Luft mit Benzin gesättigt wäre und ein Funke genügen würde, um die ganze Stadt wie ein Pulverfaß explodieren zu lassen.

Aber die Moskauer verhielten sich bewundernswert. (Ich erfahre immer mehr Tatsachen darüber, daß die Jugend aus

allen Städten Rußlands, aus kaukasischen Republiken, Mittelasien, aus der Ukraine, Belorußland in die Hauptstadt zum »Weißen Haus« gekommen war.) Sie hatten eine gerechte Sache zu verteidigen.

Eine Kraft widerstand der anderen. Die einen waren bewaffnet, hatten aber keinen Glauben. Die anderen hatte nur Glauben und Hoffnung, und sie siegten: Sie machten – nach Meinung der erbärmlichen Strategen – die zuverlässigsten Truppen kampfunfähig. Das Volk und die Armee, ihre Soldaten, standen sich nicht von Angesicht zu Angesicht gegenüber, sondern Schulter an Schulter auf.

Das Fernsehprogramm »Wremja« (»Die Zeit«) zeigte die Szenen der Verbrüderung von Moskauer Bürgern mit Soldaten und behauptete, endlich sei die Armee gekommen, um das Volk zu unterstützen und Ordnung zu schaffen. Ja, es gab Verbrüderung, es gab Unterstützung. Aber nicht die Verschwörer wurden unterstützt, sondern die vom ganzen Volk gewählte legitime Macht, der Präsident Rußlands. Das waren nicht die Wahlen, wie am zwölften Juni 1991, als die Abstimmung stattfand und der Präsident der Republik, der Bürgermeister und Vizebürgermeister gewählt wurden, es war *die* Wahl. Die Mitglieder des Parteiapparates, die verräterischen Generäle und die geheimen Henker der Staatssicherheit, die beschlossen hatten, die Macht wieder an sich zu reißen, hatten jetzt, nachdem sie Ordnung und Gesetz verletzt hatten, eine Niederlage erlitten: Das Volk hatte wieder gesiegt.

Die Armee ... Das ist ein spezielles Thema. Ungefähr um drei Uhr mittags am neunzehnten August sah ich, daß das Rathaus von Soldaten umringt wurde. Schon seit dem Morgen standen Panzer auf der Twerskaja-Straße. Ich bat Generalleutnant Nikolaj Simin, der hier kommandierte, zu einem Gespräch und berichtete ihm über den Standpunkt des Präsidenten von Rußland und der Stadt Moskau. Den Sinn unseres Gesprächs spiegeln diese drei Sätze wider:



»Genosse Premier, mir ist alles klar.«

»Was ist Ihnen klar?«

»Ich gehe.«

Vielleicht war es der erste Sieg, den die Demokraten gewannen. Ich habe jedoch nicht die Absicht, ihn mir zuzuschreiben.

Das Militär – vom Soldaten bis zum General – begriff schon zu dieser Zeit, daß das ganze Moskau nicht gegen es, sondern gegen die Verschwörer aufstand. Es ist schwer, vorzustellen, wie sich die Ereignisse entwickelt hätten, wenn die Panzer in der Stadt nicht erschienen wären. Es gibt wirklich Glück im Unglück.

Auf keinen Fall durfte man zulassen, daß das Rathaus weiterhin abgesperrt blieb und die zu uns kommenden Menschen aufgehalten wurden. Das Haus in der Twerskaja-Straße wurde am neunzehnten zum Zentrum der politischen Leitung des Widerstands. Wir alle wußten, daß unser Telefon abgehört wurde, daher erteilten wir – die Mitglieder des Deputiertenhauptquartiers und ich – alle Aufträge nur persönlich.

Ich möchte hier die Einzelheiten unseres Gesprächs mit General Simin anführen, weil sie wichtig sind für eine Analyse des Verhaltens der Militärs.

»Sie verstehen, daß alles Geschehene gesetzwidrig ist?« fragte ich ihn. Er schwieg, ich fühlte, er stimmte mir zu (in jenen Tagen verschärfen sich die Gefühle, das Einverständnis der Gesprächspartner aufs Äußerste). Noch ein paar ähnliche Fragen und meine Antworten darauf. Er verstand alles.

»Sie sind gekommen, um uns zu schützen. Gegen wen?«

»Na, gegen wen – gegen verschieden Rowdys.«

»Wir wurden nie gegen die Moskauer geschützt«, fuhr ich fort. »Uns hat noch nie jemand angegriffen, und niemand will uns angreifen. Sie wissen doch, was in der Stadt los ist.« Es ist komisch (heute) und dramatisch, tragisch (war es damals). »Ich fordere nachdrücklich, daß sich die

Panzer und die Landestruppen sofort zurückziehen«, sagte ich abschließend.

Vierzig Minuten später war die Einkesselung aufgehoben.

### *Wie ich die Wette verlor*

Seit dem Morgen des neunzehnten versuchte man, Kontakte mit den Militärs anzuknüpfen. Wir fingen damit an, daß W. Schachnowskij, der Geschäftsführer der Stadtverwaltung, mit dem Appell des Präsidenten und mit dem unseren direkt in die »Hölle« – zu den Führern des Moskauer Militärkreises – ging. Unsere Beziehungen waren früher nicht immer ausgeglichen, in den letzten Monaten aber viel wärmer geworden. Und plötzlich hatte sich alles verändert: Wir standen auf verschiedenen Seiten der Barrikaden – der Kreisbefehlshaber, Generaloberst Kalinin, wurde zum Stadtkommandanten ernannt. Auch früher gab es keine Freundschaft unter uns, obwohl wir danach strebten. Vor einiger Zeit besuchten Gawriil Popov und ich die Führung des Kreises, verbrachten dort einige Stunden, besprachen unsere weitere Zusammenarbeit. Zu diesem Zeitpunkt fanden auch Treffen mit dem Verteidigungsminister Jasov statt (darüber erzähle ich später).

Die Truppen, die sich in der Stadt befanden, brauchten dringend unsere Hilfe, obwohl die Tatsache, daß sie sich in der Hauptstadt und um die Hauptstadt herum in so großen Mengen aufhielten, vielleicht einzigartig in der zivilisierten Welt war. Truppenteile und Verbände, verschiedene Akademien, Einrichtungen, Lager, Stützpunkte – gewissermaßen

Militarisierung – schmückten unsere Stadt keinesfalls. Nichtsdestoweniger blieb es Tatsache: Das Militär brauchte und, ich betone es, braucht Hilfe der Stadtverwaltung: die Wohnungszuweisung und vieles andere mehr, was für Menschen im Leben nötig ist und was den Leuten in Uniform oft fehlt.

Also ging Schachnowskij zu Kalinin und berichtete ihm im Namen der Stadt, daß sie den Kommandanten nicht akzeptieren werde, daß die Befehle der Junta ungesetzlich seien und forderte, die Truppen aus der Stadt zurückzuziehen. Ich erinnere daran, daß es mitten am Tag des neunzehnten August war. In den Räumen der Führung herrschte nervöses Durcheinander.

Nach allem zu urteilen wunderte sich der General über unsere Zuversicht und ich meine, diese Verwunderung, die in Unsicherheit übergang, beeinflusste merklich seine Handlungen ... Halten Sie es nicht für überheblich, aber am Abend des neunzehnten ging ich mit dem Deputierten Sergei Tschernjak um die traditionelle Flasche Kefir eine Wette ein. Ich meinte, die Junta werde sieben bis zehn Tage durchhalten, Sergei rechnete mit fünf bis sechs. Der junge Demokrat gewann, war der Wahrheit näher als ich.

Die Situation war damals schrecklich. Und doch wagten sie nicht, Schachnowskij, einen der Hauptorganisatoren des Widerstands gegen die Junta, anzurühren. Übrigens möchte ich bemerken, daß sich die Residenz von Kalinin auf dem Territorium des Wahlkreises befand, wo Wassilij zum Deputierten des Mossowjets kandidierte, also kam er zu seinen Wählern. Zum Abschied versprach der General dem Deputierten, daß keine einzige Patrone aus dem Lauf fliegen, kein Blut in Moskau vergossen werden wird.

»Sie müssen eine Wahl treffen«, sagte Schachnowskij.

Die folgenden Stunden zeigten, wie Kalinin gewählt hatte. Er erschien vor den Moskauern im Fernsehprogramm »Wremja« mit einem Bericht vom zweiten August über die Einführung der Sperrstunde.

Das Fehlen einer eigenen Einstellung, die für einen Menschen solchen Ranges überhaupt nicht vorstellbar ist, und die gedankenlose Ausführung der verbrecherischen Befehle wurden zum völligen persönlichen Fiasko. Und wie hoch stiegen auf diesem Hintergrund die Militärs, die ihre Wahl zugunsten des Gesetzes, der Demokratie getroffen hatten!

Die Armee war in sich schon lange nicht mehr einig. Der Putsch machte den Riß zu einem Bruch. Das Leben bestätigte das während dieser drei Tage auf komische und auf tragische Weise.

Am Abend des neunzehnten August kehrte, wie schon gesagt, Bürgermeister Gawriil Popov zurück. Damals waren wir noch besserer Meinung über die Junta und machten uns um den Bürgermeister Sorgen. Wir gaben uns Mühe, seine Sicherheit zu gewährleisten. Zum Flughafen »Vnukovo« fuhren sechs Autos: die Abholenden und die Schutzwache, die ehemaligen Mitarbeiter der bekannten »neun« – die Schutzmänner des Komitees der Staatssicherheit, die in den Dienst der russischen Regierung übergingen. Das Flugzeug landete mit einem Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, auf den auch eine Schutzwache wartete. Die Jahre der gemeinsamen Arbeit hatten die jungen Männer miteinander bekanntgemacht, und jene, die den kommunistischen Vorgesetzten bewachten und nichts über den Bürgermeister wußten, freuten sich über die unerwartete »Hilfe«, interessierten sich sachlich: »Begleitet ihr uns?«

Unterwegs erzählte Popov, daß er sich am Tage mit dem Präsidenten Kyrgysstans getroffen hatte; die Einschätzung der Junta war eindeutig, und bald trat der Führer dieser Republik mit der entschiedenen Verurteilung der Verschwörer auf.

## *Marschall Jasow und General Kalinin treffen ihre Entscheidung*

In der Nacht zum zwanzigsten August brachen einige Deputiertengruppen zu den Rundfahrten durch die Stadt Moskau auf. Sie stoppten an den militärischen Kolonnen, unterhielten sich mit den Soldaten. Immer stärker wuchs die Überzeugung, daß die Truppen nicht auf das Volk schießen werden.

Wieder einmal mußte die Armee – natürlich nicht die verschwörerischen Generäle, die Soldaten und Offiziere – herhalten. Man rechnete darauf, daß die blutigen Unterrichtsstunden in den Städten Tiflis und Baku und in den baltischen Ländern, wo das Militär gegen die friedliche Bevölkerung die Waffen einsetzte, und wo unschuldige Menschen sterben mußten, niemand und nichts gelernt hat.

Das war schon keine Verabredung der Parteibonzen mit einem Häuflein von Generälen, nein, das war eine regelrechte Verschwörung, dafür trifft die Armee keine Schuld.

Die Offiziere spürten gerade, wie die Soldaten schwankten. Die Spannung übertrug sich wie über eine Kette von Mann zu Mann.

Ein Soldat erzählte den Deputierten:

»Wir wurden in der Nacht geweckt, dann wurde der Appell abgeblasen, dann wurde wieder geweckt, um fünf Uhr morgens, die Kolonne zog aus, dann wieder auf der Straße gestoppt. Es gab keine Aufgabenstellung, keine Informationen.«

Im Laufe der Jahrzehnte wurden die Soldaten und Offiziere durch die »Politerziehung« krummgebogen, seelisch verdorben, man forderte von ihnen, bedenkenlos Befehle auszuführen, wie absurd sie auch sein konnten, man erniedrigte ihre menschliche Würde und impfte ihnen eine Sklavenpsychologie ein, weniger gegenüber den Vorgesetzten, als der herrschenden Partei, genauer gegenüber den all-

mächtigen Parteiführern. Keine Armee der zivilisierten Welt kennt eine so große und gleichzeitig so ausgeklügelte propagandistische Bearbeitung. Aus dem Leben unserer Gesellschaft ging das alles in die Vergangenheit, aber innerhalb der letzten sechs Jahre veränderte sich in der Armee nur wenig; die Parteigewalt bleibt da immerfort total. Es kam so, daß eine böswillige Entscheidung, die in den oberen Stockwerken beschlossen und zum Blutvergießen in den Straßen der Stadt geführt hat, automatisch alles in den Fleischwolf zieht, bis auf grünschnäblige Neusoldaten, ohne sie in ehrliche oder unehrliche, rechte oder schuldige geteilt zu haben. Das Blut befleckt alle und wahllos – und dieses Bandengesetz wurde in der Armee kultiviert.

Es ist die Zeit angebrochen, daß wir ein Prinzip aufrufen und es einschließen: Die Armee darf sich nicht am politischen Kampf beteiligen und sich gegen das Volk mißbrauchen lassen. Es ist höchste Zeit, daß wir ein für allemal alle, von Marschällen bis Soldaten, von der Pflicht befreien, ungerechtfertigte Befehle ausführen zu müssen und daß diejenigen, die diese Befehle herausgeben, strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden müssen. Dies muß gesagt werden. Dort bleiben übrigens die Grundsätze über die anleitende Rolle der Kommunistischen Partei unangetastet, obwohl der bekannte Artikel des Grundgesetzes der UdSSR, der ihre Obrigkeit proklamiert hat, längst aufgehoben ist.

Man kann die Armee nicht in eine Schonung für abgelebte Sitten verwandeln und sie von sich erneuerndem Leben fernhalten. Wenn wir scharfe Veränderungen nicht durchsetzen (die Personalveränderungen sind nicht schwer durchzuführen), so werden wir nicht allen Dreck herauskehren, der noch bleibt und der sich noch zeigen kann.

Ich kannte den Marschall Jasow und war überzeugt, daß seine Ernennung zum Verteidigungsminister nicht ein zufälliger Schritt war. Nach der »Klassenzerlegung« des ZK der KPdSU und mit Übereinstimmung des Präsidenten des

Landes zum Posten des Ministers der Verteidigung paßte am besten ein machtloser Greis mit Auszeichnungen, die in dem gegen Deutschland in den Jahren 1941-45 geführten Krieg erhalten waren. Es brauchte nicht eine führende Persönlichkeit zu sein, von ihm wird keine Tatkraft gefordert. So wurde eine naive Garantie gegen etwaige Unannehmlichkeiten gesucht, die seitens der Armee drohte. Naiv, weil solche Menschen leicht zum Spielzeug in den Händen der verbrecherisch Tätigen werden. Ein inerter und apathischer Jasow machte wahrscheinlich den Verschwörern viele Sorgen, als sie sich bemühten, ihn in ihren Klüngel einzubeziehen.

Jasow wollte nicht – und konnte wahrscheinlich nicht – mit den Schwierigkeiten fertig werden, die die Armee durchmachte. Die Armee wurde durch die Trunksucht, durch das Schikanieren der Schwachen durch die Starken, durch die Willkür der Kommandeure bestimmt. Sie verwandelte sich allmählich zum Schrecknis, und die Mütter bangten einfach, ihre Söhne in die Armee zu geben. Ich als Wirtschaftsfachmann muß auch sagen, daß Jasow nichts tat, um das Armeeleben in ein menschliches Leben zu verwandeln. Seine persönliche Autorität war nicht groß, und das wirkte sich in den Beziehungen zu den Leitern aus, die etwas »geben« oder auch »nicht geben« konnten. Dazu muß auch bemerkt werden, daß die Arbeit der Soldaten und Offiziere sehr schwer ist und eine würdige Belohnung verdient, in jedem Sinn.

Zur Einschätzung von Jasow passen auch die Worte, die er im Fernsehen sagte: »Wo? In welchem Land kann ein analphabetischer Mushik Verteidigungsminister werden?« Ich begreife, daß das ein mißratener Ausdruck ist, doch kann ich mich auch nicht an eine so treffliche Selbstcharakteristik erinnern, das Wort ist kein Sperling ...

Ich begegnete Jasow öfter. Bei der letzten Begegnung, eine Woche vor dem Putsch, erblickte ich ihn mit Staunen, als ich das Dienstzimmer des Ministerpräsidenten verließ. Ge-

wöhnlich war der Verteidigungsminister dort selten zu Besuch.

Meine Versuche, zusammen mit G.H. Popow, Kontakte zu Jasow herzustellen, stießen auf seine beständige Ablehnung »des neuen Moskau«, wo bei den Wahlen die Demokraten siegen.

Kurze Zeit vor dem Putsch baten wir den Verteidigungsminister, daß die Armee sich an der Ernteeinbringung im Moskauer Gebiet beteiligt; dabei wurde die traditionelle unentgeltliche Patenschaft durch einen anständigen Verdienst ersetzt. Den Offizieren wurden 50 Rubel am Tag versprochen, und die Soldaten sollten 25 Rubel erhalten, von denen 15 auf ein Sparbuch geschrieben, 5 Rubel für die Verbesserung der Einrichtung in den Kasernen ausgegeben sowie die letzten 5 für die Verpflegung ausgegeben werden sollten. Wir versprachen den Soldaten zu helfen, Fernsehapparate, Tonbandgeräte und Musikinstrumente zu kaufen. Während zwei Dienstjahren konnte ein Soldat (sie stammten bei weitem nicht alle aus gutsituierten Familien) zusammensparen und etwa eineinhalbtausend Rubel mit nach Hause bringen. Bei den heutigen Problemen bei der Finanzierung dieses Ministeriums müßte man unser Angebot mit beiden Händen ergreifen. Aber was für eine Antwort haben wir gehört? »Den Soldaten Lohn geben? Nein!«

Jasow war sehr dagegen, daß das Moskauer Rathaus, »diese Demokraten« in den Augen der Soldaten irgendwie gut, menschlich aussehen. Er hatte Angst davor, daß sich zwischen der Bevölkerung und den Militäreinheiten freundliche, wohlwollende Beziehungen einstellen. Der neue, nach dem Zusammenbruch ernannte Verteidigungsminister Schaposchnikow und die Leitung des Ministeriums verstanden auf einmal unsere Vorschläge ...

Minister Jasow gab den Befehl, die Truppen in die Hauptstadt zu führen, der Generaloberst Kalinin hat ihn ausgeführt. Kalinin überlegt zwar langsam, ist aber dafür gescheit genug, ruhig, kennt sich in der Militärarbeit gut



aus. Wie es das nicht selten gibt, er wurde durch die Strömung bewegt, brachte über die Dienstreppen hinauf, bis auf diese hohe Stelle. Um der Gerechtigkeit willen muß ich bemerken, daß er nicht sehr aktiv bei der Erfüllung der Befehle war. Ich glaube, daß viele Militärs, einschließlich solche wie General Kalinin, durch die Übergriffe der Putschisten einen Schluckauf bekommen haben. Aber die Truppenführung, die Blockade des Weißen Hauses, der Zeitungsredaktionen, des Rathauses und anderer Stellen wurde unter seinem Befehl durchgeführt. Hier kann man weder zu- noch abnehmen. Er führte auch die Ausgangssperre ein.

Der Befehl wurde von dem Kommandeur des Moskauer Wehrbezirks abgegeben und die Armee zog in die Hauptstadt ein.

Bald wurde mir gemeldet, daß ein Panzer eine Raupenkette verlor, der andere kippte in den Straßengraben um und bei dem dritten ging die Gelenkwelle kaputt.

Das ist von allen Seiten her ein trauriger Anblick, wenn sich die Truppen in der friedlichen Hauptstadt blicken lassen.

Mit dem Kommandeur des Wehrbezirks, dem Generaloberst Kalinin führte ich eine Reihe von Telefongesprächen.

Am Morgen des 19. August rief ich ihn an und forderte:

– Führen Sie die Truppen heraus! Das Rathaus wird keinen Militärkommandanten anerkennen.

Am Abend:

– Die Waffenbenutzung muß verboten und die Truppen abgezogen werden!

Am Abend des 20. August, nachdem die Kommandantenstunde im Fernsehprogramm »Blick« erklärt war, war ich schon im Weißen Haus, und rief das Kommandantenquartier von Jelzins Arbeitszimmer aus an. Der diensthabende Oberst schlug glattweg ab, mich mit dem General zu verbinden, der angeblich sehr beschäftigt war. So diktierte ich eine Telefonnotiz, daß das Rathausamt die Kommandanten-

stunde nicht anerkennt und sie für eine Provokation hält.

Am Tage des 20. August, nachdem ich nur die Klagen des Generalobersten Kalinin angehört habe, daß er außerstande sei, etwas zu unternehmen, und daß er nur ein Vollstrecker der Befehle ist (diese Ausführungen dem Generalobersten, dem Befehlshaber des Militärbezirks gehörten!), antwortete ich ihm gerade.

– Sie haben die Möglichkeit eine Wahl zu machen und dabei nicht das Gesicht zu verlieren. Treffen Sie die Entscheidung, daß die belogenen Truppen aus der Hauptstadt herausrücken, machen Sie mit der Besetzung der Stadt Schluß, dann werden Sie wie ein Mensch aussehen für alle Menschen, für die Kinder; eine Wahrheitsstunde muß es für jedermann geben.

### *Der Fernseh- und Rundfunkchef Krawtschenko hat das Ballett »Schwanensee« sehr gern*

Die Stunde der Wahrheit ist eine schwere Prüfung. Man kann vielleicht ein langes Leben durchleben und immer dieser schwersten Minute ausweichen, wo man mit seinem Gewissen, mit sich allein bleibt und eine wichtige Entscheidung trifft. Nicht ausgeschlossen, daß mancher in diesen Minuten gar nicht mit dem Gewissen sondern bloß mit seiner Gewinnsucht »redet«. Ich nehme es nicht auf mich, alle mit einem Maß zu messen.

Ich nehme es nicht auf mich, den ehemaligen Fernseh- und Rundfunkchef zu beurteilen, in die Seelentiefe eines Pragmatikers, wie er sich selbst nennt, einzudringen. Ich

möchte wiedergeben, was am 20. August, dem Dienstag, stattfand, in der Zeit, als die Moskauer Einwohner sich wie gewöhnlich das Fernsehprogramm »Mit dem Gesicht Stadt einwärts« ansehen wollten.

Ich redete L. Krawtschenko zu, uns, d.h. mir und G.H. Popow das Wort zu erteilen, so rührend, daß der Stein in Tränen ausbrechen konnte.

Ich kann Sie nicht ins Studio einladen, das ist mir verboten. Sie wissen es ja, welche Ordnung bei uns eingeführt wurde.

– Dann lassen Sie jemanden zu uns ins Rathaus kommen und hier ein Interview führen. Ich fühlte mich dadurch begeistert, daß am Vorabend, dem 19. August, im Fernsehprogramm die Zeit entgegen alldem, was vorher und nachher gezeigt wurde, nach unzähligen Wiederholungen des »Schwanensees« auf dem Bildschirm eine Menschenmenge vor dem Weißen Haus erschien und Boris Jelzin, der auf einem Panzer stehend eine Proklamation an das Volk verkündete und zu einem allgemeinen, unbefristeten Streik aufrief.

Ich verbeuge mich tief vor den Menschen, die den Mut faßten, einen solchen »Stoff« aufgenommen und die (in eigener Verantwortung) ihn in den Äther ausgestrahlt haben. Ich weiß, daß die Konsequenzen in Bezug auf diese wagemutigen Menschen prompt gezogen wurden. Für den Anfang kehrte sich die Wahrheit vom Bildschirm um als eine Entlastung der Urheber, und die Fortsetzung war ganz von der Blutgier der Putschisten abhängig. Aber Millionen von Menschen haben einen Hauch frischer lebendiger Luft erhalten.

– Man entläßt mich, wenn ich Sie mit Popow in den Äther ausstrahle, beklagte sich Krawtschenko.

– Sie werden eine Woche ohne Anstellung verbringen, aber dann, wenn (sie) die gesetzliche Macht wiederhergestellt ist, wird Ihre edle Tat nicht vergessen bleiben und sie werden im Triumph zurückkehren. Sie haben sich einen Mann von Gorbatschow genannt, bleiben Sie so bis zum

Ende, bezeugen Sie Ihre Treue.

Der Fernsehtrupp kam aber doch in der Stadtbürgermeisterei an. Alles in allem haben wir mit Popow 31 Minuten aufgesprochen, unsere Stellung haben wir äußerst klar dargelegt.

Am Abend nahmen wir vor dem TV-Apparat in seinem Amtszimmer Platz, in der Erwartung, daß unsere Interviews die Vorstellung über die Lage in Moskau geben und den Menschen helfen werden, darunter auch vielen, die Zeitungsposten bekleideten, ihre Stellung endlich zu definieren.

Muß denn noch erzählt werden, daß unsere Erwartung sich als eine Naivität entpuppte.

Am Bildschirm erschienen wir mit G.H. Popow nur über einen Tag und eine Nacht, wie viele das noch in Erinnerung behalten, d.h. nachdem der Putsch zusammenbrach. Alles wurde klar, einschließlich mit Leonid Krawtschenko, dem allmächtigen Fernseh- und Rundfunkchef der UdSSR. Er wurde entlassen. Wir alle sind Menschen; die Supermen, die nie Schwankungen empfinden, sind ausgesprochen selten und eher eine Abweichung vom Normalmenschen.

In jenen drei Geschichtstagen hatte ich weder Zeit noch Lust in meinen persönlichen Erlebnissen; nur ab und zu empfand ich mich in einem seltsamen Zustand, als ob es nicht mit mir, sondern jemand anderem zugetragen hat, und ich beobachte mit kaltem Auge und sogar interessiert die Reihenfolge der Ereignisse und mich selbst zwischendrin.

Wie ich bereits sagte, gab es seit den ersten Stunden des Putsches weder bei mir, noch bei meinen Genossen in der Stadtbürgermeisterei keine Schwankungen in der Einschätzung des Putsches: das war eine kommunistische Verschwörung, ein freches Attentat auf die gesetzliche Macht. Diese Einstellung gab meinen Empfindungen, Gedanken und Handlungen einen festen Halt.

Ein Halt war auch die Entschlossenheit der Menschen, die um mich waren, vor allem G. Popow und Boris Jelzin,

der sich in der letzten Zeit zusehends das Kapital eines Politikers zulegte (als Organisator war er ja immer hervorragend, obwohl er aus Swerdlowsk nach Moskau eine etwas idealistische Einschätzung seiner eigenen Möglichkeiten brachte »alles und auf einmal zu verbessern).

Es gab keine Furcht, es gab eine ruhige Zuversicht.

In der Vergangenheit, als ich als Generaldirektor einer großen Wissenschaftlichen- und Produktionsvereinigung arbeitete, war der Dezember für mich die beste Jahreszeit: Der Plan drückt mit seiner Schwere, alles siedelt, die Nähte der Geschäfte brechen plötzlich auseinander, die Hoffnungen und Sorgen sausen orkanartig über Betriebe, wissenschaftliche Kollektive, und die Entscheidungen muß man schnell und exakt treffen. Ich liebte damals diese Dezember.

### *Borsen stellen die Operationen ein: Streik*

Den 19. den 20. den 21 ...

Jede 24 Stunden hatten für mich ihren eigenen Sinn, lieben ihr Andenken.

Mir fiel ein Stein vom Herzen als ich erfuhr, daß Gavriil Poplow aus Kyrgysstan zurückkehrte, in das Weiße Haus kam und jeden Augenblick im Rathaus erscheinen konnte.

Am 19. (darüber erzählte ich schon genug) endete für mich der Tag etwa um 2 Uhr nachts, als ich heimkehrte. Die Frau wartete auf mich, war besorgt um mich, und diese verspätete Begegnung gab uns beiden neue Kraft, einen inneren Zusammenhalt, was einen besonderen Wert hat, wenn die Gefahr nah ist.

Am 20. seit 7 Uhr morgens begann der zweite Tag im Rathaus.

Bei mir versammelten sich der Stellvertretende Ministerpräsident, der Präfekt des zentralen Stadtbezirks A. Musykantskij, der Geschäftsführer des Rathauses W. Schachnowskij, der Departementleiter des Bürgermeisters E. Sawostjanow und andere.

Im Unterschied zum Vortag begann man, die Arbeit zu planen. Die Aufgaben waren: die Blockade des Rathauses durch die Truppen zu unterbinden; alle Möglichkeiten ausnutzen, um die Barrikaden vor dem »Weißen Haus« und auf den Verkehrsadern zu errichten, wo die Panzer auftauchen konnten; die Verpflegung für die Barrikadenverteidiger einzurichten; die geschlossene demokratische Rundfunkstation »Das Echo von Moskau« wiederaufmachen; einen Versuch zu unternehmen, ins Fernsehen durchzustoßen (wie dieser Versuch endete, habe ich schon erzählt); die Propaganda unter Soldaten und Offizieren fortzusetzen und zu verstärken, die in absoluter Mehrheit nicht wußten, zu welchem Zweck sie nach Moskau getrieben waren. Ich erinnere mich, daß sogar das erlaubte Fernsehen das nicht verstecken konnte; die Soldaten ließen hilflos die Hände sinken, wenn sie von den Reportern über die von den Truppen gestellten Ziele befragt wurden.

Man durfte in der Versorgung der Lebensmittelgeschäfte, in der Energiewirtschaft, in der Wasserversorgung sowie in anderen Bereichen keine Ausfälle zulassen. Der Streikaufruf bezog sich nicht auf diese Wirtschaftszweige. Die Bauarbeiter wurden ebenso gebeten, nicht zu streiken, die beim Aufbau von Wohnhäusern, Schulen und Krankenhäusern beschäftigt waren. Aber wir stießen bei den Bauarbeitern auf hartnäckige Ablehnung.

Die Arbeit in der Moskauer Börse und in der Börse der RSFSR wurden eingestellt. Es gibt eine ganze Menge solcher Tatsachen, aber einen allgemeinen Streik gab es in der Stadt nicht. Dafür gibt es eigene Erklärungen.

Es ist unbestreitbar, daß es unter den Moskauer Bürgern praktisch keine Irrtümer in Bezug auf den Charakter und die Absichten der Verschwörer gab. Sie wurden überall verflucht, laut und im Stillen, und nicht nur von den Menschen, die in der Politik erfahren sind, sondern gerade von dem so genannten einfachen Volk. Tausende, vor allem junge Menschen, haben sich nicht auf Gespräche beschränkt und gingen auf die Barrikaden.

Ein jeder entscheidende Schritt der Junta hätte eine gewaltige Explosion ausgelöst, und sie hatte das verstanden, und deshalb schwankten am 20.08, dem zweiten Tag des Putsches, die Waagschalen in unstabilem Gleichgewicht. Ich habe keine Zweifel, daß die äußersten Maßnahmen der Junta die Moskauer gezwungen hätten, zu ihren schärfsten Waffe, das heißt einem unbefristeten Streik, zu greifen.

Ich denke jetzt an die großen Produktionskollektive, in erster Linie an das von den Moskauern geliebten riesigen Lichatschow-Autowerk, wo die Partei-Komitees (das Stadt-Komitee der KPdSU hatte noch lange Arme) und die Administration ihren Willen noch durchzusetzen (aufzuzwingen) vermochten und die Arbeiter nicht zur aktiven Teilnahme an der Seite der gesetzlichen Macht ließen. Man müsste dort nachdenken über das Geschehene, über sich selbst, über die eigene Zukunft, und die Zukunft des Landes. Sie brauchen die Demokratie, und die Demokratie braucht sie.

Läßt jeden mit sich selbst ins reine kommen und seine Stellung bis zum Ende bestimmen. Die Prüfungen sind für uns alle nicht beendet. Jedwede ungesetzliche Handlungen, jegliche, selbst die geringsten Versuche, die erkämpfte Freiheit zu beschränken, müssen eine scharfe Reaktion seitens der Kollektive und ihrer Leiter auslösen.

Das Verhalten des Deputiertenkorps und der Präfekturen zum Putsch war überall eindeutig vom Anfang an: Der Umsturz ist ungesetzlich. Dennoch ...

Einer der Vorsitzenden der Rayonssowjets erließ auf die

telefonische Anweisung aus dem Rathaus, die die politische Einschätzung dem Putsch gab und zum Streik aufrief, eine befehlshaberische Anordnung: »Einstweilen nicht erfüllen«. Nachher sagte er, daß er die Situation nicht noch verschärfen wollte. Wahrscheinlich war die »Verschärfung der Lage« durch die Junta völlig im Einklang mit dem Gegenwartsmoment gewesen. Die Junta brauchte auch nichts mehr, wenn die Moskauer sich entschlossen hätten, die Situation nicht zu verschärfen, würde das für alle schlimm enden können. Es geschah, zum Glück, anders. Ich denke, solche Menschen haben das ganze Vertrauen, und damit auch das Recht, die Leute anzuführen, verloren.

Auf den Barrikaden war das ganze Moskau: die Arbeiter zusammen mit den Intellektuellen, Studenten, die Oberschüler, die Jugend zusammen mit den älteren Männern, von denen viele die Orden trugen, die sie im Zweiten Weltkrieg erhalten hatten. Glänzend haben sich die Jungs gezeigt, die Afghanistan durchmachten.

Wir wollen auch den Deputierten des Moskauer Stadtsowjets und der Rayonsowjets sowie der Moskauer Wählervereinigung und der Gesellschaftsbewegung »Demokratisches Rußland« Gerechtigkeit widerfahren lassen – sie befanden sich an der Spitze des Volkswiderstandes, organisierten die Abwehr, gingen tapfer in die Truppeneneinheiten, um dorthin die Worte Moskaus zu bringen.

Ich betone, gerade in unserer Stadt spielte der entscheidende Kampf, und jetzt wenn ich Menschen treffe, die aus anderen Orten kommen, wo es ruhig war, wundere ich mich über häufiges Unverständnis gegenüber dem, was sich in der Hauptstadt ereignet hat.

Zusammen mit Boris Jelzin, eine Seele des Widerstandes, muß auch Gavriil Popow genannt werden.

Ein demokratischer Bürgermeister der Hauptstadt, ein Professor und ein Intellektueller bis aufs Knochenmark (solche Leute wurden von dem Führer der Revolution, Lenin, verfault genannt) gab in diesen Tagen ein Beispiel des



getrosten Muts, der Zuversicht und Sachlichkeit, vereinigte in sich einen politischen Tribun mit einem unermüdlichen Organisator, und gleichzeitig arbeitete er viel und nützlich zusammen mit Boris Jelzin.

Seit den ersten Stunden des Putsches stellte sich zwischen dem »Weißen Haus«, dem dort geschaffenen Verteidigungs-Komitee und dem Rathaus eine praktisch unterbrochene Verbindungslinie. Sowohl die Militärs, wie auch die Nichtmilitärs, die in dieses Komitee eingingen, handelten exakt, mit völligem Verständnis für die Situation, und das Rathaus nahm sofort ihre Kommandos entgegen.

### *Man will uns verhaften*

Als wir zusammen mit Gavriil Popow aus verschiedenen Quellen informiert wurden, daß man uns in der Nacht vom 20.08. zum 21.08. um 3.00 Uhr verhaften will, begannen wir, uns etliche Verhaltensvarianten zu überlegen. Beraten wurde ohne Emotionen.

Gegen den Abend des 20.08. überdachten wir sachlich, wo und auf welche Weise wir verhaftet werden können: im Rathaus oder zuhause, zusammen oder einzeln, und wie wir uns verhalten müssen. Die Verhaftung zuhause wurde gleich abgelehnt, da sie den Angehörigen das tiefste Trauma zufügen würde. Und im dunklen Hof ohne Zeugen, wäre es ein leichtes, den Fluchtversuch zu konstruieren, mit allen daraus resultierenden Folgen. Wir waren nicht im Irrtum im Bezug auf die Gebräuche der Juntamitglieder. Endlich wurde beschlossen, bis auf weiteres im Rathaus zu bleiben. Hier müsste die Verhaftung vor den Augen der Menschen

vor sich gehen, bis zu den berüchtigten »Woronki« («Rabenwagen») wären wir von Blicken dutzender Menschen begleitet, und weiter würde sich die Junta für uns »verantworten« müssen. Das flößte uns irgend eine Hoffnung ein, obwohl jetzt, nach vernünftigem Überlegen, solche Vertröstungen nichts weiter als Selbsttäuschung scheinen.

Zum ersten mal hörten wir, die wir über die Verhaftungen, dem nächtlichen Klopfen an der Tür nur aus den Büchern von Solschenitzyn, Schalamow, Ginzburg, Rybakow und aus den Erzählungen der Älteren erfuhren, wachend das Knirschen der stalinistischen Repressionsmaschinerie, die aufs neue die Menschen bedrohte. Wahrscheinlich hat niemand vermuten können, sogar am Vorabend der ausbrechenden Tragödie nicht, daß die Geschichte noch eine Schleife drehen würde, und daß nicht unseren Großvätern und Vätern sondern uns beschieden sein wird, die Entscheidung zu treffen, den Kopf vor dem roten Terror zu senken oder nicht.

Übrigens, die Entscheidung wurde von uns schon früher getroffen, und wir haben das unter Beweis gestellt, als wir an 28. März bei dem Gegenüberstehen nicht zurückwichen. An diesem sogenannten Probetag erdreistete sich die Junta, die für das Volk noch nicht sichtbar war, zum erstenmal während eines Demokratenmeetings die Stadt mit Kriegstechnik und mit Zehntausenden von bewaffneten »Rechtsschützern« zu überfluten. Wir konnten es uns nicht erlauben, von unserem Weg abzuweichen, denn es bedeutete, sich selbst moralisch zu vernichten.

Ich bin sicher, daß so oder fast so dieses Gespräch mit dem eigenen Gewissen von jedem geführt wurde, der entschlossen war, sich aktiv zu widersetzen.

Gegen 9.00 Uhr abends erhielten wir eine dringende und nachdrückliche Empfehlung vom »Weißen Haus«: man müßte unverzüglich dorthin umziehen, die Lage begann sich jäh zu verschärfen.

Wir beschlossen, nicht mit unseren Wagen, sondern mit

einem kleinen Bus in der Begleitung einer Gruppe aus den Milizabteilungen für Spezialeinsätze (OMON) zu fahren.

Die Vorbereitung war kurz. Ich verabredete zuvor mit Gavriil Popow, daß meine Frau mitgenommen werden soll (anderfalls wollte ich nicht fahren, weil sie nicht zuhause gelassen werden konnte). »Laß sie mitnehmen«, sagte er gelassen, als ob die Rede von einem Theaterbesuch war.

An diesem Abend kam ich zum erstenmal in Berührung mit dieser speziellen Milizabordnung und habe mich mit eigenen Augen von ihrem Wohlwollen überzeugt. Die Jungs kamen nicht in Verwirrung, obwohl sie verstanden, daß die Junta ihnen nichts vergeben würde.

Neben dem Haus wurde ein Kfz von einer Menschengruppe entladen. Ein phantastisches Bild offenbarte sich: die »Verladearbeiter« in Anzügen und mit den blankgeputzten Schuhen rückten ungeschickt die Ziegelsteine, obwohl es spät am Abend war und – wie ich wußte – keine Baustelle in dem Hof geplant war.

Kaum hatte unser Bus gestoppt, als unsere Leibwächter, mit Maschinenpistolen bewaffnet, rasch in der Straße waren und alle Zugänge blockierten.

Meine Frau, die die Eßwaren mithatte, was später sehr gelegen kam, wartete im Hauseingang. Wir tauchten in den Bus, der fuhr an, und die »Verladearbeiter« (ohne Zweifel die Angehörigen der Staatssicherheit) verdünnisierten sich in der Dunkelheit, wie es auch der Teufelsmacht ziemt, die sich im traurig bekannten KGB verschanzt hat.

Der Bus hielt in der Nähe vom Zoopark. Weiter konnte man nicht fahren, weil auch an diesem fernen Zugang um das »Weißen Haus« ringförmig ein Sperrgürtel errichtet war. Unsere Jungs mit den Maschinenpistolen bildeten einen Schutzring um uns, und die ganze Schar begab sich mit schnellen Schritten in Richtung zum »Weißen Haus«.

Auf den Barrikaden erkannte man Gavriil Popow; wir wurden unter den Ausrufen »Der Popow ist mit uns!«, »Muzhiki, der Popow kommt!« und »Hurra!« gleichsam

von Hand zu Hand immer weiter übergeben. Das prägt sich für lange, für das ganze Leben ein – die Dramatik des Moments, die Großzügigkeit der Anerkennung und des Vertrauens der Moskauer. Später kam es heraus, daß ich in diesem Moment von meinem um zwei Jahre jüngeren Bruder erkannt worden bin, der auf die Barrikaden gekommen war. Das erfuhr ich später, nach ein Paar Stunden, als ich bei Sergei anrief und ihn bat, die Mutter zu beruhigen, ihr zu sagen, ich sei am Leben und gesund. Doch bat ich ihn, zu mir nach hause zu fahren, dort meinen achtzehnjährigen Sohn zu nehmen und ihn von der Wohnung wegzubringen.

»Sascha ist völlig in deiner Verantwortung«, warnte ich den Bruder.

Und nun erzählte er, daß er gesehen hatte, wie wir zum »Weißen Haus« gingen.

»Weshalb hast du mich nicht gerufen?«

»Und warum rufen? Du konntest mich ja sowieso nicht mitnehmen, außerdem wollte ich nicht die Barrikade verlassen. Und hier zu bleiben wäre für dich zum Schaden. Auf diese Weise nicht, und auf die andere konntest du dich überheben. Dazu gingt ihr sehr schnell, stehenbleiben war gefährlich. Ich glaube an allerlei Provokateure hat es gereicht ...«

Bei der Einfahrt zum »Weißen Haus« nahmen die Begleiter von uns Abschied. Ihre Namen sind für mich unbekannt geblieben.

## *Die Liste der Selbstmorde wächst*

Jetzt erinnere ich mich oft mit guten Worten an die Jungs der Miliz, die uns zum »Weißen Haus« begleitet haben.

Wie in jenen Tagen, so kann man auch jetzt über die Miliz Verschiedenes hören – über ihre Einstellung in der Zeitspanne 19.-21.08. – kurzgefaßt, meine ich, die war anständig. Ich definiere das nicht als »würdig«, aber als »anständig«.

Die Moskauer wissen, daß die Deputierten, das Exekutiv-Komitee des Moskauer Stadtsowjets, danach das Rathaus dafür kämpften, daß die Miliz uns unterstellt war, und nicht dem Innenministerium der UdSSR. Das Ministerium widersetzte sich, verwarf dabei die Interessen der Arbeit und sogar den gesunden Verstand. Es war ganz klar: die Erwägungen waren rein politisch: wer an der Spitze der Miliz steht, der hält den Schlüssel der Stadt. Ich bin überzeugt, nicht die Einstellung des Ministeriums, zumindest nicht des Ministers Pugo selbst, sondern die Einstellung seiner Lehrmeister, der führenden Beamten der Kommunistischen Partei war, daß er mit Leib und Seele (der Natur nach war er ein ganzer Mann) diene.

Der Chef der Moskauer Miliz, der in früheren Jahren zwei Posten bekleidete, war eher der Stellvertreter des Ministers des Inneren der UdSSR als der Vorgesetzte der Stadtorganisation, obgleich er geschickt seine Ergebenheit an Moskau demonstrierte. Der General, der ihn kurz vor dem Putsch ablöste, der alle Stufen einer Milizlaufbahn durchmachte und von den Untergebenen geachtet wurde, bemühte sich, sein Gesicht der Stadt zuzuwenden, obwohl er ebenso etlichen Ressorts zugleich dienen mußte: den zwei Ministerien, dem der UdSSR und dem der RSFSR, dann dem Stadtkomitee der KPdSU und dem KGB, die ja auch ihre Interessen in der Moskauer Miliz nicht verpassen wollten.

Am 19.08 war der General zum Stellvertreter des Militärkommandanten Moskaus ernannt worden. Es hagelten Befehle von allen Seiten auf ihn, und er zog es vor, nach Möglichkeit sich vor alldem zurückzuziehen und als Ergebnis konnte er keinem einen Gefallen tun. Meine Hinweise hörte er sich aufmerksam an, bemühte sich, sie nach Kräften auszuführen. Aber das Los eines Menschen, der zu schwerer Stunde seinen Orientierungspunkt nicht finden konnte, ist nicht beneidenswert, er erleidet auf jeden Fall einen Zusammenbruch.

Mir tut es leid um diesen General, er war ein würdiger Mann, aber verirrte sich im Polygon von befehlshaberischen Hinweisen.

Der Minister des Inneren, Pugo, war ganz anders: er war sozusagen im Schoß der KPdSU geboren und blieb ihr treuer Soldat fast bis zu dem Ende. Leute, die ihn am 20.08., am Tag aus der Nähe sahen, erinnern sich an ihn als einen Mann, der gebrochen war.

Als Pugo zum Innenminister der UdSSR ernannt wurde, verstand er, was von ihm gefordert wird – die Weisungen der Partei, des Generalsekretärs des ZR der KPdSU. Das Neue, das in den letzten Jahren das Leben unserer Gesellschaft erfüllte, war von Pugo nicht verstanden und nicht angenommen worden, seine kommunistischen Anschauungen erwiesen sich als konserviert auf ewig. Am 28. März konnte auf sein Gewissen das Blut der Moskauer fließen, wenn das Gegenüberstehen sich bis zum Konflikt entwickelte. Ich sage das mit völliger Überzeugung. Die »Demokraten« waren und blieben für ihn seine persönlichen Feinde »die Friedenstörer«.

Ich weiß nicht, ob die Untersuchung es auf sich nimmt und es vermögen wird, die Feinheiten des Psychologischen von Pugo zu verfolgen (die Untersuchungsrichter verstehen es manchmal, in die lebendigen Seelen einzudringen), aber daß seinem rätselhaften Tod unmittelbar nach dem Putsch ein innerer Zusammensturz voranging, ist augenscheinlich.

Am nächsten Tag hat man mich telefonisch aus dem Innenministerium der UdSSR angerufen mit der Bitte, die Beerdigung seines Ministers einzurichten, man beeilte sich von dem Menschen abzusagen, der noch gar nicht bestattet war.

Der Tod von Pugo, eines unbeugsamen Kommunisten, der eine der Hauptpersonen des Putsches und gleichzeitig eines seiner ersten Opfer war, eröffnete eine besondere Liste. Bald schieden aus dem Leben der Marschall Achromjew und der Geschäftsführer des ZK der KPdSU, Krutschina, wodurch viel Gerede, Fragen ohne Antworten und Antworten, die immer neue Fragen auftauchen ließen, aufgewirbelt wurden.

In den letzten Jahren wurden dem Land viel zu viele »Rätsel« aufgegeben, die meiner Meinung nach weder erklären, noch rechtfertigen können, indem man die Verschwörer sucht, die uns nach dem Gesicht bekannt sind.

Die blutige und rätselhafte Kette von Ereignissen fing in Sumgait und in Baku an, setzte sich fort in Tbilissi und in Bergkarabach und in den Baltischen Republiken. Wer traf die politischen Entscheidungen, die den Vollstreckern der ungesetzlichen Urteile die Hände lösten? Wer gab die Befehle und half danach, die Spuren zu verwischen, die sich zu den nächsten unschuldigen Opfern hinzogen? Wer hatte die Kühnheit und lud eine schwere Sünde auf sich, unsere Gesellschaft an die Aderlasse zu gewöhnen, als nützliche Methode zur Lösung politischer, wirtschaftlicher, sozialer und zwischennationaler Probleme, im wesentlichen, wer bereitete den Weg zum Putsch?

Ohne echte und ehrliche Antworten auf diese und ähnliche Fragen, die in Wortgefechten, in Wortstreiten, in endlosen und rechtslosen Kommissionen erstickt werden, kann man die Augustlehren nicht bewältigen und kann man das Land nicht schützen vor denen, die das Vergangene noch einmal zu wiederholen sich entschließen.

Ist es denn ein Zufall oder eine Koketterie des Berufsverbrechens, der zeigen will, daß ihm das Wasser bloß knietief

steht, oder muß man nach etwas größerem, unheilrohendem in den Worten des Chefs des KGB, Krjutschkow, suchen, die er im Gefängnis vor der Halbnacht »aussprach«: »Werden wir noch arbeiten?« Für wen und auf welche Weise bereitete er sich vor, zu arbeiten, wenn man das alles für bare Münze nehmen muß?«

Fragen, Fragen, Fragen ...

Kommen wir aber zu den Selbstmorden von Achromejew und Krutschina zurück.

Achromejew war nicht ein »einfacher« Marschall, er war der nächste Ratgeber des Präsidenten. Die Falkenblicke des Ratgebers waren ausgezeichnet sowohl in der Heimat, wie auch im Ausland bekannt. Welche militärischen Geheimnisse nahm er mit sich, der nach den Beobachtungen der Menschen, die ihn sehr nah kannten, nicht imstande war, sich das Leben zu nehmen?

Krutschina, der Geschäftsführer des ZK der KPdSU figurierte auch nicht unter den Verschwörern und angeblich hatte er demnach nichts zu befürchten. Dieser Posten in der Partei war sehr hoch, obwohl er kein Stern der ersten Größe am politischen Firmament war. Krutschina fungierte als »Finanzminister« der KPdSU, ihr Hauptwirtschaftler. Er kannte alle Kanäle, durch die das Geld in die KPdSU kam und sie verließ.

Die Arbeit führte mich mehr als einmal mit Krutschina zusammen. Das war ein sanfter, umgänglicher, kluger Mann, ein liebenswürdiger Gesprächspartner. Zum letztenmal sah ich ihn, als ich zusammen mit dem Deputierten des (Ob.S.) der UdSSR, Juri Afanasjew zu ihm kam, um die Geschicke der Humanitären Universität Rußlands, deren Rektor J. Afanasjew war, zu beraten. Zuvor war eine entschiedene Unterstützung seitens M. Gorbatschows (was nicht häufig geschah) erhalten worden.

Das Gespräch erwies sich als lang und sinnlos. Ich fuhr auf; in aller Beisein sagte Juri Afanasjew, daß er hierher umsonst gekommen ist und außer leeren Worten hier nichts



erhalten wird. Krutschina jedoch versuchte, die scharfen Kanten zu runden und rügte mich für die Heftigkeit – sanft und liebenswürdig.

Unmöglich sich vorzustellen, daß dieser ausgeglichene Mensch sich aus dem Fenster zu stürzen imstande war.

Die schweren Zeiten für die KPdSU hinderten ihre Funktionäre nicht daran, sich vollzählig zu versorgen. Binnen einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne wurden in verschiedene Banken Milliarden von Rubeln »gestopft«, um auf diese Weise die Parteikasse zu verstecken. Die Gelder flossen in die gemeinschaftlichen Unternehmen, die den von dem sinkenden Schiff flüchtenden Parteibeamten Asyl gewährten. Aber Krutschina war dafür eher moralisch, als strafgerichtlich verantwortlich – eine gesellschaftliche Organisation ist berechtigt, ihr Geld dort zu deponieren, wo sie es für tunlich hält. Krutschina wußte aber auch über die persönlichen Ausgaben der Führer Bescheid, worin es eigene Feinheiten geben kann. Aber die bleiben stumm.

Selbstverständlich sind das Vermutungen, logische Konstruktionen, die Fragen an niemand, obwohl wir alle keinesfalls warten müssen, bis die Geschichte alles in richtige Ordnung bringt.

### *Wer ist bereit, die Kremelmauer mit Haken zu erklettern*

Meine Urteile sind nicht die eines erfolgreichen Anklägers oder eines gutherzigen Menschen, der durch des Schicksals Fügung mitten in die Ereignisse geraten war, die von den Verschwörern eingebrockt wurden, die der nächsten Umge-

bung des Präsidenten angehört haben, seine Vertrauenspersonen waren. Und ich wäre unaufrichtig, wenn ich in diesen Notizen über den Putsch Gorbatschow abseits gelassen hätte.

Das äußere Bild der kommunistischen Verschwörung schien einfach: Die Putschisten handelten gegen den Präsidenten, und er wurde ihr Opfer. Gott sei dank, es passierte mit ihm nicht das allerschlimmste, was gewöhnlich die Putsche in den sonnenversengten Staaten begleitet. Und gerade deshalb bin ich berechtigt, gelassen, sogar kalt in meinem Gedächtnis die Gruppierung und die Bewegungen von Figuren wachzurufen, die im Ergebnis Schachmatt bekamen, die verspielt hatten – nein nicht den anderen politischen Figuren, sondern praktisch dem ganzen 300-Millionen Volk, vor allem uns den Moskauern (weil sich die Verhältnisse derart gestalteten). Die Demokratie – das ist die Macht des Volkes, und diesmal hat sie in Rußland gesiegt.

Jetzt, wo ich an die Jahre 1990 und 1991 zurückdenke, an die Ebben und Fluten in der Politik des Präsidenten, ertappe ich mich bei »auführerischen« Gedanken: er selbst in höchststeigener Person hatte die Putschisten zusammengesammelt, und er selbst hatte ehrliche, objektiv denkende Kampfgenossen aus seiner Umgebung verjagt, dabei alle, linke und rechte, geschweige von den leidenschaftlichen Demokraten. Er hatte leichten Herzens sich sogar von einfach klugen, wissenden Menschen verabschiedet (für gewöhnlich machen das nichtsnutzige Vorgesetzte, die fürchten, bei sich Menschen zu halten, die irgendwie sie verdunkeln können).

Was hat denn den Präsidenten mit diesem politischen Pack verbunden? Aber ich will es nicht auf mich nehmen, über seine wahrhaftigen Anschauungen zu sprechen. Die Gemeinsamkeit in der Beurteilung der Lage im Land und der Rezepte für die Sonderarzneien, oder ein gemeinsames Bestreben, die auseinanderfallende Union, und das heißt auch ihre Macht im Land zu retten? Aller Wahrscheinlichkeit nach.

Man hört manchmal, der Präsident verteidigte mit seinem eigenen Leib das Land vor den Umtrieben der Reaktion, die angeblich von ihm unterstützt wurde; er wich vor ihr als ein schlauer Politiker, ein Analytiker, der die Kunst beherrscht, das größtmögliche zu erreichen. Ich weiß nicht, überzeugte sich der Präsident selbst davon, hat er sich überzeugt. Aber binnen der drei Augusttage war die Trumpfkarte dieser ungeheuren lügenhaften Theorie geschlagen: das Volk, die Armee des Volkes, sprachen das entscheidende Wort, sie folgten Jelzin, und nicht der kommunistischen Junta.

Das Verhältnis von Kräften und Ansichten in der nächsten Umgebung des Präsidenten, die zuletzt hundertprozentig reaktionär wurde, widerspiegelte keinesfalls die Realitäten im Leben des Landes und war einfach ein böses Zerrbild, das vorteilhaft und wünschenswert nur für die Imperium-Oberspitze und ihre getreuen Waffenträger aus dem KGB, dem Verteidigungsministerium und dem Innenministerium war, die ihre Haut zu retten suchten.

Der Urheber der »Perestrojka«, die Hoffnung für die Millionen in der Heimat und im Ausland gestattete sich widerspruchslos zu foppen, beziehungsweise wünschte er insgeheim, selber gefoppt zu werden – aus Angst vor dem »bösen Geist«, den er aus der Flasche befreit hatte. In seinem politischen Wortschatz wurden »die sogenannten Demokraten« zu einem geläufigen Schimpfwort.

Die gesetz- und ordnungsschützende Umgebung ließ zum Präsidenten nur speziell gefilterte und für sie vorteilhafte Informationen durch, die allerlei Ränke in allen Ecken und Winkeln des Landes malten, und mit Verschwörungen und Machtergreifung drohten.

Bis zu welchem Blödsinn mußte man kommen, beziehungsweise gebracht werden, daß man ernsthaft mutmaßte, daß die Moskauer am 28.03. zum Meeting mit Eisenhaken kommen werden, um mit ihrer Hilfe die Kremlmauer zu besteigen! Der Ministerpräsident Pawlow tischte mir mit ei-

nem klugem Gesicht dieses schizophrene Gespinst auf und verlangte, daß ich die Erlaubnis für das Meeting zurückziehe, die ich vorher im Namen des Moskauer Exekutivkomitees erteilt hatte. Wie konnte man sich da nicht an die Sappe unter dem stalinschen Kreml erinnern, die die Untersuchungsrichter Berias errichteten, um mit Andersdenkenden abzurechnen, die Straffälle konstruierten, von ihren schuldlosen Opfern unter Foltern »offenherzige Geständnisse« auspreßten und sie dann vernichteten?

So oder so, seit dem Herbst 1990 rutschte der Präsident, von den zukünftigen Putschisten umringt, rasch nach rechts und versuchte dabei, hinter sich und seine Vertrauten das ganze Land hinzureißeln.

Darum entstand eine lautstarke Offensive gegen die neuen Unternehmer, die es auf sich nehmen wollten, das Volk zu ernähren und zu bekleiden. Die eifrigen Dolch- und Mantelrifler aus dem der KPdSU unterstellten KGB und dem Innenministerium (alle durch die Verschwörung bekannten Gestalten) fingen mit für sie unerwarteter Inbrunst und Wendigkeit an, zu versiegeln, durchsuchen, beschlagnahmen, zerstören, mit einem Wort: halten und nicht laufenlassen.

Die Angelegenheit ging in eine Allunionsabsurdität über, als ein bekannter und erfolgreicher Unternehmer von der ganzen Präsidentenrotte gehetzt wurde wegen der Annahme, daß der Präsident beabsichtigt, etliche der sattem bekannten Inseln an Japan zu verkaufen (darüber wäre es meiner Meinung nach nicht übel zu überlegen, angesichts unserer prekären Lage). Der Präsident erzürnte, vergaß seine Stellung und die Lage seines Widersachers, daß sie sozusagen verschiedenen Gewichtsklassen angehörten, ließ sich zu einem unzulässigen Zank herab, in der Bemühung, alle Hinterlist der jetzigen demokratischen Unternehmer dem ganzen Volk vorzuführen. Das war kein Meinungsstreit und kein Zusammenstoß von Ansichten; das waren entschlossene Aktionen der obersten Führer, die die Reformen begraben wollten und das ökonomische Andersdenken angriffen.

Betrogen war B. Jelzin, der den Versprechungen des Präsidenten von der Möglichkeit der Zusammenarbeit im Interesse der Rettung des Landes durch das Programm der ökonomischen Wiedergeburt und des Überganges zum Markt »500 Tage« geglaubt hatte.

Die Verschwörer übergossen alle und alles mit dem Schmutz, nahmen dabei konkrete Angelegenheiten in Angriff und begannen vorsorglich, den Weg zum Monat August vorzubereiten, als der Putsch erfolgte.

### *Der Präsident des Landes gerät in die Gefangenschaft*

Man versuchte, das Volk an die Truppeneinheiten in den Stadtstraßen zu gewöhnen. Man veröffentlichte Erlässe und Befehle über das sogenannte gemeinsame Patrouillieren durch Militär und Miliz der größeren Städte, wo im Wahlkampf die Demokraten den Sieg davontrugen. Es brach ein Rechtsstreit zwischen dem Innenministerium der UdSSR einerseits und dem Moskauer Stadtsowjet und dem Moskauer Exekutivkomitee andererseits aus: durch den Beschluß des Präsidenten wurde die Miliz aus unserem Verfügungsbereich herausgenommen, mit der Miliz des umliegenden Moskauer Oblast vereinigt und dem Innenministerium der UdSSR übergeben, das immer vor dem ZK der KPdSU strammgestanden hatte.

Der Ministerpräsident Pawlow brachte das Volk langsam aber sicher bis zum Siedepunkt mit seinem Banknotenumtausch, der räuberischen Preiserhöhung, den Steuern und Zollgebühren.

Auf direkte Forderung M. Gorbatschews wurde am 28. März in Moskau faktisch der Belagerungszustand verhängt.

Ich erinnere mich sehr häufig an den Tag den 28. März 1991. Der Zusammenstoß war damals nicht zwischen den Militärs und den Moskauern. Das war der Zusammenstoß zwischen unserer jungen Demokratie und dem Erzkonservatismus, dem Sklaven und dem Träger der vom Land verfluchten kommunistischen Vergangenheit. Trotz des Truppeneinmarschs, der eine direkte Provokation war, wollten die Demokraten damals nicht auf ihre Prinzipien verzichten und setzten es fort, ihre Anschauungen friedlich und würdig zu offenbaren. Die Reaktion erdreistete sich damals nicht, die Waffen (wie in den Baltischen Ländern) zu gebrauchen.

Das Geschwür platzte nicht auf, ein schwankendes Gleichgewicht trat ein, das nicht ewig dauern konnte.

Das letzte Klingelzeichen ertönte in der Sondersitzung des Obersten Sowjets der UdSSR. Die Verschwörer Krjutschkow, Yasow, Pugo spielten die Ouverture, indem sie einen roten Lappen zum Zeichen der Gefahr einer Verschwörung (die garnicht existierte) schwangen, und aus dem Mund Pawlows fiel und schwebte über dem Land das Wort »Tschreswyschaika«, d.h. Ausnahmezustand, Sondervollmachten. Der Vorsitzende des Obersten Sowjets Lukjanow verbrüdete sich mit dem Deputiertenblock »Sojus«, der die Kommunisten-Fundamentalisten vereinigte und bis zur Höchstgrenze frech wurde.

Vor uns war der Putsch.

Wir alle wußten, sahen, wovon ich jetzt spreche; schon lange drohten uns die Wagehälse aus der KPdSU, aus dem »Sojus« (was fast dasselbe ist) mit den Sonderkomitees, und trotzdem kam am 19.08. der Sturm aus heiteren Himmel für uns.

War der Himmel auch für den Präsidenten des Landes klar?

Wir erinnern uns die Gesichter der Verschwörer auf der

Pressekonferenz, die am Abend des 19.08. dem Land durch das Fernsehen gezeigt wurde, und die Worte des Vizepräsidenten Yanajew – wir werden noch zusammen mit unserem gemeinsamem Freund, dem Präsidenten arbeiten.

Es gab unter ihnen keinen Führer, keine mehr oder weniger ansprechende Gestalt, ohne die wird jeder Putsch ein Mißerfolg.

Und der gewandte »Apparatschik« A. Lukjanow, der außerhalb dem Filmbild blieb; alles, was er sagte, taugte nur dazu, die Marionetten an Fäden zu bewegen und die Hanajewsche »Gewaltenteilung« zwischen der gesetzgeberischen und der exekutiven Macht zu demonstrieren.

So und nur so: die Putschisten blieben ohne denjenigen, der ein Jahr lang sie betreut hatte und sie faktisch auf den vom Volk gewählten Präsidenten Rußlands begrüßte.

Was trennte denn die »Gruppe von Genossen« bei dem von ihnen beabsichtigten Finale der Demokratie und dem Start des Terrors? Wurde der Präsident unliebsam für die Verschwörer, diese ewig Schwankenden, Lavierenden und Suchenden – nach dem »Möglichen«? Oder wurde er selbst wieder sehend und schreckte vor der gähnenden Untiefe zurück?

Fragen, Fragen, Fragen ...

Und ein Fakt ohne Fragen – die Brücken wurden verbrannt. Am 21.08., nach dem Zusammenbruch stürzten die Verschwörer nicht nach China und nicht nach Kuba, sondern auf die gemütliche Krim, wo, wie jetzt von vielen erzählt wird, der gestürzte und »kränkliche« Präsident unter strenger Aufsicht vor dem Fernsehapparat saß, der seltsamerweise von einigen sachkundigen Bewachern mittels einer Blindsicherung eingeschaltet war.

Und wieder eine Frage. Wozu kamen denn diese ungezogenen Kampfgefährten: um Entschuldigung zu bitten, Frieden zu schließen, oder vor etwas zu warnen?

Und die Fakten ohne Frage – nach seiner Rückkehr aus seinem Krimkerker, als der Putsch bereits liquidiert war, schwor der Präsident rasch in seiner ersten Pressekonferenz

seine Treue den kommunistischen Idealen und ernannte Moisejew interimistisch als den stellvertretenden Verteidigungsminister, der an die Truppen verschlüsselte Telegramme sandte, daß für die Verschwörer kompromittierende Materialien vernichtet werden sollen. Der interimistische Stellvertreter behielt den Posten bloß einige Stunden.

Und ein Fakt für mich ohne Frage. Bei den Begegnungen mit dem Präsidenten in diesen Tagen sah und fühlte ich eine kolossale Veränderung in ihm: seine Augen waren tiefer.

Man mochte glauben, so wurde behauptet, daß ein anderer Präsident in ein anderes Land zurückkehrte. Ein Land, das er zum erstenmal richtig erkannte.

Das Land ist tatsächlich anders geworden.

Man will, und will sehr glauben, daß auch der Präsident anders geworden ist, alles verstand und alles lernte.

## *Sie gehen schlafen*

Wir sind an das Kulminationsmoment in der Nacht vom 20.08. zum 21.08 gekommen. An die Kulmination, die mit einer schrecklichen, blutigen Lösung enden konnte.

Es ist sehr schwer, über diese endlosen, von uns allen durchlebten Stunden zu erzählen. Sogar diejenigen, die sich nicht aktiv an dem Widerstand beteiligten, die zuhause waren, verbrachten die Nacht schlaflos und hörten sich freie Rundfunkstationen an.

Das Gewehr, das im ersten Akt der Tragödie von den Putschisten an die Wand gehängt worden war, (fast nach unserem großen Schriftsteller und Dramatiker A. Tschechow) mußte endlich schießen.



Viele »Gewehre« waren vorbereitet: wir erhielten Informationen, daß sogar Raketenwerfer zum Schlag gegen das »Weiße Haus« eingesetzt werden.

Nicht sosehr von den Barrikaden selbst, die ja mit der militärischen Spezialtechnik ohne weiteres weggefegt werden konnten, als von den Menschen war das Haus geschützt, das zum Mittelpunkt Rußlands wurde. Als Hauptsperre stand das Volk vor den Truppen.

Die Junta gab das Kommando, die letzten Vorbereitungen zum Sturm auf das »Weiße Haus« zu treffen. Die Zeit wurde auf 3.00 Uhr nachts angesetzt.

Die Hauptrolle wurde den Luftlandtruppen und der »Alpha«-Gruppe des KGB, die offiziell zur Bekämpfung des Terrorismus bestimmt war, zugewiesen.

Es ist uns schon bekannt wie sich in jener Nacht die Junta auführte, und ich will von den Regeln des Detektivgenres abweichend, den Text etwas überholen.

Man male sich im Kopf nicht Bilder aus, die der Tragik des Moments entsprechen sollten: die Verschwörungsteilnehmer saßen in einem Sonderbunker versammelt, die Generale gaben nacheinander Berichte. Und schon legt sich eine Hand auf die Taste »Start«. Nichts derartiges hat es gegeben!

Die Führer der Verschwörung verliefen sich zu ihren Datschas und ihren Wohnungen. Ich bin sicher, in jener Nacht wurden sie nicht von tiefem und gesundem Schlaf besucht.

Ihr Schlaf war ein politischer: keiner von ihnen war kühn genug, um die endgültige Entscheidung zu treffen und das letzte Wort auszusprechen. Das kam, denke ich, aus ihrer Niederträchtigkeit und Charakterschwäche, die sie sich in Jahren und Jahrzehnten des Lavierens und der Heuchelei in den Korridoren der bürokratischen Parteimacht anezogen haben.

Mit der Henkerpflicht, den Abzug abzudrücken, wollten sie die Militärs, die in die Falle geraten waren, betrauen,

und dadurch sich selbst aus der Gefahr bringen. Erfüllen die Militär den Befehl, beginnen sie den vorbereiteten Sturm, was sich etwa von selbst versteht, so fällt die Verantwortung für die Opfer auf sie, die Militärs. Das Tribunal würde dann schnell die Sündenböcke finden. Handeln sie aber dem Willen der Verschwörungsführer zuwider, stehen sie vor der Junta als Verräter da.

Die Militärs versuchten, das Sonderkomitee, das sich versteckt hielt, ausfindig zu machen. Schlafen, schlafen, schlafen, wurde ihnen in den Wohnungen und Datschas geantwortet. Es wurde befohlen, bis um 3 Uhr nicht zu wecken. Die Wanzen verkrochen sich in ihre Löcher. Die sowjetischen Bürokraten die vor der Verantwortung wie vor dem Feuer bangten, waren auch diesmal der Situation gewachsen.

Sogar die Kommandeure, die treu zu Junta standen, faßten sich an den Kopf, als sie verstanden, mit wem sie zu tun hatten.

Das Schicksal des Putsches, das schon früher am Haar gehangen hatte (schon am 19.08. und 20.08. verweigerten viele Generale und Offiziere, sogar Truppenteile der Junta den Dienst und haben ihre Befehle blockiert), war gegen 4.00 nachts unwiderruflich entschieden: die Verschwörung war gescheitert. Jetzt schlossen sich zu solchen Generalen wie Schaposchnikow, Gratschew, Lebedj, die von Anfang an für sich eine Entscheidung getroffen haben, die Waffen gegen das Volk, die gesetzliche Macht, nicht zu erheben, und sie zu verteidigen, auch andere Generale.

Ich erinnere daran, daß kurz vor dem Putsch Jelzin in Tula war und dort die Luftlandedivision besuchte, die dort einquartiert war. Ihm wurde fest gesagt, gegen das Volk wird nicht gekämpft, als in der Vorahnung, daß gerade dieser Division die Hunta Befehl gibt zu stürmen. Die Division hat den Befehl nicht ausgeführt. Entgegen dem Befehl der Putschisten haben die Kriegsfieger ihre Flugzeuge und Hubschrauber nicht in die Luft steigen lassen. Die »Alpha«-

Gruppe des KGB hat auch keinen Befehl auf Sturm erhalten.

Es war auch so. Den 19.08. als die Panzer zum »Weißen Haus« zusammengezogen waren, B. Jelzin, der auf den Platz herauskam, fragte einen von den Panzermännern: »Bist du gekommen, um auf Jelzin zu schießen?« Die Jungen antworteten: »Was sie nur sagen! Nein und nimmer!«

Nichtsdestoweniger gab es Opfer. Gerade in der Nacht vom 20.08. zum 21.08. drei junge Moskauer sind im Straßentunnel unter der Neuen Arbat Straße gefallen, noch fünf Menschen erhielten Wunden, darunter auch die Schußwunden.

Unser Deputiertenstab mit Ju. Scharykin an der Spitze berichtete laufend über die Truppen durch vollständige Unfähigkeit in einer Großstadt zu handeln (technische Vorbereitung der Besatzungen und der Zustand des Verbindungswesens waren bei dem Militär miserabel) sowie durch die Barrikaden auf den Straßenmagistralen verursacht wurde, blickte bald etwas zielbewußtes hervor: die Truppenteile, die sich weigerten, die Waffen auf sein Volk zu wenden, wurden zurückgezogen.

Vor dem Putsch war ich mit Eugenij Schaposchnikow, Pawel Gratschew und anderen Heerführern, die jetzt berühmt sind, nicht bekannt. Wir wurden bekannt in den letzten Tagen von August, und ich kann fest sagen, wenn wir in der Armee solche Menschen von hoher Offizierschre, hervorragendem Intellekt, militärischem organisatorischem Talent und einem klaren Verständnis der Pflicht haben, so wird sie bald ihre Wiedergeburt erleben. Zu den obenerwähnten möchte ich auch Wladimir Toporkow hinzuzählen, der gleich nach dem Putsch zum Moskauer Wehrkreisbefehlshaber ernannt wurde.

Viele aus dieser neuen Rettungswelle haben Afghanistan durchgemacht, dort zusammen mit Alexander Ruskoj dem Vizepräsidenten Rußlands dienten (er war einer der maßgeblichen Organisatoren der Verteidigung des »Weißen

Hauses») und stellten in den ersten Stunden des Putsches Kontakte mit der Leitung Rußlands mittels Fernrufverbindung her.

Im »Weißen Haus« befand sich zusammen mit anderen Leitern Rußlands Jurij Skokow, der erste Stellvertreter des Ministerpräsidenten der Regierung Rußlands, danach einer der Staatstor der Vereinigung »Guant«, die im Militärisch-industriellen Komplex mitwirkte. Er hatte eine Überfülle an Aufgaben und Sorgen, aber gegen den Ausgang des 20.08. stellte er sich fast vollkommen auf die Arbeit mit der Armee um. Er nämlich löste mit dem General Pawel Gratschew telefonisch und durch Verbindungsleute alle Aufgaben der Zusammenarbeit.

### *Die längste Nacht meines Lebens*

Aus dem »Weißen Haus« unterhielt ich die ganze Nacht eine ständige Verbindung mit dem Rathaus, wo Alexander Musykantskij blieb.

Nach unserem Hinweis war die Kalininbrücke mit schweren Maschinen blockiert, um die Bewegung der Division zu verhindern. Auf dem Tuschinskij Flugfeld, das innerhalb der Stadtgrenze Moskaus liegt, wurde mit Lastkraftwagen das Rollfeld vor dem Zentralen Flughafengebäude blockiert.

Ich holte den Leiter des Trusts »Moswodokanal« Stanislaw Chramenkow aus dem Bett. Ich erinnerte mich nämlich, daß ich vor einigen Jahren nachts in den Stadtbezirk Perowo fahren mußte, wo ein großer Wärmeleitungsbruch passierte und eine Stadtstraße mit schweren LKW's blok-

kiert werden mußte, um den Verkehr zu unterbinden. Jetzt wurden die schweren Maschinen gegen die Panzer hinausgefahren.

Wir wurden von dem Bürgermeister des nordöstlichen Verwaltungskreises, Wladimir Sister, angerufen. Der teilte mit: die Menschen sind zusammengekommen, die Maschinen sind vorhanden. Wo nötig, handelten die Bauarbeiter, indem sie ihr Arsenal an Bautechnik einsetzten.

Die Arbeiter der Speisehallen, Restaurants und der Imbißstuben, die ewig gerügt wurden, begannen jetzt ohne irgendwelche Befehle, die Barrikadenverteidiger zu verpflegen. Die Kooperativcafés standen in nichts nach. Das Essen wurde von den Frauen auch von zuhause gebracht.

Für lange wird diese Nacht dem diensthabenden Mitarbeiter des Rathauses, Wjatscheslaw Gawrilow, in Erinnerung bleiben. Er war früher beim Militär und hat alle Kommandos ausschließlich exakt weitergeleitet.

Wie nachher A. Musykantskij erzählte, erblickte er gegen ein Uhr nachts die Schützenpanzerwagen, die aus der Stoleschnikow Gasse herausbrachen, die gerade dem Rathaus gegenüber ist. Er dachte, der Sturm habe begonnen, nichtsdestotrotz blieb er ruhig, die Intelligenz versagte ihm nicht, die Stimme blieb wie immer nicht laut, die Rede gelassen. Alle, die mit ihm an diesen Tagen zusammen waren, sahen keine Spur von Schrecken in seinem Gesicht.

Die Schützenpanzerwagen preschten an dem Rathaus vorbei und tauchten in die Dunkelheit.

Der feige sich versteckenden Junta widerstanden das Rathaus und das »Weiße Haus«, eine zusammengewürfelte Mannschaft, die, ich bin mir sicher, den Gipfel ihres intellektuellen und organisatorischen Potentials erreichte.

Die dumpfe Luft im düsteren Keller des »Weißen Hauses«, wo wir uns befanden, verdickte sich und bedrückte uns immer schwerer in dem Maße, als die Zeit immer näher an 3.00 Uhr rückte. Doch die Arbeit ging weiter, und die Stunden verflogen schnell, wie am Tag.

Wir brachten das mitgebrachte Essen zusammen, der Tee wurde gebracht. Ab und zu blickten wir aufs Zifferblatt 2.50, 3.00, 3.15, 3.30. Wir gaben etwas auf die Unorganisiertheit der Militärs, wo doch gewöhnlich alles nach Minuten berechnet wird, und haben verstanden: dort ging etwas kaputt.

Seltsam, aber in jene Stunden, als wir zu dritt blieben, Boris Jelzin, Gavriil Popow und ich, sprachen wir nicht über die drohende Gefahr, es gab eine gewöhnliche Unterredung, wie zu Friedenszeiten (wir zogen uns sogar die Sakkos aus), die nur durch kurze Lagemeldungen und Anordnungen unterbrochen wurde.

Gemächlich berieten wir die neuen Grundsätze der Verwaltung, der Stadt, ihren Status, die Tätigkeit des Baukomplexes, den Zustand in der Lebensmittelversorgung, die Errichtung einer Siedlung (200 Wohnhäuser) im Brjansker Gebiet für die Familien, die durch Explosion im Atomkraftwerk in Tschernobyl in Mitleidenschaft gezogen waren; wir machten auch eine Analyse der Tätigkeit des Stadtkomitees der KPdSU. (Ein Genosse erzählte mir später, daß er am 19.08. im Stadtkomitee sich mit Prokofjew unterhalten hatte, der Wirtschaftsleiter zu sich beordert hatte. Nach einem plötzlichen Telefonanruf unterbrach der erste Sekretär schnell das Gespräch und begab sich zu einer Sitzung des Sonderkomitees).

Langsam ging diese Nacht vom 20.08. zum 21.08. zu Ende. Im dumpfen, dichten Nebel begann widerstrebend der Morgen zu dämmern, unsicher, ob das Licht über die Dunkelheit wirklich siegen wird.

Wir setzten zu dritt unser Gespräch fort, das noch vor der »«-Stunde begonnen hatte, diese Stunde ist nun in der ganzen Welt bekannt: auf 3.00 Uhr war der Sturm auf das »Weißen Haus« festgelegt. Die Frist verging und es wurde klar, daß alle »«-Fristen nun verstrichen sind, doch unsere Unterredung ging immer weiter und weiter, nur gab es keinen obligaten Jubel, und vieles geht in unseren Geschicken

unter im Mantel der Alltäglichkeit, ohne Trommeln und Fanfaren.

### *Boris Jelzin geht in die Geschichte ein*

Die Geschichte wird Boris Jelzin, der zum Symbol des Triumphes der Demokratie im August 1991 geworden ist, und die Hauptstadt Rußlands – Moskau, das den Putsch mutig durchgehalten hat, nach Gebühr würdigen.

Unabhängig davon, welche Wege die Völker und Republiken der UdSSR gehen werden, obwohl sie auf der Landkarte noch rot gefärbt sind, vermachte der August allen das gute Andenken an den Präsidenten und an die Hauptstadt Rußlands. Sie haben den ersten Schlag zurückgewiesen und auf solche Weise unser Land und die ganze Welt vor den kommunistischen Putschisten gerettet. Fast vor 50 Jahren wurde der Faschismus Hitlerdeutschlands vor den Mauern Moskaus aufgehalten, heute wurde er in der Hauptstadt zer schlagen.

Boris Jelzin ist ein Mann von Format; er hat es nicht gern, über seine Anhänglichkeiten zu sprechen, und, meiner Meinung nach, braucht er keine Dankbewertung seiner Verdienste. Diese Dankbewertung brauchen auch die Moskau-er nicht. Ohne unnötige Worte zu sprechen, haben sie in diesem Kampf gegen die Junta ihr Leben aufs Spiel gesetzt und gesiegt. Die Moskauer haben ihr Bekenntnis zu den Ideen der Demokratie nicht auf den Wahlen, Meetings und Kundgebungen, sondern auf den Barrikaden bewiesen.

In der Nacht vom 20. auf den 21. August waren die jungen Moskauer im Tunnel unter dem Neuen Arbat ums Le-

ben gekommen, fünf Menschen waren verwundet. Man sagt, daß der Tod sein Opfer nicht wählt, aber es besteht eine schreckliche Symbolik darin, daß unter den Gefallenen der erste – Arbeiter, der zweite – Unternehmer und der dritte – Architekt von Beruf waren. Alle Moskauer haben das »Weiße Haus« verteidigt.

Schon in den ersten Stunden des Putsches, am Morgen des 19. August, als ich zu Boris Jelzin aufs Land gekommen war, und bis zur Sturmnacht, die jetzt schon vorbei ist, war der Präsident Rußlands fest davon überzeugt, daß die Hauptstadt ihn nicht verraten wird und daß Moskau und Rußland untrennbar sind. Wir haben einander nichts versprochen, alles war verständlich ohne Worte, die damals nicht am Platze waren.

Nur einige Jahre verbinden Boris Jelzin mit Moskau, es ist noch kein Scheffel Salz zusammen gegessen, und trotzdem ist es ihm gelungen, ein Moskauer zu werden, im Unterschied zu der Mehrheit der Partei- und Wirtschaftsbeamten der Breshnew- und sogar der Gorbatschowperiode, die nach Moskau kamen, um zu leiten, aber sie liebten und verstanden Moskau nicht; sie machten Moskauern Vorwürfe wegen der eingebildeten Privilegien. Boris Jelzin hat diese für ihn neue Stadt sofort herzlich geliebt.

Wegen seiner Entschlossenheit beim Wechsel des Kaderbestandes im Stadtkomitee der KPdSU und im Vollzugskomitee des Moskauer Stadtsowjets wurde Boris Jelzin zuerst im geheimen getadelt, bis die Parteifunktionäre den verhaßten Parteigenossen aus dem Moskauer Stadtkomitee der KPdSU ausgerottet haben, wo er als der erste Sekretär anderthalb Jahre tätig war. Nachdem er verjagt worden war, hat man ihn öffentlich und überall getadelt. Aber seine Entschlossenheit war nicht auf seine Kälte den Menschen gegenüber zurückzuführen, wie es seine Gegner zu beweisen versuchten. Die Ursache besteht in seinem irrealen Wunsch, alles möglichst schnell zu verändern und zu verbessern. Er ist geschäftstüchtig und seine nächste Umge-



bung besteht aus Fachleuten. Früher war ich Leiter der technischen Abteilung in einem Ministerium, Boris Jelzin hat mir angeboten, im Vollzugskomitee des Moskauer Sowjets zu arbeiten, wo ich zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden wurde.

Anderthalb Jahre – das ist nicht so lange Zeit, um sich in einer so großen Stadt wie Moskau zu bewähren, weil es in Moskau zu viele Probleme gibt, die in anderen kleineren Städten nicht so scharf sind. Trotzdem hat Boris Jelzin es weit gebracht.

Er wurde verfolgt, weil er gegen die wechselseitige Bürgerschaft im Parteiapparat und gegen die führenden Persönlichkeiten der KPdSU auftrat. Diese Verfolgungen sind noch heute im Gedächtnis vieler Menschen lebendig. Die Trennung von der Stadt, die er schon liebte, war für ihn schmerzhaft.

Am 7. November 1988 bin ich Boris Jelzin auf dem Roten Platz während der Heerschau und offiziell veranstalteten Demonstration anlässlich der Oktoberrevolution begegnet.

Während der Feiertage wird neben dem Mausoleum, wo Lenin ruht, ein Holzpodium errichtet, das mit einem Teppich belegt wird, hier stehen diejenigen, die nicht so hohe Posten in der Leitung des Landes und der KPdSU bekleiden, im Vergleich zu denen, die auf der Tribüne stehen. Boris Jelzin stand auf diesem Podium in völliger Einsamkeit. Er wurde seines hohen Posten enthoben und zum Leiter einer Bauvereinigung ernannt, deshalb gehörte ein Mann von solchem Rang in diese »High Society« nicht. Ich habe gewagt, die bürokratische Etikette zu verletzen, indem ich auf ihn zugegangen war, und wir haben mit ihm im Laufe von zwei Stunden gesprochen.

Er interessierte sich für die Lage in Moskau und ging dabei auf alle Einzelheiten ein. Als er erfahren hatte, daß die Moskauer jetzt nicht mehr verpflichtet sind, in den Gemüselagern zu arbeiten, d.h. sortieren, packen, laden, bat er

mich darüber näher zu erzählen, weil der Prozeß der Befreiung der Moskauer von diesem Joch noch bei ihm angefangen hatte. »Wenn es klappt, was Sie geplant haben, so werde ich mich freuen, als ob ich mit Ihnen zusammen gearbeitet hätte ...«

Dasselbe aufrichtige, tiefe Interesse für Moskau haben wir mit G. Popov in jener denkwürdigen Nacht im »Weißen Haus« gefühlt. Und heute, als die Gefahr schon vorbei ist, wenn ich zu Boris Jelzin in Dienstangelegenheiten komme, sehe ich immer ein, daß er alle unsere Sorgen versteht und sich bemüht, uns zu helfen ...

Der Morgen, den 21. August, der erste Tag des Sieges und der letzte Tag des Putsches, brach an.

Zusammen mit meiner Frau und zwei Wachsoldaten gingen wir zum Zoo, wo unser Auto stand. Die Leute auf den Straßen fühlten sich nach der zweiten schlaflosen Nacht müde, trotzdem blieben sie auf den Barrikaden. Sie übergaben einander die Tüten mit den Lebensmitteln und Thermosflaschen.

Die Spannung ließ nach, und alle, wie ich auch, waren davon überzeugt, daß das Schwerste schon vorbei ist.

Nach Hause kamen wir ohne besondere Vorkommnisse. Ich ließ meine Frau zu Hause bleiben und bat sie, die Tür nicht aufzumachen, und ich ging auf Twerskaja, in die Bürgermeisterei, die ich vor zehn Stunden verlassen hatte, die so ereignisreich waren.

So ging die längste Nacht in meinem Leben zu Ende.

Am 21. August um 8 Uhr morgens kamen bei mir A. Musykantskij, V. Schachnovskij, E. Savostjanov, J. Scharykin und andere zusammen. Wir haben einen Plan der Handlungen für diesen Tag aufgestellt. Am Ende dieses Tages konnten die Moskauer einen Regenbogen sehen, der von allen als Wahrzeichen des Sieges aufgenommen wurde.

Die Truppen sollen zurückgezogen werden – so lautete der Schwerpunkt unseres Planes.

## *Panzer verlassen Moskau*

Am 21. August um 10 Uhr hat die Beratung im Rathaus ihre Arbeit aufgenommen. Sie wurde mit folgenden Worten eröffnet [ich zitiere das Stenogramm]:

– Wir kamen zusammen, um das Problem des unverzüglichen Abzuges der Truppen aus Moskau zu lösen ...

Dabei waren der Stabschef des Moskauer Militärbezirkes, Generalleutnant L. Zolotov und Generaloberst V. Kusnezov – der Leiter der Pioniertruppen des Ministeriums für Verteidigung – anwesend. Kurz vor der Beratung hatten wir Telefongespräche mit dem Verteidigungsminister Jasov und dem Chef des Komitees für Staatssicherheit, Krjutschkov, aber davon erzähle ich später.

Wir mußten gegen Mitte des Tages die Truppen aus der Stadt unbedingt zurückziehen. Es war sehr gefährlich, die Truppen für den Abend und besonders für die Nacht in der Stadt stehen zu lassen. Wir hatten Angst, daß jemand aus der in den letzten Zügen liegenden Junta auf den Gedanken der Vergeltung kommt und von den Truppen, die noch auf den Straßen waren, Gebrauch macht. Solcher Versuch würde kaum von Erfolg gekrönt – das ist selbstverständlich – aber Blut könnte vergossen werden. Denjenigen, die nichts mehr zu verlieren haben, kann man alles zutrauen.

Jetzt wende ich mich wieder an das Stenogramm:

L. Zolotov: Morgen früh muß der letzte Soldat und der letzte Panzer die Stadt verlassen. Warum am Morgen? Am Tage erfolgt der Abzug der Truppen auch, aber hauptsächlich werden die Truppen in der Nacht zurückgezogen, wenn Sie nichts dagegen haben. Wenn Sie erlauben, die Truppen planmäßig auch am Tage mit den entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen zurückzuziehen, so erfolgt der Abzug schneller. Es sind nur wenige Truppen in der Stadt geblieben. Ich kann Sie von jeder Kompanie benachrichtigen ... Es sind 20-22 Militäreinheiten in den einzelnen Orten ge-

blieben. Marschweg der Truppen: Profsojuznaja-Straße, Lenin-Prospekt, Minsker und dann Kiewer Chaussee ...

Der General zeigte mit dem Finger auf die Karte, die er mitgebracht hatte, und ich war empört: das ist eine Lüge, für den Abzug etwa 20 Panzer braucht man 24 Stunden nicht.

L. Zolotov: Wenn es am Tage erforderlich wird, den Verkehr zu stoppen, was werden Sie tun?

– Wir werden den Verkehr stoppen, – antwortete ich.

L. Zolotov: Jetzt ist es wichtig, zu präzisieren, wer und wohin geht ...

Dann, wann hier alles konzentriert wird [zeigt auf die Karte], haben wir keine Probleme. Dann gewährleistet man uns das Hinausgehen zur Minsker Chaussee, und die Tanager- und Kantemirovdivisionen verlassen die Stadt.

A. Musykantskij: Was heißt dann? Wann?

L. Zolotov: Nach 20 Uhr.

– Solchen Plan können wir nicht annehmen, – erwiderte ich. Wir werden Ihnen eine bestimmte Zahl der Autos der Staatlichen Kraftfahrzeuginspektion zwecks der Begleitung zur Verfügung stellen.

L. Zolotov: Jetzt ist es dreißig Minuten nach zehn. Können Sie dreißig Minuten nach elf?

Ich rufe die Leiter der Staatlichen Kraftfahrzeuginspektion an und verabrede mich mit ihnen über 45 Autos für Begleitung. Die Zahl der Autos entspricht der Zahl der Panzer-einheiten, die in der Stadt sind.

L. Zolotov: Um 12.30 Uhr fangen wir an. Um 13.30 Uhr beginnen wir den unmittelbaren Abzug der Truppen ...

– Und um 16 Uhr sollen die Truppen die Stadt räumen, – sage ich. Gibt es noch Fragen?

A. Musykantskij: Den Soldaten muß man am Standort zu essen geben.

– Zusammen mit den Truppen sollen auch die Kommandanten der Präfekturen die Stadt verlassen, – füge ich hinzu.

V. Schachnovskij: Es ist notwendig, die Ausgabe der Passierscheine zu verbieten. Das Verhängen der Ausgangssperre ist gesetzwidrig, genau wie der Ausnahmezustand.

L. Zolotov: Des werden mir mit Vergnügen tun.

Ich wende mich an Kusnezov:

– Ich habe eine Verabredung mit Jasov, daß Sie Ihre Technik einsetzen, um alle Barrikaden, die für den Kampf gegen die »eigene« errichtet worden waren, zu beseitigen.

V. Kusnezov: Zur Zeit habe ich in Moskau fünf Baumaschinen für die Demontage der Barrikaden. Die Zahl der Kranwagen ist gering, nur 6. Man muß zusammenwirken. Dort ist die Situation unklar. Sie ist nur uns klar ...

»Dort« – d.h. auf den Barrikaden, die von den kämpfenden Menschen verteidigt waren. Es kam vor, daß die Verteidiger den Militärs nicht erlaubten, die Barrikaden anzurühren. Auch nachdem die Truppen gegen 16 Uhr die Stadt geräumt hatten, glaubten viele nicht, daß man »Entwarnung« geben kann, – die Spannung der vergangenen Tage konnte nicht sofort nachlassen.

Es war sehr interessant, diese zwei Generäle zu beobachten, deren Namen das Stenogramm für die Geschichte bewahrt.

Sie benahmen sich würdig, sprachen sehr sachlich, aber man konnte trotzdem durchschauen, daß sie sich für die Armee und für die Offiziere schämten, die in diese erniedrigende Sache verwickelt worden waren. Die Menschen, die ihr Leben der Erfüllung der militärischen Pflicht gewidmet haben, die ehrlich ihren Militärdienst versehen, befanden sich jetzt in einer peinlichen Situation, auf der Anklagebank. Wenn wir von diesem berüchtigten Komitee, der Ausgangssperre oder gesetzwidrigen Befehlen zu sprechen begannen, verstummten sie sofort und fühlten sich nicht recht wohl. Letzten Endes gaben sie zu, daß die Truppen möglichst schnell die Stadt verlassen sollen, weil es eine Schande ist.

Nach der Beendigung der Beratung, wo wir Einverneh-

men erzielt hatten, rief uns der Befehlshaber des Moskauer Militärbezirkes, General Kalinin an und sagte, daß unsere Berechnungen, was die Zeit anbetrifft, falsch sind und die Truppen nur in vierundzwanzig Stunden die Stadt räumen können.

Das Gespräch war scharf und schwer, und bevor ich den Hörer auflegte, hatte ich meine letzten Argumente erbracht:

– Machen Sie sich nichts vor, was unsere Einstellung und Forderungen anbetrifft. Falls um 16 Uhr in der Stadt noch Panzer bleiben, werden wir sie verbrennen ...

Ich weiß nicht, was auf ihn eingewirkt hatte, vielleicht mein entschlossener Ton, oder hat er endlich begriffen, daß der Kampf verloren ist, aber gegen 16 Uhr haben die Truppen die Stadt geräumt.

Nach den Telefongesprächen mit Jasov und Krjutschkov kamen die Generäle in die Bürgermeisterei.

Als ich Jasov angerufen hatte, nahm er den Hörer sofort ab, als ob er auf diesen oder eher auf einen anderen Anruf wartete, der sehr wichtig für ihn war.

– Moskauer sind empört, daß die Truppen noch in der Stadt sind, – sagte ich ihm. – Wir können den Zorn der Jugend nicht zügeln, die schon bereit ist, den Kampf fortzusetzen.

Ich habe gewartet, daß er zornig wird, aber plötzlich hörte ich einen vertraulichen Ton, den ich ihm nie zutraute:

– Sie haben recht, dieses Problem muß gelöst werden. Wir haben doch die Truppen eingeführt, um die Stadt vor Pogromen und Raub zu verteidigen ...

Ich konnte mich nicht beherrschen:

– Von welchen Pogromen? Welche Pogrome waren in der Stadt vor der Einführung der Truppen? Wowon sprechen Sie? Sie haben gewollt, Moskauer zu erschrecken und zu zwingen, sich dem Sonderkomitee unterzuordnen, das wir nicht anerkennen ...

Jasov hatte nichts einzuwenden.

– Ja, es ist die höchste Zeit, um einen Beschluß zu fassen, – sagte er. – Ich schicke zu Ihnen zwei Generäle – Kalinin

und Kusnezov. Wann möchten Sie sich mit ihnen treffen?

– Sofort, – antwortete ich.

Anstatt des Befehlshabers des Militärbezirkes kam der Stabschef. Vielleicht konnte Kalinin, der sich während des Putschs kein einziges Mal in der Bürgermeisterei sehen lassen hatte, auch diesmal den Mut nicht aufbringen, um zu uns zu kommen.

### *Der Anführer des Komitees für Staatssicherheit flieht in die Krim*

Außer den Truppen des Verteidigungsministeriums befanden sich in der Stadt auch die Truppen des Komitees für Staatssicherheit, worüber wir von den Deputierten unterrichtet worden waren.

Nach dem erfolgreichen Telefongespräch mit Josov nahm ich den Hörer ab, um Krjutschkov anzurufen. Aber dieses Gespräch war ganz anders.

Ich setzte ihn von unserer Verabredung mit Jasov in Kenntnis und forderte den Abzug der Truppen des Komitees für Staatssicherheit aus der Stadt. Krjutschkov begann sich zu drehen und zu wenden:

– Wir haben nichts und niemand in Moskau. Das ist nicht gut von Ihnen, daß Sie uns so was zuschreiben.

Ich begann, ihm die Truppen zu nennen und er verstummte. Das ist unmöglich, von ihm eine klare Antwort zu bekommen, das war allen bekannt. Er ist sehr verschlossen und schlau, er tut aber so, als wäre er ein schlichter und aufrichtiger Mensch, dabei hat er einen scharfen analytischen Verstand.

Es ist unangenehm, mit solchen Menschen wie ihm zusammenzuarbeiten, und ich bin froh, daß die Menschen, die Groll hegen, in der Moskauer Regierung nicht arbeiten, obwohl sich hier verschiedene Leute versammelt haben.

Unter den Putschisten gibt es, meiner Meinung nach, drei Hauptorganisatoren. Krjutschkov war Organisator der praktischen Maßnahmen, der erste Sekretär des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU Profkofjev übernahm die ideologische Leitung und der Vorsitzende des Obersten Sowjets der UdSSR Lukjanov gewährleistete die legislative Unterstützung.

Das Telefongespräch mit Krjutschkov hat nichts ergeben: ich bestand, er drehte und wandte sich; er hat versprochen, daß er sich in allem auskennen wird.

Das zweite Mal sprach ich mit ihm in einiger Zeit. Er hatte es eilig und konnte mir nur sagen, daß er schon Befehle ausgegeben hatte und daß die Truppen die Stadt verlassen werden.

In diesem Moment wußte ich noch nicht, daß auf ihn und seine Mittäter ein Flugzeug wartete, mit dem sie in die Krim zum eingesperrten Präsidenten Gorbatschow fliegen mußten.

Es ist bemerkenswert, daß am letzten Tag des Putschs, am 21. August, die Junta versucht hat, den Präsidenten Rußlands, Boris Jelzin in die Kursiedlung Faros zu locken, wo sich der Präsident der UdSSR befand. Ich erfuhr davon aus dem Telefongespräch mit Jelzin.

– Vielleicht muß ich dorthin fahren? – hat er mich gefragt.

– Ich meine, daß Sie es nicht tun sollen, – ich habe diese Idee sofort abgelehnt.

Boris Jelzin fuhr auf:

– Haben Sie sich alle verabredet?

Ich habe verstanden, daß nicht ich alleine gegen diese Fahrt war und Angst um sein Leben hatte. Später erfuhr ich, daß auch das ganze »Weiße Haus« gegen diese Idee gewesen war.



Das Weitere ist weit bekannt: Boris Jelzin blieb in Moskau, die Anführer der Verschwörung wurden verhaftet ...

Die letzten Barrikaden – das sind verbrannte Omnibusse, Baumaschinen, Betonplatten, – wurden erst zum Tag der Stadt (dem 31. August) weggeräumt.

Die Sperre auf dem Gartenring, wo drei unserer Jungen ums Leben gekommen waren, wurde 9 Tage nach ihrem Tod weggeräumt. Die Verkehrsstockung, die wegen dieser letzten Barrikade entstanden war und die Notwendigkeit, einen Umweg zu machen, waren von keinem geschimpft, – niemand wagte es, diese Barrikade zu demontieren. Am neunten Tag hat man hier rot asphaltiert, der rote Asphalt wurde zum Zeichen des vergossenen Blutes.

Nichts auf der Welt wird so hoch geschätzt und so schwer erreicht, wie die Freiheit.

### *Der Sieg hat viele Eltern, die Niederlage ist immer eine Waise*

Es ist schon lange bekannt: der Sieg hat viele Eltern, nur die Niederlage ist eine Waise ...

Jeden Tag bekommt unser Sieg der Demokratie neue und neue Eltern, die immer lautstärker werden und den Mangel an der Aktivität »Dann« durch die heutige Aktivität ergänzen.

Schon am 19. August, am ersten Tag des Putschs, hat die harte Wirklichkeit die Moskauer in 3 ungleiche Schichten geteilt.

Die erste Schicht der Moskauer hat sofort die Verschwörung eingesehen, hat ihre Wahl getroffen und blieb dieser

Wahl auch in den schwersten Minuten treu. Die Menschen kämpften für den Sieg und haben gesiegt. Gegen sie kämpften Putschisten und ihre Anhänger, aber sie haben eine Niederlage erlebt.

Besonders zahlreich war die dritte Schicht der Moskauer. Viele von ihnen beobachteten die Ereignisse teilnahmslos, indem sie weiter in den Tag hinein lebten und nicht laut die Einzelheiten des Geschehenen besprachen. Einige, die Mitleid mit den Kämpfern auf den Barrikaden hatten, hörten Rundfunkstimmen unserer illegalen Funkstationen »Echo Moskaus« und »Rundfunk Rußlands« sowie ausländische Funkstationen. In dieser Menge Moskauer konnte man Jugendliche und Alte, »schlichte« und leitende Menschen sehen. Ich wage es nicht, sie als »Sumpf« zu bezeichnen, nicht alle konnten sofort begreifen, was geschehen war. Genau aus dieser dritten Schicht traten neue »Sieger« und »Feinde« auf, deren Verfolgungen schon begannen.

Moskau, sogar das ganze Land stand vor der Gefahr der Untersuchung: es wurden verschiedene Kommissionen gebildet, die Menschen wurden verhört, es wurden Beweise der Zeugen gesammelt, die nicht auf den Barrikaden gewesen waren, sondern in den Fluren und Rauchzimmern irgendetwas gehört haben. Man sandte viele, viele Briefe mit Anzeigen, es wurden auch mündliche Aussagen über die Untreue zur Demokratie gemacht. Es wurden Abrechnungen mit den unmittelbaren und höheren Vorgesetzten, deren Posten irgendeinem Gauner gefielen, gehalten.

Man mußte unbedingt diesen Prozess der Lüge, der Anzeigen und der davon hervorgerufenen Angst stoppen. Wir wissen sehr gut, daß auf solche Weise der rote Terror ausbricht. Die Gesellschaft muß, um ihre moralische Gesundheit zu bewahren, lernen, diesem größten Übel so zu widerstehen, wie sie es gelernt hatte, worüber wir nach diesen 3 Tagen urteilen können, den Panzern der Reaktion den Weg zu versperren.

Man muß Militärs, Milizionäre, Angestellte des Komite-

es für Staatssicherheit, die nicht unmittelbar an der Verschwörung teilgenommen haben, in Schutz nehmen. Sie mußten Befehle ausführen und den Dienstvorschriften treu bleiben, aber sie haben ihre Seelen den Verschwörern nicht verkauft. Jeder von ihnen muß sich selbst und seinen Taten Richter werden.

Wenn es uns nicht gelingt, unsere Gesellschaft wiederherzustellen und zum gegenseitigen Einverständnis zu gelangen, entsteht dann eine Gefahr, daß wir den Sieg der Demokraten den morgigen oder übermorgigen Hochstaplern schenken werden, die von den Schwierigkeiten, die heute sowjetische Menschen erleiden, Gebrauch machen werden.

Es ist sehr wichtig, unser Rechtssystem gesund zu machen und es in solchem Gesundheitszustand zu bewahren, weil dieses auch heute noch kranke System das Aufrücken solcher Henker wie Jagoda, Echov, Berija und Krjutschko ermöglichte hatte.

Auf Vorschlag des Rathauses, der Regierung von Moskau, bekleiden zur Zeit die leitenden Posten in Rechtsorganen die Zivilisten. Das sind anständige, intellektuelle Menschen mit scharfem Verstand und weitem Horizont. Das sind Kinder der demokratischen Bewegung. Sie werden die Befehle nicht blind ausführen, sie lassen es nie zu, den »Menschen mit Gewehr« in gesetzwidrige Spiele zu verwickeln. Selbst die Möglichkeit, solche Befehle zu erteilen, wird unreal, weil das ganze Rechtssystem des Landes, der Republiken einen Wandel erfährt.

Man sagt, wenn der Putsch nicht ausgebrochen wäre, müßte man ihn ausdenken. Nur diejenigen können solche »Witze« machen, die der Gefahr nicht ins Auge gesehen haben. Die junge Demokratie konnte zum erstem Mal in der tausendjährigen Geschichte Rußlands den Ansturm der Reaktion abwehren.

Das Schicksal bewahrte unsere schmerzreiche Heimat vor den Grauen des Bürgerkrieges, der ausbrechen könnte. Das schmerzhafteste Geschwür ist aufgegangen, ohne

Weltblut zu vergießen, und das Land hat frei aufgeatmet. Den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Reformen wurde endlich der breite Weg freigegeben (in Moskau begannen wir, diese Reformen aktiv zu verwirklichen). Aber trotzdem entstand eine Gefahr, die von den falschen Eltern des Sieges ausging, die bereit waren, den Sieg wegen der augenblicklichen Vorteile zu zerfetzen.

Es ist anerkannt, daß es keine Gesellschaft gibt, die sich ohne Widersprüche, Hindernisse und Differenzen entwickeln kann. Es gibt verschiedene Konflikte, aber wir werden keinen Schritt weitergehen, wenn wir aus den eigenen Fehlern nicht lernen werden.

### *Man kann nicht auf den Ruinen leben*

Der August hat nicht nur der KPdSU, dem sowjetischen Militarismus und dem Rechtssystem, das die morsche Ordnung und ihre Führer vor dem Volk schützte, das Rückgrat gebrochen. Zusammen mit der Unionsregierung, die ihre »Elite« der Junta zur Verfügung gestellt hatte, war auch das wirtschaftliche Zentrum des riesigen Landes zusammengebrochen, das als Verwalter und Verteiler der Güter wirkte.

Die Ereignisse in Moskau haben sich auf das ganze Land ausgewirkt.

Praktisch alle Republiken, sogar diejenigen, die früher nicht so sicher und laut ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, nahmen jetzt die Beine unter die Arme. Das früher mächtige Reich stürzt vollends zusammen. Aber es ist gefährlich und unangenehm, auf den Ruinen zu leben und um so mehr zu fliehen. Deshalb begannen die Flüchtlinge zurückzu-

blicken und »hallo« zu rufen, in der Hoffnung, daß jemand neben ihnen ist und ihnen helfen wird. Laut der Wissenschaft wird es als einheitlicher wirtschaftlicher Raum bezeichnet.

Gleich nach dem Putsch wurde das provisorische Komitee für die operative Verwaltung der Volkswirtschaft der UdSSR gebildet (in einem Monat wurde es durch das zwischen Republiken wirtschaftliche Komitee ersetzt). Der Beschluß über die Bildung des provisorischen Komitees wurde während der Beratung beim Präsidenten am 24. August gefaßt (ich wurde zu einem der stellvertretenden Vorsitzenden des Komitees ernannt). Bald kamen die Veränderungen auch in dieses »Haus«. Die Sitzungen des Komitees besuchten die Vertreter der Republiken sehr gern, niemand sprach hier von seiner Unabhängigkeit. Auch die Vertreter der baltischen Republiken, die noch vor kurzem die Tür hinter sich zugeworfen hatten und unabhängige Staaten gebildet hatten, benahmen sich sachlich und sogar freundlich. Es ist unmöglich und seinem Volk gegenüber feindselig, die Ellenbogen zu gebrauchen, um aus dieser schweren wirtschaftlichen Kluft herauszuklettern.

Die Gefahr, obwohl es unwahrscheinlich scheint, kam daher, woher niemand sie erwartete. Man darf, aber es ist nicht wünschenswert, wenn wir in einem Rechtsstaat leben wollen, Sverdlov-, Kalinin- und andere Denkmäler stürzen, obwohl viele von diesen Denkmälern von keinem künstlerischen Wert sind. Es ist sehr gefährlich, die Reste der Zentralorgane der UdSSR nur deswegen zu »stürzen«, um sie durch etwas Ähnliches, heute aber unter der Flagge Rußlands, zu ersetzen. Sowas kann auch Rußland selbst schaden und es würde zur bittersten Frucht des Sieges. Hinter uns stand das riesige Land, es steht auch heute und wir dürfen das nicht vergessen.

Es ist ein Schicksal, daß die Russen viele Nachbarvölker vereinigt und einen gemeinsamen Staat gebildet haben, der im Ausland als Rußland bezeichnet wurde. Auch heute, am

Ende des dritten Jahrtausends, hat das Schicksal Rußland aufgerufen, die Geschichte zu schaffen, wie es im Jahre 1812 und während des zweiten Weltkrieges gewesen war, als Rußland gegen Napoleon und Faschisten aufgetreten war. Rußland vernichtete den großmächtigen kommunistischen Putsch und befreite sich selbst und alle Völker unseres großen Landes. Nur der Blinde wagt zu bestätigen, daß die Anerkennung von Bush der Unabhängigkeit der baltischen Republiken sie vor dem Einfall der gesiegtten Krjutschkov, Jasov und Lukjanov geschützt hätte.

Mit dem Sieg im August endete die Geschichte der KPdSU, des russischen Reiches und seines Nachfolgers – der UdSSR. An dieser Wende, die von historischer Tragweite ist, führt Rußland wie immer das große Wort: Rußland ist bereit, sich von denen zu verabschieden und denen die Hand zu drücken, die ihren eigenen Weg gehen werden, und denen die Hand zu reichen, die einen gemeinsamen Weg mit Rußland gehen wollen.

Viele und viele Jahrhunderte spielte Rußland die Hauptrolle und wurde zum Symbol des großen Raumes von der Ostsee bis zum Pazifischen Ozean. Bleiben wir auch nach diesem August 1991 so großmütig, wie die Russen früher gewesen waren, wir müssen nicht überall nur unseren Nutzen suchen und die russische Großmacht wiederherstellen, die heute im Gewande der Demokratie auftreten kann.

Der kommunistische Putsch und der danach folgende Sturz der Unionsregierung, der Pawlov vorstand und immer bereit war, nach der Pfeife des Pseudokomitees zu tanzen, zwangen den Präsidenten Rußlands, Boris Jelzin, das Äußerste zu tun: er hat Erlasse verabschiedet, laut denen alle Unionsbehörden ihre Angelegenheiten nur unter Aufsicht der Behörden Rußlands erledigen sollten und in manchen Fällen sich den republikanischen Behörden unterordnen sollten. Gewiß war das ganz richtig, sonst wäre es unmöglich, die Zügel der Regierung zu behalten (nach der Rückkehr hat der Präsident der UdSSR diese Maßnahmen gebil-

ligt). Aber lange konnte und mußte das nicht dauern.

Es wurde folgender richtiger Schritt unternommen: man hat, als die schwersten Tage schon vorbei waren, das provisorische Komitee für die Verwaltung der Volkswirtschaft, dem der russische Premier zu Recht vorstand, und später das zwischen Republiken wirtschaftliche Komitee gebildet.

Mir scheint, daß es zum ersten Male in der Geschichte des russischen Staates und der UdSSR war, daß das Zentrum die gegenseitige Hilfe und Wechselwirkung übernahm, anstatt, wie es früher gewesen war, zu verteilen und zu verwalten. Die russische Regierung müßte auf dieser Etappe bestimmen, was ihr gehört und was nicht und die Sondererlasse des Präsidenten Rußlands außer Kraft setzen. Leider war es nicht der Fall.

Es ging bis zu den Lächerlichkeiten. Indem man sein Amt der materiell-technischen Versorgung bildete (das für alle sehr wichtig ist), hat man 5 Stellvertreter des Unionsministers der materiellen Ressourcen gekündigt, zu ihren Posten wurden leitende Materialwirtschaftler von der russischen GOSSNAB ernannt. Es ist selbstverständlich, daß solche Unionsämter bald aufgelöst werden (das Zurücktreten der Unionsregierung bedeutet aber nicht die sofortige Auflösung der Ämter) und durch etwas Neues ersetzt werden. Aber, es ist nicht richtig, den Ereignissen zuvorzukommen und nur zu zerstören, anstatt zu schaffen.

Erstaunt und vorsichtig sahen die anderen Republiken den Neuerungen Rußlands zu.

Ohne Übertreibung kann man sagen, daß die Zukunft der Union davon abhängt, welche Lehre die junge Demokratie Rußlands aus den im August geschehenen Ereignissen ziehen wird. In unseren Gesprächen mit Boris Jelzin konnten wir solche wichtigen Probleme nicht mit Stillschweigen übergehen. Er versteht alles aufs genaueste, was man, leider, von den Leuten aus seiner nächsten Umgebung nicht sagen kann.

## *Das kann man nur im Angsttraum sehen*

Ich möchte einige Worte zum für mich selbst unerwarteten Thema sagen, das auf den Seiten der Zeitungen mit den demokratischen Traditionen zum Vorschein kommt.

Aus für mich vollkommen unverständlichen Gründen (vielleicht krochen unter dem Schrank die hausgebackenen Analytiker hervor und begannen, sich und ihresgleichen freizusprechen) wird die unheilschwere Verschwörung aller Machthabenden, einschließlich Staatssicherheitsorganen, Ministerium für innere Angelegenheiten, Verteidigungsministerium, als eine harmlose Operette hingestellt. Alles sah so aus, als ob die Truppen nur deswegen in die Stadt geschickt wurden, um einfach auf den Straßen zu stehen (wozu brauchte man dann die Munition?), und als ob die Putschisten »artige« Kinder wären, die einfach den »Krieg« gespielt haben. Der Marasmus solcher Schlußfolgerungen ist dazu gekommen, daß der Sieg den sowjetischen und ausländischen Rundfunkstimmen zugeschrieben wird, die einem schlaunen Plan gemäß Hysterie im Weltäther entzündet haben, indem sie über die Truppenbewegung berichtet haben; und als Ergebnis waren die Putschisten, von Angst ergriffen, auseinandergelaufen.

Lüge ist Lüge, Lästerung ist Lästerung, unabhängig davon, was sie verursacht hatte – ein Irrtum oder Böswilligkeit. Operettenbarrikaden, Operettenpanzer und Schauspieler vor ihnen ... Und Operettenbühne – Tunnel unter dem Neuen Arbat, wo in der tragischen Nacht das Blut vergossen wurde?

Der Feind braucht keine Rechtfertigung – überlassen wir das den Rechtsanwälten am Gerichtstag. Das zum Widerstand aufgestandene Moskau braucht auch keine Verteidigung; es wurde auf solche Weise noch eine der heroischen Seiten in die tausendjährige Geschichte Moskaus eingeschrieben.



Lassen wir das Operettengerede auf dem Gewissen ihrer Dichter (Demokratie ist Demokratie); aber stellen Sie sich unsere Gesellschaft am Ende des Jahres 1991 vor, wenn die Putschisten die Oberhand im Lande gewonnen hätten. Eine solche Gesellschaft kann man nur im Angsttraum sehen.

Es käme sofort zu allgemeiner Gesinnungsgleichheit, nur ohne für uns bekannte und unbekannte Personen, die ihre Unterkunft in den berüchtigten Stätten gefunden haben, die Solschenizyn in seinem Buch »ARCHIPEL GULAG« geschildert hat. Viele Zeitungen und auch Zeitungsmitarbeiter hätten wir vermißt. Es bedeutete ein Ende des Untermertums und der Hoffnungen auf die Gesundung der Wirtschaft. In unserem Fernsehen könnten wir ununterbrochen nur das Ballett »Schwanensee« sehen (ich erinnere Sie daran, daß wir am 19. August fast den ganzen Tag dieses Ballett gesehen haben, es wurde im ersten Fernsehprogramm gesandt; das war das einzig gebliebene damalige Programm). Das Wettrüsten ginge wieder seinen alten Gang (Kanonen statt Butter), und es entstände wieder die Kriegsgefahr. Der »Operettenputsch« würde zu einer schrecklichen Lebenstragödie für die Millionen von Landsleuten, für den Staat und für die ganze Welt

Das »Operettengerede« in einigen von mir geachteten Zeitungen berührt mich nicht. Die Menschen werden sich selbst in dieser Situation zurechtfinden. Aber ich mache mir darüber Gedanken, eine neue Gefahr nicht zu übersehen; diese Gefahr steht uns bestimmt bevor, wenn wir bei den sorglosen »Operettenklängen« einschlafen werden.

## *Michail Gorbatschow verabschiedet sich vom Kommunismus*

Am Sonnabend, den 24. August wurden wir (G. Popov und ich) zum Präsidenten der UdSSR eingeladen, der aus seiner Kroneinsperrung während des Putsches zurückgekehrt war. Das war das erste Treffen mit M. Gorbatschow nach dem Fiasko der Verschwörung.

Die Beratung, die die Besprechung der Lage im Lande auf der Tagesordnung hatte, dauerte an und es wurden darauf viele Probleme behandelt. Diese Beratung fand kurz vor der Erklärung M. Gorbatschows, wo er sein Mandat als Generalsekretär des ZK der KPdSU niedergelegt hatte, statt. Das war eines der ersten Ergebnisse der Niederlage des Kommunistischen Putsches.

Die im Grunde genommen, verfallene kommunistische Partei, die von Tag zu Tag an ihrer Autorität einbüßte wurde, wie man sie ehemals in den Zeiten ihres Aufblühens unter der Führung Stalins zu nennen pflegte, zum Inspirator und Organisator dieses rechtswidrigen und antikonstituellen Staatsstreiches. Es ist selbstverständlich, daß nicht die ganze Multimillionenpartei, mit der die einfachen Kommunisten schon lange reale Verbindung abgebrochen haben und Versammlungen zu besuchen und ihren Mitgliedsbeitrag zu zahlen aufgehört haben, sondern die bürokratische Oberschicht hat diesen Putsch organisiert und hat die Menschen dazu angeregt. Der Parteioberschicht gehörten viele reaktionäre Parteifunktionäre, von den einflußreichen Sekretären des ZK der KPdSU bis zu den Parteisekretären der Großbetriebe.

Es sind chiffrierte Telegramme bekannt, die vom Sekretariat des ZK der KPdSU an die Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, Revolutionskomitees, Rayonkomitees, Gebietskomitees abgesandt wurden. In einem Telegramm, das wir gegen 11 Uhr morgens, am 19. August be-

kommen haben, stand geschrieben: »... Man soll Sofortmaßnahmen zur Unterstützung von den Kommunisten des außerordentlichen Komitees treffen.« Es wurde mir zuteil, einige führende Parteifunktionäre während des Putsches zu beobachten. Sie konnten ihren Jubel nicht verbergen: sie waren vom Sieg und Wiederaufleben der Partei, von ihrer Gewalt über den Menschen und das Land fest überzeugt. Als nichtsnutzig wurden allerlei demokratische »schöne« Worte und Winkelzüge weggeworfen, und das Raubzähnefletschen des sogenannten »Steuermanns«, der das Land wieder auf den ehemaligen verderblichen Weg zu richten versucht hatte, offenbarte sich wieder. Man kann sich nicht in Vermutungen verlieren, um zu erraten, wer diesen Putsch organisiert hatte; die Ansprache des Sonderkomitees für den Ausnahmezustand an das sowjetische Volk ist ihrem reaktionären Wesen nach (wenn wir verfaulte Lockmittel, d.h. un reale Versprechen eines besseren Lebens beiseite werfen) dem berühmten »Kommunistischen Manifest« von Nina Andreeva ähnlich, das im Frühling 1988 in der Zeitung »SOWJETRUßLAND« veröffentlicht wurde, und das den Sturm des Protestes der demokratischen Öffentlichkeit hervorgerufen hat.

Aber wie stark war unser Erstaunen, als wir zum erstenmal nach der Faroseinsperrung die Rede M. Gorbatschows gehört haben, der kaum die Flutreppe verlassen hatte; er beeilte sich sofort, der Partei eine »Liebeserklärung« zu machen. Ebenso unverständlich war seine erste Pressekonferenz.

Er hat aber auf der Beratung am Sonnabend alles »Kommunistische« aufgegeben, obwohl die Personen seiner näheren Umgebung dieselben und gut bekannten (ausschließlich verhaftete Putschisten) geblieben waren. Hoffentlich läßt es sich dadurch erklären, daß es nicht so leicht ist, den Bestand der Vertrauensleute sofort zu wechseln.

Ich weiß, daß der Präsident dringend davon unterrichtet worden war, daß ich nach dem 28. März, nachdem in Mos-

kau seiner direkten Verordnung entsprechend die Waffentruppen eingeführt wurden, und der Zugang der demokratischen Demonstration zum Manegeplatz gesperrt war, das Porträt des Generalsekretärs, das in meinem Dienstraum hing, von der Wand abgenommen habe. Das hat unseren Beziehungen keine Wärme zugefügt, die vorher auch durch keine besondere Sympathie gekennzeichnet waren. Jetzt, am 24. August hat der Präsident, meiner Meinung nach, jede Voreingenommenheit beiseite geschoben, indem er seine Meinung nicht nur über mich persönlich, sondern über das neue demokratische Moskau geändert hat, wo im Verlaufe von drei Tagen sein Schicksal – eines Staatsmannes und einfach eines Menschen – bestimmt worden war. Und selbst die meine und G. Popov's Einladung zum Präsidenten bedeutete sehr viel.

Den Text der »Lossagung«, der bald in den Zeitungen veröffentlicht wurde, haben wir sachkundig und unvoreingenommen besprochen. Wir haben einen anderen, radikalen Text vorgeschlagen. Aber M. Gorbatschow hat mildere Ausdrücke gewählt, ohne das Wesen zu ändern. Letzten Endes ist das seine eigene Erklärung, und er ist berechtigt, Worte zu wählen.

Aber unabhängig davon, wie seine »Lossagung« klingt, hat sie einen Punkt in der langjährigen Geschichte der KPdSU gesetzt.

Die Kommunistische Partei der UdSSR ist von der politischen Arena abgetreten, und mit ihr auch die Palastrevolutionen und Palastintrigen, mit deren Hilfe die Pateioberschicht ihre Führer eingesetzt und abgesetzt hatte, und die Millionen einfacher Kommunisten und Parteilosen gehorchten ihnen unweigerlich.

Ob die Kommunistische Partei in unseren Lande in einer neuen Gestalt wiederaufleben wird? – Ich kann das nicht vorhersagen, besonders, wenn ich an die philosophischen Arbeiten Nikolaj Berdjajevs zurückdenke, in denen er seine Ansichten über Ursprünge und das Wesen des russischen

Kommunismus geäußert hat. Ich bin fest davon überzeugt, daß die kommunistischen Führer für die direkte Unterstützung des Putsches gestraft werden sollen, aber wir lassen nie zu, daß die einfachen Parteimitglieder verfolgt seien, auch im Fall (ich wage es zu sagen), wenn sie im Inneren den »besonderen« Ideen der Putschisten mitgeföhlt haben, aber durch ihre Handlungen den Putschisten zuliebe sich nicht beschmutzt haben.

Die Menschen, die sich zum Kommunismus bekennen, sind berechtigt, eine neue Partei zu gründen, die parlamentarische, im Rahmen des Gesetzes existierende und für die Stimmenmehrheit bei den Wahlen kämpfende, im Unterschied zu der, die auf immerwährende Macht den Anspruch erhoben hat und aus diesem Grunde Putsche organisiert hat. Niemand darf wegen Ideen verfolgt werden. Und ich halte es für möglich, einen Teil des Eigentums der ehemaligen KPdSU den gesetzestreuen Bewegungen, die sich von der KPdSU abgespalten haben oder denen, die neu entstanden sind, zu übergeben.

Die Gesellschaft, die die Interessen der Minderheit schmälert, (ich meine, daß sich nicht viele jetzt unter dem Banner des Kommunismus versammeln werden) wird über kurz oder lang in Fesseln geraten.

## *Verfasser dieses Buches*

Jurij Lushkow hat seinen 55-jährigen Geburtstag am 21. September 1991 gefeiert, ausgerechnet einen Monat später nach der Niederwerfung des Kommunistischen Putsches in Moskau. Und im Sommer dieses Jahres war er einstimmig zum Vizebürgermeister gewählt worden und gleichzeitig hat er den hohen Posten des Ministerpräsidenten in der Regierung einer großen Stadt mit der 9-Millionenbevölkerung bekleidet. Das Programm der Moskauer Regierung ist auf die einschneidende demokratische Umgestaltung in der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Sphäre gerichtet. Ausgerechnet deswegen hielten ihn die Putschisten für einen geschworenen Feind und hatten vor, mit ihm in erster Linie fertig zu werden. Vor 30 Jahren, als er sein Ingenieurdiplom bekommen hatte und an einem Forschungsinstitut arbeitete, konnte Jurij Lushkow nicht davon träumen, daß er einst der ganzen Heimatstadt bekannt sein wird; seit dem Jahre 1990 war er der Vorsitzende des Vollzugskomitees des Moskauer Sowjets der Volksdeputierten, dann der Ministerpräsident und der Vizebürgermeister Moskaus; er hat auch nicht geahnt, daß das Schicksal ihn als einen der Hauptorganisatoren des Widerstands bestimmen wird. Und vor 30 Jahren hat er die Karriere des Ingenieurs gemacht, und diese Karriere gipfelte darin, daß er den Posten des Generaldirektors einer großen wissenschaftlichen Produktionsvereinigung bekleidet hatte, wo Hunderttausend Menschen tätig waren; er hatte zwei Söhne großgezogen, er versteht es gut, den russischen Backofen einzurichten. Der sonnabendliche Morgen ist für Lushkow nicht zu verletzen: er spielt Fußball; er hat seine Fußballmannschaft, die aus den Mitgliedern der Regierung besteht, selbst organisiert. Im Winter pflegt er im Eisloch zu baden, ungeachtet jeden Frostes, und er posiert dann gerne in der Badehose vor den Zeitungsreportern, indem er das eiskalte

Wasser von sich abschüttelt.

Boris Jakowlew beschäftigte sich immer nur mit der Journalistik, obwohl er die juristische Fakultät an der Moskauer Universität absolviert hat, aber nie arbeitete er in diesem Bereich. Er begann seine Tätigkeit als Reporter einer Moskauer Jugendzeitung, und, als er erste graue Haare bekommen hatte, stieg er vier Stockwerke höher im großen Verlagshaus auf und geriet in die abendliche Zeitung. Boris Jakowlew versteht und mag es, über alles in der Welt zu schreiben, von den kriminellen Nachtreportagen bis zu den Zyklen der philosophischen tiefsinnigen Artikel, die den Problemen des religiösen Lebens gewidmet sind. Bestimmt war die reaktionäre Oberschicht durch seine vielzähligen Artikel zum Schutz der Demokratie und gegen die Ränke der Reaktion auf den Seiten der Zeitung »WETSCHERN-JAJA MOSKWA« sehr aufgebracht, und aus diesem Grunde wurde diese Zeitung sofort von den Putschisten verboten. Die Redaktion der Zeitung war gezwungen, in die Illegalität zu gehen; ihre Extra-Ausgaben wurden auf den Straßen Moskaus kostenlos ausgeteilt, sie schimmerten bunt an den Mauern der Häuser und an der Stadtumzäunung, man konnte sie so die Panzer geklebt sehen. Wenn Sie fragen würden, »was für ein Hobby hat Boris Jakowlew?« Antworte ich: »Auch die Journalistik«.

## *Verzeichnis der Dokumente*

1. Die Ansprache des Präsidenten Boris Jelzin und anderer Leiter Rußlands an die Bürger der Sowjetunion.
2. Der Erlaß des Präsidenten B. Jelzin, in dem das Sonderkomitee für den Ausnahmezustand für verfassungswidrig erklärt wird und seine Verordnungen für rechtswidrig und kraftlos erklärt werden.
3. Laut diesem Erlaß sollen alle Vollzugsorgane der UdSSR, die auf dem Territorium Rußlands tätig sind, einschließlich der Staatssicherheitsorgane, Ministerium für innere Angelegenheiten und Verteidigungsministerium der UdSSR, unmittelbar dem Präsidenten Rußlands, B. Jelzin, untergeordnet werden.
4. B. Jelzin erklärt alle Mitglieder des Staatlichen Sonderkomitees für den Ausnahmezustand außerhalb des Gesetzes, und gewährleistet die juristische und moralische Verteidigung der Militärpersonen, die sich weigern, Befehle dieses Komitees auszuführen, und denen, die der Verfassung gemäß handeln und der gesetzlichen Staatsmacht treu bleiben.
5. Die Ansprache des Bürgermeisters an die Moskauer.
6. Der Aufruf zum Generalstreik – das Telefonat der Stadtverwaltung.
7. Die Erklärung der Regierung Moskaus gegen die Einführung der Sperrstunde in der Stadt.
8. Alle Parteiorganisationen des Landes haben diese Telefonnotiz des Sekretariats des ZK der KPdSU bekommen:



»Alle Kommunisten sollen dem Staatlichen Sonderkomitee für den Ausnahmezustand Beistand leisten.«

9. Der Bürgermeister Moskaus begrüßt die Teilnehmer und Gäste des Internationalen Kongresses der Landsleute, der am 19. August seine Arbeit aufgenommen hatte.

10. Im Telefonat wird von der Einstellung aller Handelsoperationen an der Moskauer Warenbörse berichtet, in der Stadt wird der Streik angekündigt.

11. Die Verordnung des Vizebürgermeisters, den Druck der Extra-Ausgaben der Zeitungen, die von der Junta verboten waren, wieder aufzunehmen.

12. Der Bürgermeister Moskaus ordnete an, die Tätigkeit der öffentlichen Organisationen, die den Putsch unterstützt haben, einzustellen.

13. Die Verordnung des Bürgermeisters über die Einstellung der Tätigkeit in Moskau der kommunistischen und liberal-demokratischen Parteien, die den Putschisten Beistand geleistet haben.

14. Die Meldung des Medizindienstes über die Umgekommenen und Verwundeten beim Widerstand gegen die Putschisten.

15. Auf der ersten Seite der Zeitung der Moskauer Kommunisten, »Moskowskaja Prawda«, einer der wenigen von der Junta erlaubten Zeitungen, wurde die Ansprache und Erklärung der Putschisten veröffentlicht.

16. Das Flugblatt, das in der Redaktion der von der Junta verbotenen Zeitung »Vetschernjaja Moskwa« herausgegeben wurde, hat die ganze Stadt umflogen.

17. Die von der Junta verbotene Zeitung »Kuranty« hat auch ein Flugblatt herausgegeben.

18. Das Flugblatt der von der Junta verbotenen Zeitung »Moskovskije Novosti« wurde auch herausgegeben.

19. »... Einverstanden. M. Gorbatschow. 23.08.91.« – so war die Resolution des Präsidenten der UdSSR und des Generalsekretärs M. Gorbatschow auf dem Dienstzettel des Staatssekretärs Rußlands, Genadij Burbulis. Im Dienstzettel stand geschrieben: »Im ZK der KPdSU ist die beschleunigte Vernichtung der Parteidokumente in vollem Gange.« Er schrieb das zwei Tage später nach der Niederlage des Putsches. »... Wir brauchen sofortige Verordnungen des Generalsekretärs, um die Tätigkeit des ZK der KPdSU einzustellen. Lushkow ist imstande, die Verordnungen des Präsidenten der UdSSR und des Generalsekretärs der KPdSU auszuführen ...«; dieser Zettel war äußerst dringend geschrieben, weil sich die in Wut geratenen Moskauer scharenweise dem Gebäude des ZK näherten, um die kommunistische »Höhle« aus der Welt zu schaffen. Man wollte unbedingt das Gebäude versiegeln und Wachen stellen, um die Massenvernichtung der Parteidokumente nicht zuzulassen.

## An die Bürger Rußlands

In der Nacht vom 18. zum 19. August 1991 wurde der legitim gewählte Präsident unseres Landes abgesetzt.

Diese Absetzung ist durch allerlei Gründe zu rechtfertigen, aber was nicht zu leugnen ist, ist, daß wir es hier mit einem rechten, reaktionären, verfassungswidrigen Umsturz zu tun haben.

Trotz aller Schwierigkeiten und schwerster Prüfungen, die zur Zeit unser Volk erlebt, nimmt der demokratische Prozeß ein tieferes Ausmaß, einen nicht umkehrbaren Charakter an. Die Völker Rußlands werden Herren ihres Schicksals. Es sind unkontrollierbare Rechte der verfassungswidrigen Organe, einschließlich der parteilichen Organe, wesentlich begrenzt. Die Führung Rußlands hat zu dem Allunionsvertrag eine entschiedene Position eingenommen, indem sie nach der Einheit der Sowjetunion und Rußlands strebt. Unser Verhalten zu dieser Frage ließ uns die Vorbereitungen des Vertrages wesentlich beschleunigen, mit allen Republiken vereinbaren und das Datum der Unterzeichnung, den 20. August dieses Jahres, bestimmen.

Die vorhandene Entwicklung der Ereignisse rief bei den reaktionären Kräften Erbostheit hervor, stachelte sie zu unverantwortlichen, abenteuerlichen Lösungen der kompliziertesten politischen und wirtschaftlichen Probleme auf, benutzte zudem auch Repressalien. Es wurden auch früher Umsturzversuche unternommen.

Wir hatten und haben die Meinung, daß diese Repressalien unannehmbar sind. Sie diskreditieren die Sowjetunion vor der ganzen Welt, untergraben unser Ansehen in der internationalen Gemeinschaft, führen uns zurück zum Kalten Krieg und tragen zur Isolierung der Sowjetunion von der ganzen Menschheit bei.

Dies alles läßt uns das die Macht ergreifende sogenannte Komitee für gesetzwidrig erklären. Dementsprechend erklären wir alle von diesem Komitee angenommenen Be-

schlüsse und Verordnungen für ungültig.

Wir sind sicher, daß die örtlichen Machtorgane allen Verfassungsbestimmungen und Erlassen des Präsidenten der Russischen Föderation folgen werden. Wir rufen alle Bürger Rußlands auf, dem Putsch eine würdige Abfuhr zu erteilen und zu verlangen, das Land zur normalen verfassungsmäßigen Entwicklung zurückzuholen.

Es ist notwendig, dem legitimen Präsidenten Gorbatschow eine Möglichkeit zu geben, im Fernsehen vor dem sowjetischen Volk aufzutreten. Wir fordern eine unverzügliche Einberufung des Außerordentlichen Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR.

Wir sind absolut überzeugt, daß unsere Landsleute nicht zulassen, das sich Willkür und Rechtswidrigkeit dieser scham- und gewissenlosen Putschisten halten können. Wir wenden uns an die Armeeingehörigen mit dem Aufruf, das höchste Staatsbewußtsein zu bekunden und den reaktionären Staatsstreich nicht zu unterstützen.

Bis zur Ausführung dieser Forderungen rufen wir zu einem unbefristeten Generalstreik auf.

Wir zweifeln nicht daran, wie die Weltöffentlichkeit diesen zynischen Staatsstreichversuch der Rechten objektiv bewertet.

Präsident der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik

Jelzin, B.N.

Vorsitzender des Ministerrates der RSFSR

Silajew, I.S.

Stellvertretender Vorsitzender des Obersten Sowjets der RSFSR

Chasbulatow, R.I.

den 19. August 1991, 9 Uhr

## Erlaß des Präsidenten der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik

Unter Berücksichtigung der Handlungen von gewissen Personen, die sich als Staatliches Notstandskomitee erklären, verordne ich:

1. Die Erklärung des Komitees ist verfassungswidrig und Handlungen dessen Organisatoren sind als Staatsstreich zu bewerten, der als Staatsverbrechen betrachtet werden soll.

2. Alle im Namen dieses sogenannten Notstandskomitees angenommenen Beschlüsse gelten als gesetzwidrig und sind auf dem Territorium der RSFSR nicht rechtskräftig. Auf dem Territorium der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik ist die gesetzlich gewählte Macht gültig, ausgeübt von dem Präsidenten, dem Obersten Sowjet, dem Vorsitzenden des Ministerrates, allen staatlichen und örtlichen Organen.

3. Dienstpersonen, die Verordnungen des oben erwähnten Komitees ausführen, werden gemäß dem Strafgesetzbuch der RSFSR verfolgt.

Dieser Erlaß gilt seit der Unterzeichnung.  
Präsident der RSFSR

B. Jelzin

Moskau, Kreml  
am 19. August 1991, No. 59

## Erlaß des Präsidenten der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik

Ein Staatsstreichversuch wurde unternommen, seines Posten enthoben ist der Präsident der UdSSR, der der Oberste Befehlshaber der sowjetischen Streitkräfte ist. Vizepräsident der UdSSR, Ministerpräsident der UdSSR, der Vorsitzende des Komitees für Staatliche Sicherheit (KGB), Verteidigungsminister und Innenminister der UdSSR schufen ein verfassungswidriges Organ und begingen dadurch ein Staatsverbrechen. Wegen dieser Handlungen wurde die Tätigkeit der gesetzlich gewählten vollziehenden Macht der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken lahmgelegt.

In dieser außerordentlichen Situation verordne ich:

1. Bis zur Einberufung des Außerordentlichen Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR alle ausführenden Machtorgane der UdSSR, einschließlich das KGB der UdSSR, das Innenministerium der UdSSR, das Verteidigungsministerium der UdSSR, die auf dem Territorium der RSFSR gelten, werden nun dem vom Volk gewählten Präsidenten untergeordnet.

2. Das Komitee für Staatliche Sicherheit der RSFSR, das Innenministerium der RSFSR, das Staatliche Komitee für Fragen der Verteidigung übernehmen provisorisch die Funktionen der jeweiligen Organe der UdSSR auf dem Territorium der RSFSR.

Von allen örtlichen Organen des Innenministeriums, des KGB und des Verteidigungsministeriums sind unverzüglich die Erlasse und Verordnungen des Präsidenten der RSFSR, des Ministerrates, des KGB der RSFSR, des Innenministeriums der RSFSR, des Staatlichen Komitees für Fragen der Verteidigung zu erfüllen.

2. Alle Organe, Dienstpersonen, Bürger der RSFSR haben unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um die Erfül-

lung von x-beliebigen Beschlüssen und Verordnungen des verfassungswidrigen Komitees auszuschließen.

Dienstpersonen, die die Beschlüsse des erwähnten Komitees erfüllen, werden laut Verfassung der RSFSR von der Bekleidung des Amtes entfernt. Die Staatsanwaltschaft der RSFSR soll gegen genannte Personen gerichtlich vorgehen.  
Präsident der RSFSR

B. Jelzin

Moskau, Kreml

am 19. August, No. 61

## Erlaß des Präsidenten der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik

Nach dem Staatsstreich und gewaltsamer Beseitigung des Präsidenten der UdSSR, des Obersten Befehlshabers der Streitkräfte der UdSSR, erwiesen sich

Vizepräsident der UdSSR – Janajew, G.J.

Ministerpräsident der UdSSR – Pawlow, W.S.

Vorsitzender des KGB der UdSSR – Krjutschkow

Innenminister der UdSSR – Pugo, B.K.

Verteidigungsminister der UdSSR – Jasow, D.T.

Vorsitzender des Bauernvereins – Starodubzew, W.A.

Stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Verteidigungskomitees – Baklanow, O.D.

Präsident der Assoziation für Industrie, Bauwesen und Kommunikation – Tisjakow, A.J.

und ihre Komplizen als Staatsverbrecher, indem sie den Artikel 62 der Verfassung der UdSSR sowie Artikel 64, 69,

70, 70<sup>1</sup>, 72 des Strafgesetzbuches der RSFSR und entsprechende Artikel der Grundlagen der Strafgesetzgebung der UdSSR und der Sowjetrepubliken verletzt.

Gegenüber dem Volk, Vaterland und Verfassung haben sie einen hohen Verrat ausgeübt und stellten sich außerhalb des Gesetzes.

Unter Berücksichtigung des Obengesagten verordne ich:

Die Mitarbeiter der Staatsanwaltschaftsorgane, der Staatlichen Sicherheit, des Innenministeriums der UdSSR und der RSFSR, Armeeingehörige, die der Verantwortung für das Schicksal des Volkes und Staates bewußt sind, die den Ausbruch der Diktatur vermeiden wollen, sowie den Bürgerkrieg und Blutvergießen nicht zuzulassen wünschen, sind berechtigt, laut Verfassung und Gesetze der UdSSR und der RSFSR zu handeln. Als Präsident Rußlands im Namen des Volkes, das mich gewählt hat, gewähre ich ihnen Garantie für Rechtsschutz und moralische Unterstützung.

Das Schicksal Rußlands und der Union ist in Ihren Händen.

Präsident der RSFSR

B. Jelzin

Moskau, Kreml

den 19. August 1991, 22.30 Uhr



## Appell des Bürgermeister Moskaus an die Hauptstädter

Liebe Moskauer!

In der Nacht vom 18. zum 19. August 1991 wurde der Staatsstreich verwirklicht. Der legitime Präsident ist entmachtet. Die Macht usurpierte eine Gruppe von Personen, die sich als Notstandskomitee vorstellt und keine rechtmäßigen Befugnisse hat bei der Leitung des Landes – sie entspricht einer Junta. Die Gruppe ist aus denjenigen Personen gebildet, die eine unmittelbare Verantwortung für die katastrophale Lage in der Wirtschaft, der sozialen Sicherheit und den Lebensverhältnissen tragen. Wie kann man solche Versprechungen, das Leben innerhalb von sechs Monaten zu bessern, ernst nehmen, wenn darunter die Unterschrift des Mitgliedes des Notstandskomitees, W.S. Pawlow, des Inspirators und des Organisators von räuberischen Preiserhöhungen, steht.

Die Umwälzung setzt sich zum Ziel, alle möglichen demokratische Umgestaltungen zu streichen und auf lange Zeit das Land unter der Macht der reaktionären Kräfte zu lassen.

Ich wende mich an alle Bürger Moskaus – Werktätige, Rentner, Veteranen, Militärangehörige, Mitarbeiter der Staatsanwaltschaft:

als legitim gewählter Bürgermeister, dessen Abgeordnetenmandat ich am 12. Juni 1991 bei den Wahlen bekam, schließe ich mich der Erklärung der Führung der RSFSR, geleitet von dem allgemein gewählten Präsidenten von Rußland, B. Jelzin, an und erkläre das sogenannte Notstandskomitee für gesetzwidrig. Alle seine Beschlüsse und Verordnungen sind nicht auszuführen. Seit dem 19. August rufe ich alle Werktätigen der Hauptstadt, ausgeschlossen die Beschäftigten in der Stadtwirtschaft und auch Verbundenen mit der Lebensversorgung der Stadt und der Bevölkerung, auf, die Arbeit niederzulegen und in einen unbefri-

steten Streik bis zur vollen Beseitigung der Junta von der Macht zu treten.

Ich bin überzeugt, daß die Solidarität und Entschlossenheit der Moskauer, aller Bürger Rußlands sowie das Bewußtsein und der Patriotismus der Militärangehörigen sich den Aufrührern entgegenstellen werden und die Realisierung deren volksfeindlicher Pläne verhindern.

Stellvertretender Bürgermeister

J.M. Lushkow

**An die Präfekten administrativer Kreise,  
Vorsitzende der Exekutivkomitees von  
Stadtbezirksräten  
Telefonat No. 159 vom 19.08.91**

Laut Erlaß des Präsidenten der RSFSR vom 19.08.91 ist das sogenannte »Komitee« für verfassungswidrig erklärt, dessen Handlungsweise ist als Staatsverbrechen zu qualifizieren. Alle seine Beschlüsse verlieren ihre Gültigkeit auf dem Territorium der Republik. Die Amtspersonen, die den Beschlüssen des genannten Komitees Folge leisten, stehen im Wirkungsbereich des Strafgesetzbuches der RSFSR und müssen gesetzlich verfolgt werden.

Im Anschluß an den Appell von B.N. Jelzin, I.S. Silajew und R.N. Hasbulatow rufe ich alle auf, ausgenommen Beschäftigte in der Lebensversorgung der Bevölkerung und der Stadtwirtschaft, die Arbeit niederzulegen und in unbefristeten Streik bis zur endgültigen Beseitigung der Junta von der Macht zu treten. Das Rathaus hat der Kundgebung auf dem Manegeplatz ab 12 Uhr mittags am 20. August 1991 zugesagt.

Das Telefonat ist an alle Betriebsleiter, Betriebsräte und Gewerkschaften auf zuständigem Territorium weiterzuleiten, nicht später als um 11 Uhr des 20. August dieses Jahres.  
Stellvertretender Bürgermeister

J.W. Lushkow

Durchgegeben von Mjasnikow S.A.  
Tel. 203 30 85

19.08.91

19.30-21.00 Uhr

## Erklärung der Regierung von Moskau

Laut Befehl des Kommandierenden des Moskauer Militärbezirks, Generaloberst N. Kalinin, wurde in Moskau der Ausnahmezustand verhängt.

Die Regierung Moskaus sieht sich genötigt, folgendes zu erklären:

Die Lage in der Stadt, einschließlich Kriminalsituation, ist unter völliger Kontrolle der zuständigen Organe der Stadt. Der einzige Destabilisierungsfaktor bleibt das Verhalten des verfassungswidrigen Notstandskomitees. Die Anwesenheit großer Streitkräfte und Kriegstechnik in der Stadt behindern die Lebensmittelbelieferung, den Zustellendienst, medizinische Hilfeleistung, Straßenbauarbeiten und weitere Aktivitäten. Darüber hinaus werden eben renovierte oder neugebaute Straßendecken betriebsunfähig gemacht, die Umwelt ruiniert.

Der Aufenthalt sowie das Manövrieren des Militärs und der Kriegstechnik in den Straßen der Stadt, indem sie der Lebensversorgung der Bevölkerung und der Stadtwirtschaft schaden, stellt eine Gefahr für die Einwohner dar, ver-

schärft die Spannung und kann Unruhen heraufbeschwören.

Ungeachtet persönlicher Disziplin und Ausdauer der Moskauer sowie aufopferungsvoller Handlungsweise von Volksdeputierten und Organen der vollziehenden Macht sind den unverantwortlichen Handlungen des selbsternannten Komitees Menschen zum Opfer gefallen.

Ausgehend vom Bewußtsein unserer Verantwortung für das Schicksal der Moskauer und gestützt auf das Abgeordnetenmandat, das wir in freier Willensbekundung der Wähler gewonnen haben, erklären wir den eingeführten Ausnahmezustand für ungültig und fordern dessen Aufhebung sowie den unverzüglichen Abzug aller Kriegstruppen aus der Stadt.

Vizebürgermeister

Ministerpräsident von Moskau

J.M. Lushkow

Moskau, 21.08.91, 9 Uhr

*Eingehendes Chiffretelegramm Nr. 36/III  
Eingegangen am 19. August, 11.45 Uhr  
Dechiffriert am 19. August, 11.55 Uhr  
Geheim*

An Erste Sekretäre der ZKs Kommunistischer Parteien von Unionsrepubliken, Regionen und Gebieten.

Im Zusammenhang mit der Einführung des Notstandes ergreifen Sie Maßnahmen zur Beteiligung von Kommunisten an der Unterstützung des Staatlichen Notstandskomitees der UdSSR.

In praktischer Tätigkeit sich von der Verfassung der

UdSSR leiten lassen.

Über bevorstehende Plenarsitzung des ZK wird zusätzlich berichtet werden.

Nr. 116/Z

Sekretariat ZK der KPdSU

Gedruckt in einem Exempl, um 12 Uhr 05 Min. am 19. August 1991.

## An die Teilnehmer und Gäste des Internationalen Kongresses der Landsleute

Im Namen des Rathauses lassen Sie mich die Teilnehmer und Gäste des Internationalen Kongresses der Landsleute herzlich begrüßen.

Wir sind froh und glücklich, Sie in der Hauptstadt Rußlands als Söhne und Töchter dieser Großmacht willkommen zu heißen, die zu verschiedener Zeit und gegen eigenen Willen ihre Heimat verlassen mußten.

Wir sind Ihnen tief verpflichtet dafür, daß, indem Sie von Ihrer Heimat entfernt wurden, Sie Ihre geistige Zugehörigkeit zu ihr nie abgebrochen haben, immer an ihrem Schicksal teilhatten, für ihre Zukunft mitgesorgt, nach Kräften und schöpferischen Fähigkeiten für ihr Wohl arbeiteten, mit ganzer Seele nach geistiger und wirtschaftlicher Wiedergeburt Rußlands strebten, nach seinem Ruhm und Größe.

Derartige Möglichkeiten haben sich Ihnen vor fast sechs Jahren mit dem Perestrojkaanbruch, mit dem Demokratisierungsbeginn in unserem Lande eröffnet.

Es liegt nicht an uns und Euch, daß dieser Prozeß, der den sowjetischen Bürgern und der ganzen Weltgemeinschaft so viel Hoffnungen einflößte und immer noch ein-

flößt, eine so tragische Wendung genommen hat am Tage der Eröffnung Ihres Kongresses infolge des in der Nacht zum 19. August stattgefundenen Staatsstreichversuchs.

Wir sind überzeugt, daß die demokratischen Kräfte es nicht zulassen werden, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu lassen, demokratische Wandlungen umzukehren sowie das Land wieder unter die Macht reaktionärer Kräfte zu werfen.

Wir hoffen auf Ihre Hilfe und Unterstützung, wir glauben an die Weisheit der Russen.

Ich wünsche dem Kongreß Erfolg – Wohlergehen seinen Teilnehmern und Gästen.

Stellvertretender Bürgermeister von Moskau

J.M. Lushkow

am 19. August 1991

Fernschreiben  
An den Vizebürgermeister von Moskau  
Lushkow J.M.

In Beantwortung Ihres Appells teilen wir mit, daß am 20. August dieses Jahres auf Beschluß des Börsenkomitees und des Stellvertretenden Präsidenten der Moskauer Warenbörse die Börsengeschäfte eingestellt worden sind.

Durchgegeben von Shurbina

20.08.91

Empfangen Drenowa

**Vizebürgermeister  
Anordnung  
vom 20. August 1991, No.  
189-PB-M**

Zu Maßnahmen über Sicherstellung von Auflagen der Stadtzeitungen im Verlag »Moskowskaja Prawda«.

In Übereinstimmung mit dem Erlaß des Präsidenten der RSFSR vom 19. August 1991 Nr. 61 und der Notwendigkeit der Sicherung des Funktionierens des Verlages »Moskowskaja Prawda« im Interesse der Moskauer sowie der Erscheinung serienmäßiger und außerordentlicher Auflagen von allen Stadtpublikationen, müssen:

1. Leiter des Verlags »Moskowskaja Prawda« oder eine ihn stellvertretende Persönlichkeit nach der Vorlage der gegebenen Anordnung die Ausgabe von Stadtzeitungen, welche bis 19. August 1991 im Verlag »Moskowskaja Prawda« oder außerordentlich erschienen, sicherstellen.

2. Leiter und Schutzdienst des Verlags »Moskowskaja Prawda« einen ungehinderten Zugang zu allen Werksräumen des Verlags den Volksdeputierten Popow A.W., Chromow J.E. und ihrer Begleitung gewährleisten.

3. Kontrolle für die Ausführung des P. 1 der vorliegenden Anordnung wird der außerordentliche Vertreter des Bürgermeisters im Verlag »Moskowskaja Prawda« sowie der Volksdeputierte des Moskauer Stadtsowjets Popow A.W. übernehmen.

4. Im Falle der Nichterfüllung des P. 1 der vorliegenden Anordnung wird die Verantwortung für das Erscheinen von Zeitungen im Verlag »Moskowskaja Prawda« der Vertreter des Bürgermeisters von Moskau, Volksdeputierte Popow A.W. auf sich nehmen.

5. Die Sicherstellung der vorliegenden Anordnung sowie Aufsicht über die zugeordneten Abteilungen des Innenministeriums der RSFSR auf den außerordentlichen Vertreter

des Moskauer Bürgermeisters, ist dem Volksdeputierten des  
Stadsowjets J.E. Chramow auferlegt.

Vizebürgermeister von Moskau

J.M. Lushkow

Versandt an Vizebürgermeister, sein Amt, Stellvertretender  
des Premiers, Sachverwalter, Zoi S.P., Chramow J.E.

## Moskau Bürgermeister Anordnung

vom 20. August 1991 No. 121-PM

betreffs Tätigkeit der gesellschaftlichen Organisationen  
und der Einstellung der Tätigkeit der Moskauer Organisa-  
tionen der Kriegs- und Arbeitsveteranen

Vom Allunionsrat der Kriegs- und Arbeitsveteranen und  
dem Sowjetischen Komitee der Kriegsveteranen und auch  
im Namen der gesellschaftlichen Organisationen wurde ein  
Aufruf über die Unterstützung des Pseudokomitees, gebil-  
det von einer Staatsverbrechergruppe, verbreitet.

In Übereinstimmung mit Erlassen des Präsidenten der  
RSFSR B.N. Jelzin über die Verfassungswidrigkeit des  
Notstandskomitees und über die strafrechtliche Verantwor-  
tung dessen Mitglieder und derjenigen, die ihre Anweisun-  
gen ausführen, verordne ich:



1. Die Regierung von Moskau soll (verantwortlich dafür ist J.M. Lushkow) Maßnahmen zur zeitweiligen Einstellung der Tätigkeit des angegebenen Rates und Komitees, sowie aller ihr untergeordneter Organe, Organisationen und Betriebe auf dem Territorium der Stadt Moskau, ergreifen, bis zur Klärung der Beihilfe.

1.1. In festgesetzter Ordnung soll die Verwirklichung aller Bankoperationen nach Zahlungsaufträgen dieser Organe, deren Betriebe und Organisationen und Einrichtungen eingestellt werden, die auf das Konto dieser Organisationen überwiesenen Geldsummen sollen auf das Konto des außerordentlichen Fonds der sozialen Versicherung von Moskau fließen.

1.2. Die diesen Organen gehörenden Arbeitsräume sind freizulassen, zu versiegeln und der Aufsicht zu unterstellen (verantwortlich dafür ist Myrikow N.S.).

1.3. Den Staatsanwalt von Moskau zu bitten, Strafverfahren gegenüber Amtspersonen und auch weiteren Personen, die sich an der rechtswidrigen Tätigkeit beteiligen und verfassungswidrige Organe unterstützten, einzuleiten.

1.4. Den Staatsanwalt von Moskau zu bitten, Beschlüsse der Machtorgane über die Registrierung der Statute (Vorschriften) der gesellschaftlichen und anderen Organisationen zu betrachten und Proteste über Beschlüsse von der Registrierung derjenigen, die rechtswidrige Verbindungen zu verfassungswidrigen Organen herstellten, einzureichen.

1.5. Die in Übereinstimmung mit der angegebenen Anordnung bezüglich der gesellschaftlichen Organisationen, deren Organe und Amtspersonen, Beteiligten an der rechtswidrigen Tätigkeit, ergriffenen Maßnahmen dürfen nicht Verletzungen von Privilegien und Rechten, die laut gültiger Gesetzgebung für Kriegs- und Arbeitsveteranen bestimmt sind, herangezogen werden. Die Regierung von Moskau soll selbständig solch eine Ordnung einführen, wo die ganze organisatorische Arbeit in bezug auf Realisierung der oben erwähnten Privilegien (Verfassung von Listen, Vertei-

lung von Lebensmitteln sowie Aushändigung der Veteranausweise usw.) von den der Regierung oder den Exekutivkomitees der örtlichen Sowjets der Volksdeputierten untergeordneten Organen durchgeführt wird.

Bürgermeister von Moskau

G.H. Popow

Versand: laut der Liste

## Moskau Bürgermeister Anordnung

vom 22. August 1991 No. 125

betreffs Einstellung der Tätigkeit der Organisationen der KPdSU und der LDPdSU von Moskau, die den Putschisten bei der Organisation des Staatsstreiches Hilfe leisteten

Unter Berücksichtigung der Teilnahme einiger Leiter des Moskauer Komitees der KPdSU und deren Stadtbezirksorganisationen sowie Organisationen der LDPdSU an der verfassungswidrigen Tätigkeit, die den Putschisten zur Organisation des Staatsstreiches beitrugen und im Einklang mit dem Beschluß der Tagung des Moskauer Stadtsowjets, verordne ich folgendes:

1. Provisorisch und bis zur Beendigung der Untersuchung durch der Kommission (gebildet vom Moskauer Stadtsowjet) der Hilfeleistung der Organisationen der KPdSU und der LDPdSU bei der Verwirklichung von Putschisten des Staatsstreiches am 19. August dieses Jahres soll am 22. August die Tätigkeit des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU (ab 16 Uhr 30), der Stadtbezirksorgani-

sationen (ab 17 Uhr 30) und der Organisation der LDPdSU (ab 17 Uhr 30) eingestellt sein.

2. Die Stadtverwaltung des Innenministeriums (Verantwortung dafür trägt Myrikow N.S.) soll die Versiegelung aller Diensträume und Gebäude, besetzt von dem Moskauer Stadtkomitee der KPdSU, Stadtbezirkskomitees der KPdSU sowie den Organisationen der LDPdSU vornehmen und unter Aufsicht stellen.

3. Die Moskauer Telefonzentrale (Komarow W.N.) schaltet am 22. August ab 17 Uhr Telefonapparate ab, und das Komitee für Energie (Rekk B.A.) schaltet den Strom in den Räumen der administrativen Gebäude des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU, der Stadtbezirkskomitees der KPdSU und der Organisationen der LDPdSU ab.

4. Der Leitung des KGB der UdSSR vorzuschlagen, ab dem 22. August 1991 ab 17 Uhr die Regierungskommunikation ATS-1 und ATS-2, die in Räumen der administrativen Gebäude des Moskauer Stadtkomitees der KPdSU vorhanden ist, abzuschalten.

5. Den Moskauer Transportstaatsanwalt Skaredow G.I. zu bitten, die Tätigkeit des Leiters der Moskauer Metro, Dubtschenko, der eigenwillig das Regime der Arbeit von der Metro veränderte, laut der gültigen Gesetzgebung zu bewerten. Verkehrsänderungen erfolgen am 20. August 1991.

Bürgermeister Moskaus

G.H. Popow

versandt an Popow G.H., Lushkow J.M., Gontschar N.N., Schachnowskij W.S., die Stadtverwaltung des Innenministeriums, Präfekturen der administrativen Kreise, die Moskauer Telefonzentrale, das KGB der UdSSR

**Dienstschreiben des Staatssekretärs beim  
Präsidenten der RSFSR  
G. Burbulis**

Im ZK der KPdSU wird die Vernichtung von amtlichen Unterlagen intensiv vorangetrieben.

Es muß dringend eine Anordnung des Generalsekretärs her, um das Funktionieren des Gebäudekomplexes des ZK zu unterbinden.

Lushkow hat die Stromzuführung abgeschaltet.

Lushkow ist imstande, eine Anordnung des Präsidenten der UdSSR – des Generalsekretärs auszuführen,  
Burbulis

**Zeitung »Moskowskije Nowosti«  
(Moskauer Nachrichten)  
Appell des Gründerrates der  
Zeitung »Moskowskije Nowosti«  
»Bevor es zu spät ist«**

Freunde!

Wir wenden uns an Sie an dem Tag, an dem das Erscheinen der »MN«, wie auch vieler anderer Auflagen, eingestellt ist. Trotzallem geben wir die Hoffnung nicht auf, daß unsere Stimme wahrgenommen wird.

In unserem Lande erfolgt der verfassungswidrige Staatsstreich.

Dies unternehmen diejenigen, die die höchste Macht usurpiert, ihre Posten ausgenutzt, im Lande das Ahndungsregime wiederaufzubauen beabsichtigten. Deswegen entschließen sie sich zur Entfesselung des Bürgerkrieges, zur

Sabotierung des Allunionsvertrages und zur Verletzung der Souveränität der Republiken, zur Vernichtung der wenigen Errungenschaften gesunden Menschenverstandes und Freiheit, die so schwierig uns ausfallen. Sie sind bereit, neue Vertrauensbeziehungen zur Weltgemeinschaft zu opfern.

Worauf spekulieren diese Putschisten? Darauf, daß bei den Menschen Angst geblieben ist, die sie von der Vergangenheit geerbt haben, daß die Streitkräfte bedingungslos irgendwelche Befehle ausführen werden, sie rechnen fest auf die Bitternis, Unzufriedenheit, die unsere Bevölkerung wegen der schweren ökonomischen Lage erlebt. Die Menschen sind müde von der Mühsal des Lebens, und die Hoffnung ist auf politische Gleichgültigkeit gesetzt.

Wir sagen ihnen entschieden, daß ihre Absichten dazu führen, daß die heutige Lage im Lande unerträglich wird. Die wirtschaftlichen Umgestaltungen können unter Gewehr nicht erfolgen, der endgültige Zusammenbruch ist nicht zu vermeiden. Ein freiwilliger Verband ist gewaltsam nicht zu schaffen – der Zerfall des Staates nähert sich. Die Einführung des Notstandes gegen Willen der souveränen Republiken führt zu nationalen Zusammenstößen, zu Blutvergießen, zu Absenkung in Kluft, wo nur der Krieg herrscht. Und es in dem Land zuzulassen, das die Atomwaffe besitzt, heißt, sein Volk und die ganze Welt der tödlichen Gefahr auszusetzen.

Um den tragischen Ereignissen das Handwerk zu legen, und den Putsch einzustellen, rufen wir auf:

- Anstrengungen der Parlamente und der Regierungen der Republiken in ihrem Schutz der Verfassungsgrundlagen und im Widerstand gegen den Staatsstreich zu unterstützen;
- sich an der Beihilfe den Usurpatoren der Macht nicht zu beteiligen: kommt Zeit – muß man die Folgen tragen;
- der Zerschlagung von Glasnost zu widerstehen, indem alle möglichen Mittel für die Informationsübergabe der Bevölkerung über den realen Sachverhalt benutzt werden müssen.

Wir fordern die Bürger Rußlands dazu auf, um aktiv seinen Präsidenten B.N. Jelzin bei seinem Kampf gegen Willkür für die Einhaltung der Gesetzlichkeit zu unterstützen.

Wir appellieren an diejenigen, die sich als Staatliches Notstandskomitee angekündigt haben – Bakalanow O.D., Krjutschkow W.A., Pawlow W.S., Pugo B.K., Staroduzew A.I., Tisjakow W.A., Jasow D.T., Janajew G.I.: »Wenn Sie nicht vollständig den gesunden Menschenverstand verloren haben, legen Sie Ihre Mandate nieder, bevor es zu spät ist. Es muß der Volksdeputiertenkongreß zusammenkommen, den Präsidenten Gorbatschow entgegennehmen und Beschlüsse fassen, die für die weitere verfassungsmäßige, demokratische Entwicklung des Landes notwendig ist.

Ambarzumow E.A., Bogomolow O.T., Gelmann A.I., Druse I.P., Sachrow M.A., Karpinski L.WL., Karjakin J.F., Klimow E.G., Lewada J.A., Nujkin A.N., Petrakow N.A., Ryschow J.A., Saraskina L.I., Tschernitschenko J.D., Schatalin S.S. Schostakowcki W.N., Jakowlew A.N.

## Erlaß des Präsidenten der Russischen Föderativen Sozialistischen Sowjetrepublik (der dritte Erlaß)

In Anbetracht der herausgebildeten Situation verordne ich:

Dem Ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates der RSFSR Lobow A.I., dem Mitglied des Staatlichen Rates der RSFSR Jablokow O.I., dem Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der RSFSR Krasawtschenko die operative Leitung von dem volkswirtschaftlichen Komplex der Re-

publik zu schaffen und bei der Notwendigkeit die Effektivität der staatlichen Hauptstrukturen sicherzustellen.

Bevollmächtigte ich für die Erfüllung der gestellten Aufgabe im Namen des Präsidenten der RSFSR nötige Amtspersonen heranzuziehen.

Allen Organisationen, die auf dem Territorium der RSFSR liegen, ist es vorgeschrieben, notwendigen Beistand zu leisten.

Präsident der RSFSR B.N. Jelzin

## Erklärung der Gruppe von Mitgliedern und Experten der Verfassungskommission der RSFSR

»Die Streitkräfte, Kräfte der Staatssicherheit und Miliz können für den Sturz der demokratischen verfassungsmäßigen Gesellschaftsordnung und der legitimen Regierung (ausgenutzt) sowie der Behinderung oder Einschränkung der Tätigkeit des Parlaments und anderer Organe der Staatsmacht, gesetzwidriger Begrenzungen der Verfassungsrechte und Freiheiten sowie für alles andere, was den Grundlagen der verfassungsmäßigen Gesellschaftsordnung der Russischen Föderation widerspricht, nicht ausgenutzt werden.

Verstoß gegen die angegebene Verfassungsbestimmung ist ein schweres Verbrechen am Volke.«

Das ist ein Artikel aus dem Entwurf der Neuen Verfassung der Russischen Föderation, die schon lange herangereift ist. Aber der in der Nacht zum 19. August 1991 vollzogene Umsturz ist sogar unter Bedingungen des Wirkungsbereiches der alten Verfassung der UdSSR und der RSFSR gesetzesfeindlich.

Entschieden verurteilen wir den verfassungswidrigen Putsch, der durch ungesetzliche Ausnutzung der Gewalt begleitet wurde.

Bei der Einführung des Notstandes und der damit verbundenen Maßnahmen wurden folgende Verletzungen der Unionsgesetzgebung vorgenommen:

1. Weder die Verfassung der UdSSR, noch das Gesetz der UdSSR über das rechtmäßige Regime des Notstandes sieht die Schaffung eines solchen Organes wie das Staatliche Notstandskomitee, um so mehr noch solch eine Struktur wie Führung der UdSSR, bestehend aus dem Ersten stellvertretenden Vorsitzenden des Verteidigungsrates der UdSSR, dem Vizepräsidenten der UdSSR und dem Ministerpräsidenten der UdSSR, nicht vor.

2. Laut Gesetz der UdSSR über das rechtmäßige Regime P.I des ersten Artikels, wird ein Notstand eingeführt und angekündigt: a) während einer Naturkatastrophe; b) bei Unfällen und Pannen; c) bei Epidemie und Viehseuche; d) bei Massenunruhen.

Nichts dergleichen ist am 18. August geschehen.

3. Laut Artikel 2 des angegebenen Gesetzes kann der Notstand im ganzen Lande nur der Oberste Sowjet der UdSSR, und in einzelnen Gebieten der Präsident der UdSSR nach der Bitte oder in Übereinstimmung mit dem Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR sowie dem Höchsten Organ der Staatsmacht, beziehungsweise dem Obersten Sowjet oder dem Kongreß der Volksdeputierten der jeweiligen Sowjetrepublik, einführen. Im Falle der Abwesenheit des Präsidenten soll der Beschluß über die Einführung des Notstandes unverzüglich zur Bestätigung des Obersten Sowjets eingetragen werden, wobei ein 2/3 des Obersten Sowjets erforderlich ist.

4. Darüber hinaus, laut Artikel 3 des Gesetzes neben Motivierung und Frist sollen Grenzen seines Wirkungsbereiches angegeben sein. Wie der angekündigten Mitteilung zu entnehmen ist, wird der Notstand in einzelnen Orten einge-



führt, jedoch die Grenzen dieses Gesetzes sind nicht bestimmt. Die Zuständigkeit des Notstandskomitees erstreckt sich zudem auf das ganze Land. In jedem Fall sind die vom Gesetz bestimmten Verfahrensregeln in Bezug auf die Notstandseinführung nicht eingehalten.

5. Was aber das sogenannte Notstandskomitee anbelangt, kann es als ein spezielles zeitweiliges Organ, das vom Artikel 5 des Gesetzes vorgesehen ist, nicht betrachtet werden, weil bei der Ankündigung des Notstandes in einzelnen Gegenden für Koordinierung der Beseitigung von Folgen der außergewöhnlichen Verhältnisse solche Organe möglich sind, sie werden dennoch geschaffen durch das Kabinett der Minister der UdSSR, und ihre Kompetenz darf jeweilige Gegenden nicht befassen.

6. In Anbetracht des Dargelegten kündigen wir an: der Beschluß des Vizepräsidenten und der »Führung der UdSSR« über die Einführung des Notstandes und Konstituierung dessen Komitees darf nicht gültig sein und sollen vom Obersten Sowjet der UdSSR oder dem Komitee der Verfassungsaufsicht der UdSSR rückgängig gemacht werden.

## Kuranten Gründer Moskauer Stadtsowjet

Bei allem kritischen Verhalten zu Gorbatschow, zu mehreren seiner Schritte, zur Art seiner Wahlen nicht vom ganzen Volk, sondern von den Volksdeputierten, nahmen wir ihn als Präsidenten der UdSSR auf. Was bedeutet »wegen der Gesundheitsgründe«? Hat er sich erkältet? Nicht zurechnungsfähig? Warum bleibt seine offizielle Erklärung aus? Klar, daß die Bolschewiken *va banque* spielen und im Lan-

de ist ein Staatsstreich vollbracht. Doch das Volk läßt sich nicht auf die Knie zwingen. Das ist eine Verschwörung der Verurteilten.

## Die Verschwörung der Verurteilten »Faschismus kommt nicht durch«

Heute auf dem Manegeplatz strömten beträchtliche Menschenmassen um 11 Uhr zusammen. Es wehten dreifarbige russische Fahnen, man konnte Jelzins und Sacharows Bilder sehen. Die Volksdeputierten forderten von einem improvisierten Tribünaufbau aus die Versammelten zu einem zusammengeschlossenen, politischen, unbefristeten Streik auf. Tausende Menschen riefen im Sprechchor: »Faschismus kommt nicht durch«, »Jasow – vor Gericht«, »Freiheit«, »Schandsverräter«. Die Oratoren hoben die Notwendigkeit hervor, den Willen des Parlaments Rußlands und dessen Präsidenten B. Jelzin zu erfüllen.

Ungefähr um 12 Uhr versuchten von allen Seiten herankommende Kolonnen der Kriegstechnik zum Manegeplatz durchzudringen. Doch die Menschen schnitten ihnen den Weg seitens der Tweskaja-Straße ab. Das erfolgte auch von Seiten des Neuen Arbats und des Ljubjanka-Platzes. Zehntausende Menschen kletterten zu Panzerautos hinauf, indem sie Militärangehörige zum Mitwirken aufriefen. Danach türmten die Demonstranten aus Bussen und O-bussen Hindernisse auf, um das Einmarschieren des Militärs auf den Roten Platz zu stören.

Alexander Annin

## Pressekonferenz von Boris Jelzin

Am 28. März 1991 war eine Probe. Und nun wird die politische Vorstellung nach einem im voraus gegebenen Drehbuch ausgespielt. In Moskau sind wieder Panzerwagen da, Panzer, Truppen und Sonderkommandos der Miliz. 50 Panzer der Tamanskaja Panzerdivision umringten am Morgen das Gebäude des Weißen Hauses. Unter diesen Umständen führten der Präsident von Rußland, Boris Jelzin, und die russische Regierung eine Pressekonferenz für sowjetische und ausländische Journalisten durch. Vor dem Anfang der Pressekonferenz meldete der Volksdeputierte der RSFSR Priester Gleb Jakunin, daß heute in der Nacht der Volksdeputierte der RSFSR und der Mitvorsitzende der »Schtschit« (Schild) Organisation, Oberst Vitalij Urashezv, verhaftet wurde. Möglicherweise folgen nun Verhaftungen vieler demokratischer Führer. Zumindest versuchten KGB Mitarbeiter Gleb Jakunin festzunehmen, der der Verhaftung entgegen konnte. Bella Denisenko war auch daran. Sie teilte mit, daß heute um 12 Uhr Kumpel ihren Streik bekanntgaben.

Es wurde von Jelzin der vom Präsidenten Rußlands, Ministerpräsidenten Silajew und dem Stellvertretenden Vorsitzenden des Obersten Sowjets Hasbulatow unterschriebene Appell verlesen.

Jelzin sagte, daß er ihn leider nicht veröffentlichen kann, denn alle Massenmedien stehen unter Kontrolle der Putschisten. Verhaftet ist der Funkkanal »Echo von Moskau«, »Radio Rußlands« und TV-Rußlands unterbrachen ihre Sendungen. Boris Jelzin erteilte den Erlaß, in dem er unterstreicht, daß die vergangenen Ereignisse als ein Staatsstreich betrachtet werden sollen. Der Präsident von Rußland und die russische Macht halten dessen Anstifter für keine verfassungsmäßige Führung des Landes. Das Notstandskomitee kann nicht anerkannt werden. Er rief die Bürger Rußlands zu einem unbefristeten politischen Streik auf. Es ist eine einzige Chance, die Freiheit und Demokra-

tie zu verteidigen, denn die legitime Macht hat leider keine Panzer und keine Kugel. Er teilte mit, daß er keine Möglichkeit hatte, Verbindungen zu Gorbatschow herzustellen; er läßt nichts unversucht, um das zu erreichen, damit der Präsident der UdSSR die Möglichkeit bekommt, vor den Sowjetbürgern aufzutreten. Wie Gorbatschows Befinden ist – ist bisher unbekannt. Die Lüge der Putschisten, daß er sich nicht wohl fühlt, kann von ausländischen Agenturen dadurch dementiert sein, er sei verhaftet.

Die akuteste Frage ist zur Zeit nur die eine, wie die wahre Information das Volk erreichen kann. Er brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß westliche Massenmedien den wahren Sachverhalt letztlich durch ihre Funk-, oder irgendwelche Kanäle klarlegen können. Aber heute, im Gegenteil zu allen internationalen Vereinbarungen, waren alle westlichen Stimmen gedämpft.

Und das Letzte. Am Morgen tauchten im Zentrum Moskaus Flugblätter auf, sich auf dem Manegeplatz einzufinden. Jelzin sagte, daß jemand seinen Namen ausgenutzt hat, indem er sie, die Menschen, auf die Straßen führt. Heutzutage ist es sehr gefährlich, weil »schwarze Obersten« immer Blut lechzen.

Lidija Malasch

Informationsblatt der unabhängigen  
Volkszeitung  
Wetschernjaja Moskwa  
den 20. August 1991, um 20 Uhr  
Erklärung des Bürgermeisters  
von Moskau

Das verfassungswidrige selbsternannte Notstandskomitee verhängte über Moskau einen Ausnahmezustand. Das Stadtkomitee der KPdSU versucht, in der Stadt seine eigene Regierung zu bilden und unter dem Schutz von Panzern die Macht zurückzugewinnen, die es bei den legitimen Wahlen verloren hatte.

Der verfassungsfeindliche Umsturz wurde von der Führung der KPdSU, die schon verkracht ist, dazu ausgeheckt, um das Land in Durcheinander hineinzustürzen und Bedingungen zum Übergang zu unverhohlener Diktatur und der Beseitigung aller neuerworbenen demokratischen Freiheiten zu schaffen. Jeder Bürger Moskaus, jeder Betrieb und Einrichtung sollen ihr Verhalten bestimmen, mit dem Häufchen dieser Abenteurer, die die Macht zu usurpieren suchten, zu sein, oder mit den demokratisch gewählten Verwaltungsorganen der Republik, des Landes, der Stadt zu bleiben.

Im Einklang mit den Erlassen des Präsidenten der RSFSR, B.N. Jelzin über die Verfassungswidrigkeit des Staatlichen Notstandskomitee und über die strafrechtliche Verantwortung dessen Mitglieder und derjenigen, die ihre Anweisungen erfüllen, mache ich die Moskauer darauf aufmerksam, daß das Regime des Ausnahmezustandes in unserer Stadt nicht eingeführt wird.

Alle Organe, die die Stadt regieren wollen, indem sie sich über die von Moskauern rechtmäßig gewählten Verwaltungsorgane hinwegsetzen, werden für falsch und gesetzwidrig erklärt. Alle Personen, die diese Organe bilden oder dem Angebot, darin zu arbeiten, zustimmten, werden

die strafrechtliche Verantwortung tragen.

Es ist zu erwähnen, daß sich alle Leiter und Mitarbeiter der Verwaltungsorgane Moskaus für Ausführung der Anweisungen von verfassungsfeindlichen Notstandsorganen der strafrechtlichen Verantwortung unterziehen.

Ich warne alle Betriebs-, und Einrichtungsleiter der SU-Unterordnung, die in Moskau tätig sind, vor strafrechtlicher Verantwortung für die Verwirklichung der Verordnungen dieser berüchtigten Organe.

Alle Moskauer gesellschaftlichen Organisationen und Auflagen sowie alle außerstädtische, die in Moskau untergebracht sind, die den Putsch unterstützen, werden um Funktionieren auf dem Gelände Moskaus einbüßen. Deshalb sind seit dem heutigen Tag städtische und stadtbezirkliche und weitere territoriale Organisationen des Kriegs-, und Arbeitsveteranenrates, die den Staatsstreich in Moskau unterstützen, verboten und die zuständigen Innenorgane beauftragt, deren Arbeitsräume zu versiegeln und unter Aufsicht zu nehmen. Es ist auch den Banken untersagt Gehälter und weitere Finanzmittel auszuhändigen, den Organen der Stadtwirtschaft ist es verboten, in diese Räume den elektrischen Strom, Wasser zuzuführen sowie diese telefonisch und anders zu versorgen.

Ich warne alle im System Moskaus beschäftigten Kommunisten davor, daß Ausnutzung von Arbeitszeit für die Verrichtung der politischen Arbeit die schwerste Verletzung der Erlasse des Präsidenten der RSFSR über die Departisierung ist, und dies wird die Enthebung des Amtes verursachen.

Im Namen des Moskauer Staatsanwaltes bringe ich den Vorschlag ein und bitte der Ausführung des Erlasses des Präsidenten der RSFSR gemäß, gegen alle Moskauer Organe, Auflagen und Personen (einschließlich das Moskauer Stadtkomitee der KPdSU) wegen Beteiligung am Putsch unverzüglich Strafverfahren einzuleiten.

Die einzigen gesetzmäßigen Machtorgane in der Stadt

Moskau sind diejenigen, die von der Bevölkerung gewählt sind.

Es ist nicht schwer, die Stadt in Chaos zu stürzen. Wir – trotz aller Schwierigkeiten – unterhalten das Regime des normalen Lebens. Auch jetzt unternehmen wir alles, um das Leben der Moskauer aufrechtzuerhalten. Wir erlauben nicht, in der Stadt Versorgungsstörungen zu schaffen, Unterbrechungen in der Arbeit, des Verkehrs und weiterer Dienstleistungen zuzulassen.

Inzwischen rufe ich alle Einwohner der Stadt auf, indem Sie legitime Mittel und gesetzliche Methoden des Kampfes anwenden, um dem Putsch zu widerstehen, eine aktive Aufklärungsarbeit unter den eingeführten Soldaten und Offizieren durchzuführen, sie dazu zu veranlassen, sich ein Beispiel an den Truppen und Panzerbesatzungen zu nehmen, die den Schutz der russischen und Moskauer Machtorgane übernehmen.

Die Diktatur der KPdSU hat uns Elend und Not gebracht. Für die Wiederherstellung dieser Diktatur bringt der Putsch noch größeres Unglück. Nur auf dem Wege der Demokratie kann unser Land aus der Krise kommen. Ein anderer existiert nicht.

Oberbürgermeister Moskaus G.H. Popow

## Liebe Moskauer!

Dies ist ein ungewöhnliches Informationsblatt der Zeitung »WM«, die der verhängten Nachrichtensperre ausgesetzt ist. Die Zeitung lebt weiter, und auch jetzt, wenn unsere Berichterstatter aus dem Weißen Haus auf der Krasnopresnenskaja-Uferstraße mitteilen: die das Gebäude umstellen-

den Militärs machen Anstalten, es zu stürmen. Jeden Augenblick kann eine fürchterliche Tragödie ausbrechen. Die Volksdeputierten Rußlands sind gekommen, um die Soldaten zu bewegen, den Kampf gegen das Volk nicht aufzunehmen. Und auch welchen Lauf die Ereignisse nehmen würden, seien die Anstifter des Umsturzes verurteilt. Auf Bajonette kann man sich stützen, doch nicht darauf sitzen,

## Staatsstreich: Chronik der Ereignisse

den 19. August; 6 Uhr morgens. Im Radio werden der Erlaß von Janajew G.I., »der Aufruf zum Sowjetvolke«, die Meldung von der Gründung des Staatlichen Notstandskomitees angesagt ... Aus Gesundheitszustandsgründen des Präsidenten der UdSSR Gorbatschow übernimmt der Vizepräsident alle Verwaltungsfunktionen.

um 9 Uhr 30. In Moskau beginnt Manövrieren einiger Militärkolonnen von Lastkraftwagen, Panzern und Panzerwagen.

um 11 Uhr 15. Präsident von Rußland B. Jelzin, der Stellvertretende Vorsitzende des Obersten Sowjets R. Hasbulatow, Oberhaupt der Regierung I. Silajew gaben die Erklärung ab, daß in der Nacht zum 19. August 1991 der legitim gewählte Präsident des Landes entmachtet wurde. Im Appell an die Bürger Rußlands ist das als ein rechter, reaktionärer, verfassungswidriger Staatsstreich definiert. Rußlands Führung rief zu einem allgemeinen unbefristeten Streik auf.

um 12 Uhr. Gleichzeitig mit der Konzentration der Truppen in der Stadt strömen viele Menschen zum Haus der Sowjets von Rußland zusammen.



um 12 Uhr 15. Die ersten Demonstrantenzüge marschieren auf den Manegeplatz ein. Sie tragen Losungen »Faschismus geht nicht durch«, »Freiheit«, »Jasow, Pugo, Krjutschkow – vor Gericht«. Bis dahin werden die Menschen nicht auseinandergejagt. Die Truppen lassen sich nicht sehen.

In Moskau geht die Truppenbewegung weiter. An Brücken im Zentrum der Stadt sind Panzer entblößt. Stadtverkehr auf der Twerskaja-Straße ist gesperrt.

um 13 Uhr 55. Das Erscheinen der »WM« und anderer Zeitungen ist unterbrochen.

um 16 Uhr. Es wurde der Erlaß Janajews bekanntgegeben, in dem es um die Einführung des Ausnahmezustandes geht.

Boris Jelzin trat an einer Kundgebung am Weißen Haus am 19. August auf. Anwesend waren viele Tausende. Er teilte mit, daß sich Rußlands Führung Tag und Nacht im Haus der Sowjets befinden wird. Stellvertretender Bürgermeister Jurij Lushkow rief die Moskauer auf, die Arbeit niederzulegen und in einen unbefristeten Streik bis zur endgültigen Juntabeseitigung von der Macht zu treten.

den 20. August. Protestkundgebung gegen Einführung des Notstandes in der UdSSR, begann um 11 Uhr 30 am Weißen Haus.

Es wurde bekannt, daß in der Nacht eine Panzereinheit für die das Weiße Haus bewachenden Städter Partei nahm, sie sperrte den Zugang zum Gebäude.

Am Morgen erschienen nur die Zeitungen, die von diesem Notstandskomitee genehmigt wurden. Rußlands TV hat keine Sendemöglichkeit.

Nach nicht bestätigten Angaben verließ Gorbatschow am Abend des 19. August mit einem Flugzeug Simferopol. Das Ziel ist noch nicht geklärt.

Mit Verurteilung des Staatsstreiches traten die Mitglieder des Sicherheitsrates Eugen Primakow und Wadim Medwedjew, sowie der ehemalige Außenminister der UdSSR, Eduard Schewardnadse auf.

Auf den 21. August ist die Außerordentliche Tagung des Obersten Sowjets der RSFSR anberaumt.

Nach Meldung des Senders »Echo von Moskau« rief S. Stankewitsch alle im Weißen Haus befindlichen Frauen auf, innerhalb von 15 Minuten das Gebäude zu verlassen, weil ein Sturm durch Putschisten erwartet wird. Unser Berichterstatter teilte mit, daß allen, die sich am Gebäude versammelten, um 18 Uhr 30 abends Gasmasken verteilt werden. Es kann zu Ausschiffung kommen.

**Zeitung  
»Moskowskaja Prawda«  
Tägliche  
gesellschaftliche-politische  
Zeitung  
Dienstag, den 20. August 1991  
Erklärung der Sowjetischen  
Führung**

In Berücksichtigung des Unvermögens aus Gesundheitsgründen des Präsidenten der UdSSR Gorbatschow, sein Amt zu bekleiden, übernimmt laut Verfassung der UdSSR alle Vollmachten des Präsidenten der UdSSR der Vizepräsident der UdSSR, Janajew Gennadij Iwanowitsch;

für Überwindung der tiefen und allseitigen Krise, der politischen, nationalen und bürgerlichen Konfrontation, des Chaos und der Anarchie, die das Leben der Sowjetbürger, Souveränität und territoriale Integrität, Freiheit und Abhängigkeit unseres Vaterlandes bedrohen;

von Ergebnissen des Volksentscheides über Erhaltung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ausgehend;

den Lebensinteressen der Völker unserer Heimat, aller Sowjetbürger beistimmend;

geben wir die Erklärung ab:

1. Im Einklang mit dem Artikel 1271 der Verfassung der UdSSR und dem Artikel 2 des Gesetzes der UdSSR über »das rechtmäßige Regime« des Ausnahmezustandes und auf die Forderungen der breiten Schichten der Bevölkerung von der Notwendigkeit der Maßnahmenergreifung zur Abwendung des Abgleitens zu allnationaler Katastrophe, der Sicherstellung von Gesetz und Ordnung eingehend, den Notstand in einzelnen Regionen der UdSSR für eine 6-monatige Frist ab 4 Uhr Moskauer Zeit am 19. August 1991 einzuführen.

2. Festsetzen, daß auf dem ganzen Territorium der Sowjetunion eine bedingungslose Priorität die Verfassung der UdSSR und die Gesetze der UdSSR haben.

3. Für die Verwaltungstätigkeit im Lande und effektive Verwirklichung des Regimes des Ausnahmezustandes das Staatliche Notstandskomitee der UdSSR in folgender Zusammensetzung bilden: Baklanow O.D. – Stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Verteidigungskomitees; Krjutschkow W.A. – Vorsitzender des KGB der UdSSR; Pawlow W.A. – Ministerpräsident der UdSSR; Pugo B.K. – Innenminister der UdSSR; Starodubzew W.A. – Vorsitzender des Bauernvereines; Tisjakow – Präsident der Assoziation für Industrie, Bauwesen und Kommunikation; Jasow D.T. – Verteidigungsminister der UdSSR; Janajew G.J. – Stellvertretender Präsident der UdSSR.

4. Festsetzen, daß alle Beschlüsse dieses Komitees für die unverzügliche Ausführung von den Organen der Macht und Verwaltung, Amtspersonen und bürgern auf dem ganzen Territorium der UdSSR gültig sind.

Janajew, G.

Pawlow, W.

Baklanow, O.

am 18. August 1991

## Erlass des Vizepräsidenten der UdSSR

In Berücksichtigung des Unvermögens aus Gesundheitsgründen von Michail Sergejewitsch Gorbatschow, sein Amt zu bekleiden, gemäß Artikel 1271 der Verfassung der UdSSR trat das Amt des Präsidenten der UdSSR seit dem 19. August 1991

Vizepräsident der UdSSR  
Janaejew G.I.

### Beschluss No. 1 des Staatlichen Komitees für Ausnahmезustand in der UdSSR

Zwecks des Schutzes der lebenswichtigen Interessen der Völker und Bürger der UdSSR, der Unabhängigkeit und der territorialen Integrität, der Wiederherstellung der Gesetzlichkeit und Ordnung, der Situationstabilisierung, der Überwindung der schwersten Krise, der Nichtzulassung von Chaos, Anarchie und tödlich verhassten Bürgerkrieges, beschließt das Staatliche Notstandskomitee:

1. Allen Macht- und Verwaltungsorganen der Union der SSR, den autonomen und Sowjetrepubliken, Regionen, Gebiete, Städte, Stadtbezirke, Siedlungen und Dörfer die unverzügliche Einhaltung des Regimes des Ausnahmезustandes laut Gesetz der UdSSR über »das rechtmäßige Regime des Notstandes« und gemäß den Beschlüssen des gegründeten Notstandskomitees sicherstellen.

Im Falle der Untauglichkeit, die Ausführung dieses Regimes zu sichern, Befugnisse der jeweiligen Organe der

Macht und Verwaltung sind einzustellen, und Ausführung deren Funktionen übernehmen diejenigen Personen, die vom Notstandskomitee ernannt sind.

2. Ohne Verzug sind Machtstrukturen, Verwaltungsstrukturen und Militärformationen, die der Verfassung der UdSSR nicht entsprechen, aufzulösen.

3. Gesetze und Beschlüsse der Macht- und Verwaltungsorgane, die der Verfassung der UdSSR widersprechen, sind von nun an für ungültig zu halten.

4. Die Tätigkeit der politischen Parteien, gesellschaftlichen Organisationen und Massenbewegungen, die die Normalisierung der Lage stören, einzustellen.

5. In Zusammenhang damit, daß das Staatliche Notstandskomitee zeitweilig Funktionen des Sicherheitsrates übernimmt, wird die Tätigkeit des Genannten unterbrochen.

6. Den Bürgern ist es vorgeschrieben, ohne Verzug nicht registrierte Waffeneinheiten, Sprengstoffe, Munition, Kriegstechnik abzugeben.

(nachfolgende Punkte 7, 8, Anfang 9 für Übersetzung unleserlich)

9. Festsetzen und unterhalten das Regime der strengen Ökonomie von material-technischen- und Devisenmitteln, erarbeiten und durchführen konkrete Maßnahmen zum Kampf gegen die nachlässige Wirtschaftsführung und Verschwendung des Volksgutes.

Entschlossen den Kampf gegen die Schattenwirtschaft zu führen, unvermeidlich die Maßnahmen der strafrechtlichen und administrativen Verantwortung zu Tatsachen der Korruption, des Diebstahls, der Spekulation, der Verheimlichung von Waren und anderer Rechtsbrüche anzuwenden.

Die günstigen Bedingungen zu schaffen, um einen realen Beitrag aller Arten der Unternehmenstätigkeit, die laut Gesetze der UdSSR ausgeführt sind, zu steigern, damit sie den täglichen Bedürfnissen der Bevölkerung dienen.

10. Für nicht übereinstimmend die Arbeit auf ständigem Grund in Macht- und Verwaltungsorganen mit Beteiligung

an der Unternehmenstätigkeit zu halten.

11. Dem Kabinett der Minister in einem wöchentlichen Termin die Prüfung aller vorhandenen Ressourcen von Lebensmitteln, industriellen Waren des täglichen Bedarfs durchzuführen und dem Volk Rechenschaft abzulegen, was das Land in Besitz hat, und es soll alles unter eine strenge Kontrolle, der Aufbewahrung und Verteilung übergeben werden.

Alle möglichen Einschränkungen rückgängig zu machen, die die Versetzung auf dem Territorium der UdSSR aller Lebens- und Konsumwaren sowie deren Rohstoffe und Produktion stören; es ist nötig, diese festgesetzte Ordnung einzuhalten und zu kontrollieren.

Eine besondere Aufmerksamkeit den allerwichtigsten Maßnahmen zur Versorgung der vorschulischen Kindereinrichtungen, Kinderhäuser, Schulen, speziellen Mittel- und Hochschulen, Krankenhäuser sowie Rentnern und Behinderten zu schenken.

In einem wöchentlichen Termin Vorschläge über Anordnung, Stoppen und Senkung von Preisen einzuführen.

## Appell an das Sowjetvolk

Landsleute! Bürger der Sowjetunion!

In dieser für das Schicksal des Vaterlandes und unserer Völker kritischen Stunde appellieren wir an Sie! Unsere Heimat bedroht eine tödliche Gefahr! Die Politik der Reformen, die von Gorbatschow angefangen wurde, und die als Mittel der Sicherung der dynamischen Entwicklung und Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens gedacht war, geriet in eine Sackgasse. Zur Ablösung des ursprüngli-

chen Enthusiasmus und Hoffnungen kamen Unglaube, Apathie und Verzweiflung. Die Macht auf allen Ständen verlor das Vertrauen des Volkes. Politikantschaft drängte aus dem gesellschaftlichen Leben die Sorge um das Schicksal des Vaterlandes und jedes Bürgers. Der Spott über alle Institutionen des Staates wird gefördert. Das Land wurde praktisch ungesteuert. Es entstanden die extremistischen Gruppen, die den Kurs auf die Liquidierung der Sowjetunion einschlugen. Sie haben es darauf abgesehen, um jeden Preis die Macht zu ergreifen. Die nationale Würde und Heiligtum wird zertreten. Sie haben das Schicksal mehr als einer Million von Flüchtlingen auf dem Gewissen. Ihretwegen sind Ruhe und Freude von Millionen Sowjetbürgern verloren, die gestern noch in einer einheitlichen internationalen Familie lebten.

Was für eine gesellschaftliche Ordnung bei uns sein wird, soll und muß das Volk selbst wählen.

Statt für Sicherheit und Wohlstand jedes Bürgers zu sorgen, benutzen die Menschen nicht selten die Macht nicht im Interesse der Menschen, sondern nur in ihrem eigenen – ein Mittel prinzipienloser Selbstachtung. Ströme von Worten, Berge von Versprechungen und Aufrufen unterstreichen die Armseligkeit der Taten. Die Inflation der Macht ist schrecklicher (unleserlich), spüren wachsende Unsicherheit für den nächsten Tag.

Keine Almosen lösen unsere Probleme, unsere Rettung liegt in unseren eigenen Händen. Es ist höchste Zeit, Autorität durch Arbeit und einen realen Beitrag im Wiederaufbau und Entwicklung zu gewinnen.

Seit Jahren hören wir von allen Seiten Verschwörungen über Ergebenheit im Interesse der Persönlichkeit, Sorge um deren Rechte und soziale Schutzlosigkeit. Tatsächlich ist der Mensch in seinen realen Rechten beschnitten und ist verzweifelt. Alle demokratischen Institutionen, die durch Äußerung des Volkswillens geschaffen worden waren, verlieren an Gewicht und Effektivität. Das ist ein zielgerichte-

tes Ergebnis derjenigen, die das Grundgesetz der UdSSR nicht beachten, sogar übersehen; sie vollbringen einen Staatsstreich und drängen nach Diktatur. Präfekturen und Rathäuser und andere gesetzwidrige Organe ersetzen unverhohlen die vom Volk gewählten Sowjets. Es sind schon revanchistische Stimmen zu hören. Man kann Stimmen über die Zergliederung der Sowjetunion vernehmen. Und wenn sich gestern der Sowjetmensch als Vertreter einer Großmacht gefühlt hatte, so ist er jetzt ein Ausländer zweiter Klasse.

Die Würde und Ehre des Sowjetmenschen sollen wiederhergestellt werden.

Das Staatliche Notstandskomitee ist sich völlig dessen bewußt, wie schwer die das Land heimsuchende Krise ist. Es übernimmt die Verantwortung für das Schicksal des Landes und ist bereit, seriöse Maßnahmen zu einer schnellsten Ausführung aus der Krise zu treffen. Wir treten für wahre demokratische Prozesse, für eine folgerichtige Politik der Reformen, für die Erneuerung unserer Heimat, für wirtschaftliche und soziale Blüte ein. Die Entwicklung des Landes darf nicht auf der Senkung des Lebensstandards basieren. Die Wirtschaft soll vielseitig sein, es können verschiedene Formen des Eigentums koexistieren.

Medizinische Hauptverwaltung  
103006, Orushejny pereulok, 43  
1-16-287 vom 21.08.91

an den Vizebürgermeister von Moskau  
Lushkow J.M.



## Meldung (am 21.08.91 um 10 Uhr)

Am 20. August 1991 bei den Ansammlungen von Menschen – der Manegeplatz, der Sowjetplatz, die Krasnopresnenskaja-Uferstraße – wurden Anrufe erwidert und medizinische Hilfe von Brigaden der Schnellhilfestation geleistet.

1. Leichnam von Usow Wladimir Iwanowitsch, 30 Jahre, mit Schädel- und Hirnverletzung, gefunden auf dem Kalininprospekt bei prototschny Gasse. Bestellt wurde von Lebedjew am 21.08.91. Brigade No. 43 (Unterstation No. 4), der Leichnam wurde um 1 Uhr 43 in Totenkammer No. 2 gebracht (Bestl. No. 108850).

2. Leichnam von Komar Dmitrij Alekssejewitsch, 23 Jahre, gefunden auf der Tschakowski-Straße mit gedecktem Schädel- und Gehirutrauma, Brustkorb ist zusammengedrückt. Die den Tod verursachende Verletzung wurde unter dem Kalinin-Prospekt im Tunnel erhalten. Der Leichnam ist in Totenkammer No. 5 abtransportiert. Bestl. No. 108514 ist von der Brigade No. 21 der Unterstation No. 24 am 21.08.91 von 0 Uhr 58 bis 2 Uhr 50 ausgeführt.

3. Leichnam von einem unbekanntem Mann, ca. 25 Jahre, gefunden auf der Tschaikowski-Straße, ist in Totenkammer No. abtransportiert. Eine offene Schädel-, Gehirnwunde – eine Schußwunde kommt in Frage. Nach der Milizaussage wurde er im Tunnel unter dem Kalinin-Prospekt tödlich verwundet. Bestl. von der Brigade No. der 24. Unterstation ab 0 Uhr 58 bis 2 Uhr 50.

Medizinische Hilfe wurde folgenden Personen geleistet:

1. Esterow Gennadij Arsentjewitsch, 57 Jahre, mit der Diagnose: Schußwunde in der Brust, abtransportiert in die Stadtklinik No. 1 namens Pirogow. Nach der Hilfeleistung wurde der Kranke freigelassen. Bestl. 108449, Brigade No. 32 der Unterstation No. 4.

2. Chrjunow Artjem Anatoljewitsch, 26 Jahre, mit der Diagnose: Schußwunde im Hals am 21.08.91. Er wurde um

2 Uhr 10 in Forschungsinstitut namens Sklifosowski eingeliefert. Bestl. 109005, Brigade No. 9 der zentralen Unterstation.

3. Tschajastikow Wladimir Petrowitsch, 19 Jahre, mit der Diagnose: Schulterblattknochenbruch, wurde hospitalisiert in Sklifosowski-Klinik am 21.08.91 um 2 Uhr 15. Bestl. 107461; Brigade No. 22 der Unterstation No. 2.

4. Tschjurin Sergej Wladimirowitsch, 34 Jahre, Schußwunde des Beinknochens; verzichtete auf Hospitalisierung, blieb an demselben Ort. Bat um 1 Uhr um Hilfe in der Sklifosowski-Klinik. Bestl. 109353, Brigade No. 1 der Unterstation No. 1. Nach Aussagen der Miliz wurde er im Tunnel unter dem Kalinin-Prospekt verwundet.

5. Wertikalny Gennadij Nikolajewitsch, 32 Jahre, mit der Diagnose: durchgeschossene Schulterwunde, verweigerte, hospitalisiert zu sein. Bestl. 108901, Brigade No. 8 der Unterstation No. 21.

Es wurden 12 falsche Anrufe registriert.

Während der Nacht ereignisse vom 20. auf den 21. August registrierten traumatologische Punkte keine Hilfesuchenden.

Stellvertretender Vorgesetzter  
der medizinischen Hauptverwaltung Moskaus

R.G. Anufrijew

ausgeführt von Boldina W.N.

Tel. 251 56 81



*Kulturminister Gubenko, Schauspieler Kostovsky, Bischof für Velokolamsi und Yureosk-Pitirim, Vera Vasilevna, Evgenij Rubenovich Simonov und Juri Lushkow bei Silvesterfeier*



*Gavril Popov und Juri Lushkow empfangen Frau Margaret Thatcher in Moskau*



*Juri Lushkow und J. Mettock, eh. Botschafter USA in der UdSSR*



*Gavril Popov und Juri Lushkow*



*Eavril Popov, Juri Lushkow und Ivan Silaev am  
Volleyballplatz*



*Juri Lushkow beim Armeeteil, der auf die Seite des Weißen  
Hauses übergegangen ist*



*Juri Lushkow am Fußballplatz – fast jeden Samstag*



*Interview beim Wasser*



*Gavril Popov und Juri Lushkow am Tag der Neptun-Feier*



*Ein feierlicher Klang zur Siegesfeier*





*Juri Lushkow und Sergej Stankevic mit der russischen  
Fahne auf dem Roten Platz*



*Juri Lushkow in USA im Hubschrauber des Präsidenten*

SAMSTAG, DER SIEBZEHNTE AUGUST 1991,  
war für den Stellvertretenden Bürgermeister von  
Moskau, Juri Lushkow, noch ein Arbeitstag wie  
jeder andere. Als jedoch im Morgengrauen des  
achtzehnten August das Telefon klingelte und der  
Gesprächspartner das Stichwort »Staatsstreich«  
nannte, erwarteten Juri Lushkow dramatische und  
lebensgefährliche Tage: Das Ende der Sowjet-  
union – eingeleitet mit der Entmachtung Michail  
Gorbatschows begann. –

Lushkow berichtet authentisch von dieser brisan-  
ten Zeit, die er in vorderster Linie hautnah mit-  
erlebte.